

Deutsches Historisches Institut Moskau

Bulletin

Nr. 3

Kinder des Krieges / Дети войны

Materialien zum Workshop in Voronež
11. – 13. März 2008

Материалы круглого стола, Воронеж
11–13 марта 2008

Германский исторический институт в Москве

Bulletin des Deutschen Historischen Instituts Moskau

Herausgeber: Bernd Bonwetsch
Redaktion: Corinna Kuhr-Korolev, Andrej Doronin

Deutsches Historisches Institut Moskau
Russische Föderation, 117418 Moskau, Nachimovskij Prospekt 51/21
Tel.: +7 499 744 45 62, Fax: +7 499 120 52 13
E-Mail: dhi@dhi-moskau.org
Webside: www.dhi-moskau.org

Postadresse aus Deutschland:
Stiftung DGIA Moskau, DHI Moskau
c/O APK Worldwide Courier GmbH
Desenßstrasse 54, 22083 Hamburg

© Deutsches Historisches Institut Moskau 2009
Alle Rechte vorbehalten

Das Bulletin des DHI Moskau erscheint unregelmäßig und ist nicht kostenpflichtig.

ISSN 2070-4836

Inhalt

Vorwort	6
Natal'ja P. Timofeeva , Voronež: Runder Tisch „Kinder des Krieges“ in Voronež, 11.–13. März 2008	11
Lu Seegers , Siegen: Die „Generation der Kriegskinder“ als Erinnerungsphänomen in Deutschland	14
Franka Maubach , Jena: Der Krieg im Spiel – Kindliche Aneignungen kriegerischer Gewalt 1939-1945	26
Evgenij F. Krinko , Rostov am Don/ Aleksandr Ju. Rožkov , Krasnodar: Erinnerung versus Vergessen: Der Große Vaterländische Krieg in Kindheitserinnerungen.....	37
Lesja N. Degtjareva , Voronež/ Elena L. Sitnikova , Voronež/ Natal'ja P. Timofeeva , Voronež: Die Kinder gefallener sowjetischer Soldaten in den Kriegs- und Nachkriegsjahren.....	48
Silke Satjukow , Jena: „Bankertel!“ Verschwiegene Kinder des Krieges.....	57
Boris N. Kovalev , Novgorod: Sowjetische Kinder und die Schulpolitik der Nationalsozialisten in den okkupierten Gebieten Russlands (1941–1944)	70
Ol'ga Kučerenco , Cambridge: Zwischen Hammer und Amboß: Der Kampf um die junge Generation in den okkupierten Gebieten der Sowjetunion.....	80
Marina N. Potemkina , Magnitogorsk: „So Sterben, dass die Heimat stolz sein kann!“ (Kriegskindheit in der Evakuation)	90
Kurzbiographien der Autorinnen und Autoren	109

Содержание

Предисловие.....	6
Наталья П. Тимофеева , Воронеж: Круглый стол «Дети войны». Воронеж, 11–13 марта 2008 г.....	11
Лу Зеегерс , Зиген: Поколение «детей войны»: феномен памяти в Германии.....	14
Франка Маубах , Йена: Война в игре: детское восприятие насилия, 1939–1945	26
Евгений Ф. Кринко , Ростов-на-Дону, Александр Ю. Рожков , Краснодар: Память versus забвение: Великая Отечественная война в детских воспоминаниях	37
Леся Н. Дегтярева , Воронеж, Елена Л. Ситникова , Воронеж, Наталья П. Тимофеева , Воронеж: Дети погибших советских солдат в годы Великой Отечественной войны и после нее.....	48
Сильке Сатюков , Йена: «Внебрачные дети»: дети, о которых умолчали в годы войны.....	57
Борис Н. Ковалев , Новгород: Советские дети и школьная политика национал-социалистов на оккупированной территории СССР (1941–1944).....	70
Ольга Кучеренко , Кембридж: Между молотом и наковальней: борьба за молодое поколение на оккупированных территориях Советского Союза	80
Марина Н. Потемкина , Магнитогорск: «Умереть так, чтобы Родина гордилась!» Военное детство в контексте эвакуации	90
Краткие биографии авторов	109

Vorwort

In Deutschland erfährt die sogenannte Kriegskindergeneration in den letzten Jahren vermehrt Aufmerksamkeit, wie eine grosse Zahl neuerer Publikationen belegt. In Russland ist dies nicht der Fall, aber die Erinnerung der jetzigen Grosselterngeneration an ihre Kindheit im Großen Vaterländischen Krieg ist allgegenwärtig. Jede Familie hat ihre Opfer zu beklagen, ihre eigene „Kriegsgeschichte“ zu erzählen. Manchmal verblasst diese für die meisten einschneidende Zäsur vor anderen Ereignissen, wie der Entkulakisierung und Deportation, der Verhaftung während des stalinschen Terrors und der Lagerhaft. In diesen Fällen bewirkte der Krieg meist noch die Verschlechterung der ohnehin schon katastrophalen Lebensbedingungen. Für die Gesamtbevölkerung bleibt jedoch der Krieg das zentrale historische Ereignis des 20. Jahrhunderts, von dem alle betroffen waren. Die Kinder erfuhren den Krieg abhängig von ihrem Lebensort, der familiären Situation, ihrem Alter und schicksalshaften Zufällen auf sehr unterschiedliche Weise. Nur grob zu schätzen ist die große Zahl derjenigen, die das Kriegsende nicht erlebten oder an den Folgen von Krankheiten oder Unterernährung in der unmittelbaren Nachkriegszeit starben. Selbst diejenigen, die nicht unmittelbar vom Kriegsgeschehen betroffen waren, spürten die Folgen deutlich, konnten ihre Schulausbildung nur unzulänglich beenden und litten unter dem Hunger der Kriegs- und Nachkriegszeit.

Bisher gibt es kaum historische Untersuchungen, die sich systematisch dem Thema „Kinder im Krieg“ mit Blick auf die Sowjetunion genähert hätten. Das hat verschiedene Gründe. Einer mag die Vielfalt der „Kindheiten“ im Krieg betreffen, die es erschwert, das Thema als Forschungsbereich zu begrenzen. Kinder dienten in bewaffneten Einheiten der Roten Armee, häufiger aber als Kundschafter oder Boten in Partisaneneinheiten, sie lebten unter deutscher Besatzung und verhielten sich unterschiedlich in dieser Situation, sie verloren ihr Eltern und wuchsen in der Folge auf der Straße, in Kinderheimen oder bei Verwandten auf, sie wurden als Arbeitskräfte ausgebeutet, sie erlebten Kampfhandlungen und Bombenangriffe, Flucht und Evakuierung. Manche wurden „Helden“, andere „Kollaborateure“, alle aber blieben Kinder, die auf unterschiedlichste Weise versuchten zu überleben.

Dass die Erinnerungen der sowjetischen Kriegskindergeneration zwar einerseits präsent, aber andererseits wissenschaftlich nicht bzw. nur sehr bruchstückhaft aufgearbeitet sind, liegt an der offiziellen sowjetischen und aktuellen russischen Geschichtsschreibung. Der heldenhafte Sieg über den Faschismus steht in ihrem Mittelpunkt. Kinder tauchen hier entweder als Opfer und Märtyrer oder als Helden auf, die unter Einsatz ihres Lebens ihr Vaterland gegen die faschistischen Eroberer verteidigten. Diese Bilder haben sich, vermittelt über Lieder, Filme und Literatur in das historische Gedächtnis eingegraben. Das individuelle Kindheitserleben verblasst dagegen, wirkt angesichts der die ganze Bevölkerung betreffenden Not der Kriegsjahre als alltäglich und scheint deshalb der historischen Erzählung nicht würdig.

Daraus folgt auch ein Mangel an zuverlässigen Quellen. Kinder haben in den seltensten Fällen ihre Erfahrungen schriftlich niedergelegt. Die Sammlungen von Kindheitserinnerungen, die in der unmittelbaren Nachkriegszeit vereinzelt publiziert wurden, sollten ideologischen Zielen dienen und sind entsprechend im Sinne einer einheitlichen Interpretation redigiert worden. In der reichen Memoirenliteratur herrschen ebenfalls Interpretationsmuster vor, die dem offiziellen Geschichtsbild folgen. In ihm ist kein Platz für Grautöne. Es gibt Feinde und Freunde, Helden und Verräter, Partisanen und Kollaborateure. Die ganze Tragik des persönlichen Erlebens, die verschiedensten Überlebensstrategien, die Widersprüchlichkeiten des Verhaltens fehlen fast immer oder finden sich nur in vorsichtigen Andeutungen. Die Forschungsarbeit wird zudem dadurch erschwert, dass der Großteil der umfangreichen russischen Aktenbestände zum Großen Vaterländischen Krieg für die Öffentlichkeit nicht zugänglich im Archiv des russischen Verteidigungsministeriums liegt. Viele den Krieg betreffende Themen sind deshalb bisher unzulänglich erforscht. Das betrifft z. B. auch die Frage, wie sich im Alltag das Zusammenleben zwischen deutscher Besatzungsmacht und sowjetischer Bevölkerung gestaltete. Dabei käme die Erforschung mancher Themen einem Tabubruch gleich, so die Frage nach den Beziehungen zwischen deutschen Wehrmachtangehörigen und sowjetischen Bürgerinnen sowie nach dem Umgang mit aus solchen Verbindungen hervorgegangenen „Besatzungskindern“.

Letzteres war ursprünglich der Ausgangspunkt für den Workshop, den das DHI Moskau gemeinsam mit Natal'ja Timofeeva vom oral

History Zentrum in Voronež für März 2008 plante. Natal'ja Timofeeva hatte bei einem Gespräch erwähnt, dass das Gebiet Voronež für das Forschungsthema Besatzung besonders interessant sei, weil es dort „Besitzer“ dreier Nationalitäten gab, Deutsche, Ungarn und Italiener. Je nach Besatzungsregime erlebte die örtliche Bevölkerung diese Zeit sehr unterschiedlich. Aus mündlichen Erzählungen ist bekannt, dass es in allen Fällen „Besatzungskinder“ gab, deren Schicksale in der Nachkriegszeit unterschiedlich verliefen und dies ist wohl auch in Zusammenhang mit der Nationalität der Väter zu sehen. Im Verlauf der Planung des Workshops stellte sich jedoch heraus, dass es keine tragenden Forschungen zu diesem Thema gibt, die es ermöglicht hätten, die Frage nach den „Besatzungskindern“ mit Blick auf das besetzte Deutschland vergleichend zu betrachten.

Gleichzeitig ergab es sich, dass einige ehemalige Stipendiaten des DHI Moskau an Themen zum Bereich „Krieg, Besatzung, Kinder“ arbeiten und es lag nahe, diese Handvoll russischer Forscherinnen und Forscher aus verschiedenen Regionen Russlands an einem Ort zusammenzubringen. Die deutschen Kolleginnen, die zusätzlich eingeladen wurden, beschäftigen sich seit längerer Zeit mit Kriegserinnerungen deutscher Kinder und mit oral history. So erweiterten wir den Workshop auf das Thema „Kinder des Krieges“, was uns eine Bestandsaufnahme der Forschung verbunden mit der Diskussion um methodische Fragen erlaubte.

Diesen Band bilden im Wesentlichen die verschriftlichten Beiträge zum Workshop, der vom 11.— 13. März in Voronež stattfand. Zusätzliche Artikel lieferten Olga Kučerenko und Marina Potemkina, die zu anderen Zeitpunkten am DHI Moskau gearbeitet und naheliegende Forschungsinteressen verfolgt haben.

Nach einem kurzen Tagungsbericht von Natal'ja Timofeeva führt Lu Seegers (Giessen) mit einem Überblick über den Forschungsstand und die Forschungsfragen, die in Deutschland an das Thema „Generation der Kriegskinder“ gestellt werden, in den Band ein. Franka Maubach (Jena) fordert in ihrem ebenfalls methodologisch angelegten Aufsatz dazu auf, die kindliche Leiderfahrung in die Gesamtheit kindlicher Erfahrung und in den konkreten historisch-politischen Kontext einzuordnen. Als Beispiel einer Art des Umgangs mit Kriegserfahrung analysiert

sie das kindliche Spiel im Krieg. Evgenij Krinko (Rostov am Don) und Aleksandr Rožkov (Krasnodar) stellen erste Ergebnisse ihres breit angelegten Forschungsprojektes zum Grossen Vaterländischen Krieg in Kindheitserinnerungen vor und weisen deutlich auf die eingangs erwähnten Quellenprobleme hin. Die „Trojka“ aus Voronež, Lesja Degtjareva, Elena Sitnikova und Natal'ja Timofeeva, diskutieren das Schicksal von Kindern, deren Väter im Krieg gefallen waren und die es aufgrund ihrer Vaterlosigkeit im Kriegs- und Nachkriegsalltag besonders schwer hatten. Ihr Bericht gründet auf dem Archiv der Organisation „Weiße Kraniche“, in der sich Betroffene in den Jahren nach der Perestroika zusammengefunden und beim russischen Staat Kompensation eingefordert haben. Silke Satjukov (Jena), die sich in ihrer Habilitation mit den Beziehungen zwischen sowjetischen Streitkräften und DDR-Bevölkerung beschäftigt hat, präsentiert ihre ersten Forschungsergebnisse zu ihrem neuen Projekt, in dem sie den Lebensgeschichten von Kindern nachgeht, die kurz nach Ende des Krieges als Folge von Beziehungen zwischen sowjetischen Armeeangehörigen und deutschen Frauen auf die Welt gekommen sind.

Die letzten drei Aufsätze in diesem Bulletin sind Detailstudien, die im Zusammenhang mit umfangreicheren Forschungsprojekten entstanden sind und einen Einblick in die aktuelle Forschung mit erst in den letzten Jahrzehnten zugänglich gewordenem Archivmaterial geben.

Boris Kovalev (Novgorod), Spezialist für die deutsche Besatzung in den nordwestlichen Gebieten der Sowjetunion, beschreibt die Versuche der deutschen Besatzungsmacht, eine Schulpolitik in ihrem Sinne zu betreiben. Ol'ga Kučerenko (Cambridge), die gerade ihre Dissertation zu Kindern und Jugendlichen in der Roten Armee abgeschlossen hat, behandelt die schwierige Situation, in der sich Kinder und Jugendliche unter deutscher Besatzung befanden. Sie sahen sich gleichermaßen den nationalsozialistischen Rekrutierungsversuchen wie der Agitation und dem Aufruf zum Widerstand durch die sowjetische Partisanenbewegung ausgesetzt. Einen eindrucksvollen Abschluss bildet der Beitrag von Marina Potemkina (Magnitogorsk), die viele Jahre zu Fragen der Evakuierung geforscht hat. Sie beschreibt den Alltag und den Kampf ums Überleben evakuierter Kinder in den verschiedenen Etappen von der Verschickung, über die Reise, das Zurechtfinden in einer fremden Umgebung und den Alltag im sowjetischen Hinterland.

Allen Autorinnen und Autoren sei an dieser Stelle für ihre Bereitschaft gedankt, ihre Vorträge in eine schriftliche Form zu bringen, bzw. einen Beitrag zu diesem Band zu leisten. Besonderer Dank gilt Natal'ja Timofeeva und ihren Mitarbeiterinnen für die Organisation und Durchführung der Tagung und des intensiven Begleitprogramms sowie ihre herzliche Gastgeberschaft in Voronež.

Corinna Kuhr-Korolev

Наталья П. Тимофеева, Воронеж

Круглый стол «Дети войны» (Воронеж, 11–13 марта 2008 г.)

11–13 марта 2008 г. на базе Воронежского государственного педагогического университета (ВГПУ) состоялся российско-германский круглый стол «Дети войны». В качестве партнеров-организаторов выступили Германский исторический институт в Москве (ГИИМ), Региональный центр устной истории (Воронеж), ВГПУ и Центральный филиал Российской академии правосудия (ЦФ РАП). Германию представляли директор ГИИМ профессор Бернд Бонвеч, д-р Ф. Маубах и д-р С. Сатюков (Университет им. Фридриха Шиллера, Йена), а также д-р Л. Зеегерс (Университет им. Юстуса Либиха, Зиген); российскую сторону — д. и. н., профессор Н. Э. Вашкау (Волгоградский государственный университет), д. и. н., профессор Б. Н. Ковалев (Новгородский государственный университет), д. и. н., ведущий научный сотрудник Южного научного центра РАН Е. Ф. Кринко (Ростов-на-Дону), к. и. н. А. Ю. Осипов (Петрозаводский государственный университет), а также воронежцы — начальник отдела информации, публикации и научного использования документов Государственного архива Воронежской области Н. Г. Воротилина; преподаватели ЦФ РАП Л. Н. Дегтярева и к. и. н. Е. Л. Ситникова; руководитель Регионального центра устной истории, к. и. н. Н. П. Тимофеева. В дискуссиях участвовали преподаватели, аспиранты и студенты ВГПУ, Воронежского государственного университета и Воронежской государственной медицинской академии. Интенсивная двухдневная работа участников круглого стола стала возможна благодаря финансовой поддержке ГИИМ.

Первый день в Воронеже для гостей города начался с приема у ректора ВГПУ профессора В. В. Подколзина. Позже приветственным словом профессора Б. Бонвеча был дан старт двухдневному интеллектуальному марафону. Выступавший первым А. Ю. Осипов представил проекты Петрозаводского центра устной истории.

В своем докладе он остановился на материалах интервью, позволивших группе исследователей из Петрозаводского государственного университета выявить специфику финской оккупации Советской Карелии. В докладе была поставлена также проблема «детей оккупации», обсуждение которой продолжили на следующий день в своих докладах Б. Н. Ковалев и С. Сатюков. Ученые рассмотрели проблему немецкой оккупации СССР и оккупации Германии 1945–1949 гг., отметив среди прочего наличие официально недопустимых, но везде терпевшихся военным начальством отношений между женщинами из числа оккупированного населения и мужчинами-оккупантами. Государство оказывало помощь родившимся в результате этих отношений детям (200 тыс. детей появились на свет в Германии во второй половине 1940-х гг.) или отказывало им в поддержке. Проблема социализации этих детей до сих пор относится к кругу малоизученных и требует пристального внимания ученых. Один из ее многочисленных аспектов — советскую ювенальную политику в первое послевоенное десятилетие — представила в своём докладе Л. Н. Дегтярева.

Игре как способу адаптации детей к условиям военного времени посвятила свое выступление Ф. Маубах. Восприятие войны в качестве «нормальной» повседневности и взросление без отцов стали особыми приметами родившихся в 1930–1940-е гг. Связанные с этим проблемы затрагивались в докладах Н. Э. Вашкау, Е. Л. Ситниковой и Н. П. Тимофеевой. Н. Э. Вашкау сделала акцент на выявленных в интервью многообразии и специфике социализации различных групп детей, переживших войну в Сталинграде (оставшихся в городе детей сталинградцев; детей, привезенных из блокадного Ленинграда в Сталинград; детдомовцев и т. д.). Е. Л. Ситникова и Н. П. Тимофеева остановились на повседневной жизни и социализации детей советских воинов, погибших в годы войны, обратив внимание и на специфику самосознания данной группы лиц. Эта специфика стала очевидна при анализе материалов интервью и архива, полученного в дар воронежским Региональным центром устной истории от общественной организации «Дети "белых журавлей"». Важным дополнением к докладам российских исследователей явилось выступление Н. Г. Воротилиной, обосновавшей возможность изучения проблемы военного детства в СССР на основе архивных документов. Е. Ф. Кринко и Л. Зеегерс

подчеркнули в докладах роль воспоминаний в процессе субъективной и объективной реконструкции военного прошлого.

В заключительной дискуссии серьезное внимание было уделено методологии вопроса и источниковедению, причем речь шла как об устной, так и о традиционной истории. Участники дискуссии отметили необходимость серьезных совместных усилий в изучении вопросов, поставленных профессором Б. Бонвечем при подведении итогов работы круглого стола. Среди них были следующие: 1) какую роль в жизни детей играли последствия их расовой или политической дифференциации на оккупированной территории? 2) предоставляет ли изучение проблемы военного детства возможность нового взгляда на войну или общество, в котором эти дети по мере взросления играли все большую роль? 3) следует ли видеть в качестве жертв войны лишь детей и не являются ли жертвами в первую очередь их родители? 4) какие следствия должны быть учтены при рассмотрении проблемы «дети войны»?

Важно отметить, что все участники круглого стола исходили в своих умозаключениях не только из современного состояния и перспективы собственных исследований, но и из возможностей российско-германского сотрудничества при разработке проблемы «дети войны». Можно надеяться, что инициатива организаторов круглого стола будет продолжена.

Die „Generation der Kriegskinder“ als Erinnerungsphänomen in Deutschland

„Kriegskinder: Das Schicksal einer Generation“ und „Die vergessene Generation. Die Kriegskinder brechen ihr Schweigen“ — so lauteten die Titel zweier Bücher der Journalistinnen Hilke Lorenz und Sabine Bode, die 2003 und 2004 in der Bundesrepublik erschienen.¹ Fast 60 Jahre seien die Angehörigen der Jahrgänge 1930 bis 1945 übersehen worden, so Sabine Bode, und sie selbst hätten ihr Schicksal als Kinder bzw. Jugendliche im Krieg lange Zeit gründlich verdrängt. Es handele sich um eine „stille Generation“, die angepasst gelebt und ihre Leiden kaum thematisiert habe. Erst jetzt kämen die kindlichen Erfahrungen mit Bombenkrieg, Flucht und Vertreibung sowie dem Verlust von Angehörigen an die Oberfläche. Es gelte nun, die Erlebnisse und Traumata der „Kriegskinder“ aufzudecken und auf die Langzeitfolgen hinzuweisen.² Zugleich stellte der Begriff „Kriegskinder“ aber auch ein mediengerechtes Etikett zur Ausrufung einer neuen Generation dar. Fast zeitgleich erschien das Buch „Söhne ohne Väter — Erfahrungen der Kriegsgeneration“, von Hermann Schulz, Hartmut Radebold und Jürgen Reulecke, das die Folgen des kriegsbedingten Verlustes des Vaters bei männlichen Geistes- und Sozialwissenschaftlern behandelt.³ Die drei Bücher bildeten den Auftakt zu einer enormen Konjunktur des Themas auf dem Buchmarkt und in den Massenmedien. Es folgten Bücher wie „Vaterlose Töchter. Kriegskinder zwischen Freiheit und Anpassung“ der Journalistin Cornelia Staudacher.⁴

¹ Sabine Bode: *Die vergessene Generation. Die Kriegskinder brechen ihr Schweigen*, Stuttgart 2004; Hilke Lorenz: *Kriegskinder. Das Schicksal einer Generation*, Berlin 2003. Der folgende Beitrag basiert in Teilen auf Überlegungen im Rahmen meiner Einführung zu dem Sammelband: Lu Seegers/Jürgen Reulecke (Hrsg.): *Die „Generation der Kriegskinder“*. Historische Hintergründe und Deutungen, Gießen 2009 [im Druck].

² Bode, *Kriegskinder*, S. 17f.

³ Hermann Schulz/Hartmut Radebold/Jürgen Reulecke (Hrsg.): *Söhne ohne Väter. Erfahrungen der Kriegsgeneration*, Berlin 2004.

⁴ Cornelia Staudacher: *Vaterlose Töchter. Kriegskinder zwischen Freiheit und Anpassung*. Porträts. Zürich 2006.

Ebba D. Drolshagen ging dem Schicksal der so genannten „Wehrmachtskinder“ in den besetzten Ländern Europas nach, die ihren deutschen Vater nie kennen lernten.⁵ 2007 ist bei Campus das zweibändige Werk „Der Krieg hat uns geprägt“ von Margarethe Dörr erschienen, das sich als umfassende Erfahrungsgeschichte deutscher nichtjüdischer „Kriegskinder“ versteht.⁶ In den Medien wurden immer mehr, vor allem männliche „Kriegskinder“-Prominente entdeckt: das Spektrum reicht vom ehemaligen Bundeskanzler Gerhard Schröder, über den früheren Arbeitgeberpräsidenten Hans-Olaf Henkel bis hin zu dem Schauspieler Jürgen Heinrichs. Das Fernsehen brachte zum 60jährigen Kriegsende 2005 mehrfach Dokumentationen über das Schicksal der so genannten „Kriegskinder“ und präsentiert das Thema seitdem in immer neuen Variationen mal mehr, mal weniger anspruchsvoll.⁷

Wie sehr die Erzählungen der „Kriegskinder“ en vogue und wie stark das Bedürfnis vieler heute zwischen 66 und 80 Jahre alter Menschen ist, sich ihrer Vergangenheit neu anzunähern, zeigte 2005 der „Kriegskinder“-Kongress in Frankfurt am Main mit fast 600 Besuchern. Schon meint der Sozialpsychologe Harald Welzer die Selbsterfindung einer Generation beobachten zu können, gefördert durch eine in der Gesellschaft kursierende „memory mania“.⁸ Dieser Trend scheint noch keineswegs vorüber zu sein. Seit kurzem wird eine neue Generation „im Schatten des Zweiten Weltkriegs“ entdeckt: „Die Kinder der Kriegskinder“ — Angehörige der Jahrgänge 1955 bis 1975 —, die unter jenen Langzeitfolgen gelitten hätten, die von den Eltern nicht verarbeitet wurden. Dazu hat die Journalistin Anne-Ev Ustorf jüngst ein Buch veröffentlicht, das sich als Bericht „über das Lebensgefühl einer ganzen

⁵ Auf das weite Forschungsfeld zum Thema „Kriegskinder“ in Europa kann hier leider nicht ausführlicher eingegangen werden. Siehe Ebba D. Drolshagen: *Wehrmachtskinder*. Auf der Suche nach dem nie gekannten Vater, München 2005.

⁶ Margarete Dörr: *Der Krieg hat uns geprägt. Wie Kinder den Zweiten Weltkrieg erlebten*. 2 Bde. Frankfurt am Main/New York 2007.

⁷ So brachte 3sat am 20. Mai 2007 die Gesprächsdokumentation „Söhne ohne Väter“ von Andreas Fischer. Die Regisseurin Gabi Kubach bereitete die Materie auch fiktional mit einer Neuverfilmung des Hör-ZU-Fortsetzungsromans *Suchkind 312* aus dem Jahr 1954 auf. Der Fernsehspielfilm wurde am 19. Oktober 2007 von der ARD ausgestrahlt.

⁸ Siehe dazu Lu Seegers: „Die Generation der Kriegskinder und ihre Botschaft für Europa 60 Jahre nach Kriegsende“ — ein Kongressbericht, in: *H-Soz-U-Kult*, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=766> (28.04.2005).

Generation, die im langen Schatten des Krieges aufwuchs“ versteht.⁹ Im Folgenden möchte ich einige Bemerkungen zur Signifikanz der „Kriegskinder“-Thematik für die bundesrepublikanische Erinnerungskultur, zur Erforschung der Folgen des Krieges auf Kinder in Deutschland sowie zu methodischen Fragen machen.

Die „Kriegskinder“ in der aktuellen Erinnerungskultur

Die ab 2003 erschienen „Kriegskinder“-Bücher vermitteln den Eindruck, als ob erst jetzt eine „vergessene Generation“ ihr Schweigen gebrochen habe. So schweigsam wie die Autoren und Autorinnen meinen, sind die so genannten „Kriegskinder“ allerdings nie gewesen. Bis 1990 sind allein 60 autobiographische Texte von Angehörigen der Jahrgänge 1930 bis 1945 erschienen, doch Publikum und Medienresonanz fehlten. Es bedurfte erst, wie Margarethe Dörr betont, einer veränderten Erinnerungskultur, um die Leiden der Kinder im Krieg öffentlich zu thematisieren.¹⁰ Es waren wohl vor allem drei Faktoren dafür bedeutsam, dass die Kriegskinder nach der Jahrtausendwende zu einem populären Deutungs- und Identifikationsangebot für viele Menschen im Umgang mit Nationalsozialismus und dem Zweiten Weltkrieg avancierten.

Erstens ging in den 1990er Jahren bei Historikern, Mitarbeitern von Gedenkstätten aber auch in der Politik die Sorge um, wie man mit der Tatsache umgehen sollte, dass die Zeitzeugen der so genannten „Erlebnisgeneration“ gewissermaßen „ausstarben“ und der Nationalsozialismus vom kommunikativen in das kulturelle Gedächtnis überführt werden musste. Dieser Übergang wurde abgemildert, betraten doch Ende der 1990er Jahre die „Kriegskinder“ als Zeitzeugen die Arena der Erinnerungskultur.¹¹ Denn sie kamen nun — und dies ist ein zweiter Faktor — in den Ruhestand und damit in die Bilanzierungsphase ihres Lebens.¹²

⁹ Siehe den Klappentext bei Anne Ev Ustorf: *Wir Kinder der Kriegskinder. Die Generation im Schatten des Zweiten Weltkriegs*, Freiburg 2008. In Kürze wird zu der Thematik im Klett-Cotta-Verlag erscheinen: Sabine Bode: *Kriegsenkel. Die Erben der vergessenen Generation*, Stuttgart 2009.

¹⁰ Dörr, *Krieg*. S. 8.

¹¹ Klaus Naumann: An die Stelle der Anklage ist die Klage getreten. Kronzeugen der Opfergesellschaft? In zahlreichen Buchveröffentlichungen melden sich die »Kriegskinder« als eine neue Erinnerungsgemeinschaft zu Wort. *Frankfurter Rundschau*, 14.04.2004.

¹² Jürgen Reulecke: Blicke auf die deutsche Jugend nach Kriegsende, in: Bernd A. Rusinek (Hrsg.): *Kriegsende 1945. Verbrechen, Katastrophen, Befreiungen in nationaler und internationaler Perspektive*, Göttingen 2004. S. 54–66.

Auch im Bereich literarischer Verarbeitungen nahmen Auseinandersetzungen mit der eigenen Familiengeschichte deutlich zu, wie die Bücher der westdeutschen Autoren Uwe Timm *„Am Beispiel meines Bruders“* und Wibke Bruhns *„Meines Vaters Land“* aus den Jahren 2003 und 2004 beispielhaft zeigen.¹³ Dabei stützen sich die Autoren und Autorinnen nicht mehr nur auf in der Familie kursierende Geschichten und ihre kritischen Aneignung, vielmehr versuchen sie sich mit Hilfe von Archivmaterial und Sekundärliteratur ihrer Familiengeschichte neu anzunähern.

Dies korrespondierte drittens mit einer insgesamt veränderten öffentlichen Erinnerungskultur, in der — angeregt durch Publikationen von W. G. Sebald und dann kontrovers diskutiert am Buch *„Der Brand“* von Jörg Friedrich sowie durch den Roman *„Im Krebsgang“* von Günter Grass —, die Leiderfahrungen der deutschen Bevölkerung im Bombenkrieg bzw. während Flucht und Vertreibung nun auch in den Medien stärker thematisiert wurden.¹⁴ Die Bücher erhielten aber nicht zuletzt auch deshalb so große öffentliche Aufmerksamkeit, weil sie als gezielte Tabubrüche von Seiten der Autoren inszeniert wurden.

Dies gab auch den Ton an für die genannten Publikationen über deutsche „Kriegskinder“, die nicht zuletzt auch angesichts des zweiten Irak-Krieges ab 2003 als „unschuldige“ Kriegsopfer ihre Erfahrungen schilderten. Doch in mancherlei Hinsicht war in Deutschland das Wachrufen der Leiden unschuldiger Kinder ebenso wenig neu wie die Thematisierung von Bombenkrieg, Flucht und Vertreibung. Die Massenflucht aus den Ostgebieten war in den 1950er Jahren im Klima des Antikommunismus ebenso ausführlich behandelt worden wie das Gedenken an den Bombenkrieg zum festen Bestandteil des kommunalen Gedächtnisses avanciert war.¹⁵ Gleiches galt für die Kinder: Bilder von „kleinen, traurigen Jungen“ waren sowohl in der Bundesrepublik als auch in der DDR in Filmen und Schulbüchern gezielt genutzt worden,

¹³ Wibke Bruhns: *Meines Vaters Land. Geschichte einer deutschen Familie*, München 2004; Uwe Timm: *Am Beispiel meines Bruders*, Köln 2004.

¹⁴ Günter Grass: *Im Krebsgang: eine Novelle*, Göttingen 2002; Jörg Friedrich: *Der Brand. Der Bombenkrieg in Deutschland 1940–1945*, Berlin 2002; Winfried G. Sebald: *Luftkrieg und Literatur. Mit einem Essay zu Alfred Andersch*, München 1999.

¹⁵ Malte Thießen: *Eingebrannt ins Gedächtnis. Hamburgs Gedenken an Luftkrieg und Kriegsende 1943 bis 2005*, Hamburg 2007.

um jeweils die deutsche „Opfernation“ zu visualisieren.¹⁶ Die „kleinen Jungen“ standen für männliche Unschuld, da sie nicht für den Krieg und seine Folgen verantwortlich gemacht werden konnten. Insofern stellten sie eine ideale Projektionsfläche für die desavouierten Gesellschaften der Nachkriegszeit dar.

An der Stelle eines neuen „Opferdiskurses“ setzte denn auch die Kritik am Erinnerungsboom um die Kriegskinder ein. So warnte Dieter Graumann, Vorstandsmitglied der Frankfurter Jüdischen Gemeinde in seiner Rede beim Kriegskinderkongress in Frankfurt vor einem „Einheitsopferbrei“ nach dem Motto „Alle haben doch irgendwie gelitten — gut, dass wir darüber gesprochen“ haben. Micha Brumlik, bis 2005 Leiter des Fritz-Bauer-Instituts, sprach sich jedoch im Sinne einer lebendigen Erinnerungskultur dafür aus, die Erfahrungen der deutschen Kriegskinder in das kollektive Gedächtnis zu integrieren. Dabei müsse allerdings sichtbar bleiben, dass die zwischen 1930 und 1945 geborenen Deutschen nicht die Opfer eines Völkermordes gewesen waren, sondern die Leidtragenden der Taten vor allem ihrer Väter. Dementsprechend sei es wichtig, die sich aus dieser Tatsache ergebenden Ambivalenzen, schwelenden Familiengeheimnisse und intergenerationellen Übertragungen des Schweigens zu untersuchen.¹⁷ Die Historikerin Ulrike Jureit sieht in den Erzählungen der Kriegskinder eine neuartige Pluralität von öffentlich formulierten Erinnerungen, die quer zu den bisherigen Argumentationen und auch Opfer-Erzählungen liege.¹⁸ Diese könnte, wie Dorothee Wierling betont, sogar zu einer Neuschreibung der deutschen Nachkriegshistoriographie beitragen, die bislang von dem Narrativ der Erfolgsgeschichte der Bundesrepublik dominiert wurde. In den Geschichten der „Kriegskinder“ stecke vielmehr auch ein produktives Widerspruchspotential gegen die „triumphale Nachkriegsgeschichte“.¹⁹

¹⁶ Saskia Handro: Zwischen Identitätsstiftung und historischem Verstehen. Kriegskindheit in deutsch-deutschen Schulgeschichtsbüchern, in: Hans-Heino Ewers/Jana Mikota/Jürgen Reulecke/Jürgen Zinnecker (Hrsg.): *Erinnerungen an Kriegskindheiten. Erfahrungsräume, Erinnerungskultur und Geschichtspolitik unter sozial- und kulturwissenschaftlicher Perspektive*, Weinheim/München 2006, S. 233–261.

¹⁷ Seegers, Kongressbericht.

¹⁸ Ulrike Jureit: Generationen-Gedächtnis. Überlegungen zu einem Konzept kommunikativer Vergemeinschaftungen, in: Seegers/Reulecke, „Generation der Kriegskinder“, [im Druck].

¹⁹ Dorothee Wierling: „Kriegskinder“: westdeutsch, bürgerlich, männlich?, in: ebd., [im Druck].

Vorsicht geboten ist indessen, wenn es um gesamtgesellschaftliche Aussagen auf Grundlage der frühkindlichen Erfahrung mit Bombenkrieg, Verlust, Flucht und Vertreibung geht. So führt die Journalistin Sabine Bode in ihrem 2006 erschienenen Buch „Die deutsche Krankheit — German Angst“ den Reformstau der Bundesrepublik seit den 1990er Jahren auf vermeintlich unverarbeitete Traumata der so genannten „Kriegskinder-Generation“ zurück, die seit Anfang der 1980er Jahre in Schlüsselstellen der westdeutschen Gesellschaft aufgerückt sei.²⁰ Ein solches kollektives Psychogramm der „Kriegskinder“ zu erstellen, ist jedoch riskant und zeigt, wie verfänglich es ist, den Trauma-Begriff zu verbreitern und auf ganze Gesellschaften anzuwenden.

Die Beachtung der „Kriegskinder“ in Wissenschaft und Forschung

Die Auswirkungen des Zweiten Weltkriegs auf Kinder wurde zumindest in Deutschland lange Zeit nicht thematisiert. Während in Großbritannien im Jahr 1950 1.200 Schulkinder untersucht worden waren, um die psychischen Folgen von Bombardierungen zu ermitteln, ging man in der Bundesrepublik und in der DDR lange Zeit davon aus, dass die Kinder um so weniger von Evakuierungen, Bombardierungen und familiären Trennungen mitbekamen, je jünger sie waren.²¹ Zwar war bereits im Jahr 1949 das Buch des Schweizer Adolphe Ferrière „Maisons d'enfants de l'après-guerre“ in deutscher Übersetzung erschienen.²² Doch deutsche Untersuchungen, wenn es sie denn überhaupt gab, suchten die psychischen Auswirkungen des Krieges auf Kinder weitgehend herunterzuspielen. So ging es bei einer schulärztlichen Studie von Coerper, bei der der körperliche und seelische Zustand von westdeutschen Kindern der Jahrgänge ab 1935 erhoben wurde, vor allem darum, die „Erbmasse“ der Kinder und ihren „Konstitutionstypus — pyknisch, athletisch oder leptosom“ unter Berücksichtigung des „Milieus“, in dem sie aufwuchsen, einzuschätzen.²³ Auch in der DDR wurden die

²⁰ Sabine Bode: *Die deutsche Krankheit — German Angst*, Stuttgart 2006.

²¹ Anna Freud: *Young children in war-time. A year's work in a residential war nursery*, London 1952.

²² Adolphe Ferrière: *Unsere Kinder, die Hauptkriegsopfer. Eine seelenheilkundliche und erzieherische Studie*, Paderborn 1949.

²³ Carl Coerper (Hrsg.): *Deutsche Nachkriegskinder. Methoden und erste Ergebnisse der deutschen Längsschnittuntersuchung über die körperliche und seelische Entwicklung im Schulkindalter*, Stuttgart 1954.

Folgen des Zweiten Weltkriegs kaum beachtet, Gesundheitszustand und Wohlbefinden — auch und gerade von Krippenkindern — vor allem am Körpergewicht und an der Körperlänge bemessen.²⁴ Erst die im Jahr 1957 publizierte Studie des westdeutschen Pädagogen Wilhelm Roessler mit dem Titel „Jugend im Erziehungsfeld“ widerlegte auf Grundlage von mehreren tausend Schüleraufsätzen die weit verbreitete Annahme, nach der die letzten Kriegsjahrgänge am wenigsten von den Auswirkungen des Krieges betroffen worden seien.²⁵ Die Erfahrungen von Gewalt und Bombenkrieg hätten sich im Gegenteil sehr wohl in die Psyche der Kinder eingepägt und zu einer Abwehrhaltung gegen jede Form von Ideologie geführt. Psychiatrische Studien wiesen daraufhin, dass 1957/58 verstärkt Jugendliche und junge Erwachsene der Jahrgänge ab 1939 mit Depressionen und Neurosen stationär eingewiesen wurden. Dabei gingen die Autoren zwar auf mögliche psychische Ursachen im Zusammenhang mit dem Krieg ein, stellten aber noch gegen Ende der 1960er Jahre die Halbstarken-Krawalle als auslösenden Faktor in den Vordergrund.²⁶

Bei jüdischen Kindern wurden die Langzeitfolgen des Zweiten Weltkriegs erst seit den späten 1970er Jahren und dann vor allem in den USA und in den Niederlanden untersucht. Auch meldeten sich seit dieser Zeit jüdische Betroffene, die durch Kindertransporte nach Großbritannien gerettet worden waren, zu Wort.²⁷

In der Bundesrepublik erwachte das Interesse an den Angehörigen der Jahrgänge 1930 bis 1945 in den 1980er und 1990er Jahren. Doch es war nicht die Geschichtswissenschaft, sondern vor allem die Psychotherapie und Gerontologie, die das Thema entdeckten und in das öffentliche Bewusstsein brachten, nicht zuletzt weil viele Menschen im höheren Lebensalter mit psychischen und psychosomatischen Be-

²⁴ So noch 1963 bei Eva Schmidt-Kolmer: *Der Einfluss der Lebensbedingungen auf die Entwicklung des Kindes im Vorschulalter*, Berlin (Ost) 1963.

²⁵ Wilhelm Roessler: *Jugend im Erziehungsfeld. Haltung und Verhalten der westdeutschen Jugend in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung der westdeutschen Jugend der Gegenwart*, Düsseldorf 1957.

²⁶ Vgl. Theodor F. Hau: *Frühkindliches Schicksal und Neurose. Schizoide und depressive Neurose-Erkrankungen als Folge frühkindlicher Erlebnisschäden in der Kriegszeit*, Göttingen 1967.

²⁷ Wolfgang Benz (Hrsg.): *Die Kindertransporte 1938/39. Rettung und Integration*, Frankfurt am Main 2003.

schwerden in die Praxen kamen, die als posttraumatische Belastungsstörungen diagnostiziert wurden.²⁸ Mittlerweile beginnen sich auch deutsche Historiker, die lange Zeit als auf „Ursachen versessen“ (Ute Daniel) galten, für die langfristigen Folgen von kindlichen Kriegserfahrungen zu interessieren.²⁹ Am Kulturwissenschaftlichen Institut in Essen (KWI) hat sich im Jahr 2004 die interdisziplinär zusammen gesetzte Studiengruppe „Kinder des Weltkrieges“ gegründet, die die lebensgeschichtliche und kulturell-politische Bedeutung von Kriegserfahrungen und Generationalität in Europa untersucht.³⁰ Und in Hamburg gibt es seit 2006 ein interdisziplinäres Forschungsprojekt der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg in Kooperation mit dem Universitätsklinikum Eppendorf zum Thema „Hamburger Familien und der ‚Feuersturm‘ — zur transgenerationalen Tradierung von Kriegserfahrungen“.³¹

Probleme und Fragen der weiteren wissenschaftlichen Perspektivierung

Dennoch bleiben viele methodische Fragen offen, von denen ich drei näher ausführen möchte. Erstens: Wer sind die „Kriegskinder“, die sich öffentlich artikulieren? Zweitens: Kann man überhaupt von einer „Kriegskinder-Generation“ sprechen? Und drittens: Welchen Stellenwert haben die „Kriegskinder“ für die deutsch-deutsche Gesellschaftsgeschichte?

Zum ersten Punkt: Mit Blick auf die Gesprächspartner in den Büchern von Sabine Bode und anderen sowie auf die Dokumentationen im Fernsehen bekommt man den Eindruck, als ob es vor allem westdeutsche Betroffene seien, die sich öffentlich zu Wort melden, wäh-

²⁸ Hartmut Radebold: *Abwesende Väter und Kriegskindheit. Fortbestehende Folgen in Psychoanalysen. Unter Mitarbeit von Hildegard Radebold*, Göttingen 2000.

²⁹ Seegers: *Kongressbericht*.

³⁰ Hans-Heino Ewers/Jana Mikota/Jürgen Reulecke/Jürgen Zinnecker (Hrsg.): *Erinnerungen an Kriegskindheiten. Erfahrungsräume, Erinnerungskultur und Geschichtspolitik unter sozial- und kulturwissenschaftlicher Perspektive*, Weinheim/München 2006.

³¹ Ulrich Lamparter/Apel Linde/Christa Holstein/Malte Thießen/Dorothee Wierling/Silke Wiegand Grefe: *Zeitzeugen des Hamburger ›Feuersturms‹ und ihre Familien. Ein interdisziplinäres Forschungsprojekt zur transgenerationalen Weitergabe traumatischer Kriegserfahrungen*, in: Hartmut Radebold/Werner Bohleber/Jürgen Zinnecker (Hrsg.): *Transgenerationale Weitergabe kriegsbelasteter Kindheiten. Interdisziplinäre Studien zur Nachhaltigkeit historischer Erfahrungen über vier Generationen*, Weinheim 2008, S. 215–255.

rend ostdeutsche „Kriegskinder“ in der Minderheit sind, ohne dass dies problematisiert wird. Besonders deutlich wird dies beim Thema kriegsbedingte „Vaterlosigkeit“, das ein Kernelement der Konstruktion der „Kriegskinder-Generation“ darstellt. Erörtert wird die kriegsbedingte Vaterlosigkeit besonders von der aktiven Sprechergruppe der „Kriegskinder-Generation“, die auch die Essener Studiengruppe begründet hat und sich fast ausschließlich aus männlichen, westdeutschen Akademikern zusammensetzt. Dieser Gruppe kommt eine wichtige Sprachrohr- und Türöffnerfunktion zu, handelt es sich doch um ebenso eloquente wie hoch reflektierende Personen, die über Zugang zu den Massenmedien verfügen und nicht zuletzt wegen ihren erfolgreichen Berufsbiographien für viele Menschen eine bedeutsame Vorbild- und Identifikationsfunktion einnehmen. Zugleich verbindet diese Sprechergruppe ihre Selbsthistorisierung im Sinne einer Generationseinheit mit einem deutlichen Vergangenheits- und Zukunftsanspruch. So trug der Frankfurter „Kriegskinder“-Kongress den Titel „Die Generation der Kriegskinder und ihre Botschaft für Europa 60 Jahre nach Kriegsende“, und der Historiker Jörn Rüsen plädierte in diesem Sinne für die Einbettung der Erfahrungen der deutschen „Kriegskinder“ in ein europäisches Gedächtnis. Insofern bestätigt sich hier zum wiederholten Male im Sinne von Karl Mannheims Generationenkonzept, dass „Generation“ eine männlich-bürgerliche Angelegenheit zu sein scheint und sich vor die ganz unterschiedlichen Erfahrungen auch und gerade der ostdeutschen Alterskohorte schiebt.

Zum zweiten Punkt: Als „Kriegskinder-Generation“ werden in der Regel Menschen bezeichnet, die zwischen 1930 und 1945 geboren wurden. Allerdings ist davon auszugehen, dass die im Krieg gemachten Erfahrungen in dieser Altersgruppe erheblich variieren, je nachdem ob man auf dem Land oder in der Stadt gewesen ist, von Flucht und Vertreibung und/oder Trennung von engsten Angehörigen betroffen war oder rassistischer Verfolgung unterlag. Schließlich müssen das Geschlecht, der schichtspezifische Hintergrund und der Bildungsstand beachtet werden. Aus dieser enormen Vielzahl von Erfahrungen ergeben sich ganz unterschiedliche Verarbeitungen und Deutungen, die es erschweren von einer Generation zu sprechen. Das zeigt sich auch und gerade, wenn man die Narrative und Deutungen west- und ostdeutscher vaterloser „Kriegskinder“ vergleichend untersucht, wie ich es in meinem Forschungsprojekt „Vaterlosigkeit als kriegsbedingte Erfahrung im 20.

Jahrhundert“ tue.³² Neben einem diskursgeschichtlichen Teil basiert meine Studie auf 30 lebensgeschichtlichen Interviews, die ich mit Männern und Frauen der Jahrgänge 1935 bis 1945 in West- und Ostdeutschland sowie in Polen durchgeführt habe. Während westdeutsche vaterlose „Kriegskinder“ — insbesondere die männlichen — ihre Lebensgeschichte trotz emotionaler Betroffenheit als persönliche Erfolgsstory nach schlechten Startvoraussetzungen erzählen, sieht dies bei den ostdeutschen Interviewpartnern ganz anders aus.³³ Zwar verorten auch sie sich als „Kriegskinder“, was den Eingang des aktuellen Medienhypes in die persönliche Identifikation der Betroffenen belegt. Es existieren jedoch weder Erinnerungsgemeinschaften im Freundes- und Bekanntenkreis noch in der Öffentlichkeit. Das könnte — so meine These — daran liegen, dass die Lebensgeschichten und Deutungen der ostdeutschen Betroffenen nicht mit der offiziellen, westdeutsch geprägten Erinnerungskultur kompatibel sind und daher in dem Diskurs um die „Kriegskinder“ nur wenig relevant sind. Zwar ähneln sich noch die Erfahrungen bezüglich des Bombenkriegs in den Städten, doch schon bei der Wahrnehmung der Aktivitäten der Alliierten gibt es deutliche Unterschiede. So betonen fast alle Interviewpartner aus der ehemaligen DDR, dass sie gute Erfahrungen mit den russischen Soldaten gemacht hätten, weil sie Kinder gewesen seien. Eine Interviewpartnerin sagt dazu: „Viele hatten ja vor den Russen furchtbare Angst und es ist ja auch viel passiert, aber für uns Kinder hatten sie ja nun sehr viel übrig.“³⁴ Diese eher positive Kinderperspektive auf die russischen Alliierten war denn auch an die offizielle sozialistische Geschichtssicht anschlussfähig, nach der die Sowjets als „Befreier vom Faschismus“ und der Kommunismus als das überlegene, siegreiche Gesellschaftssystem galten. Oftmals führten erst Reisen in die Sowjetunion bzw. die Anzeichen der wirtschaftlichen Krise in der DDR ab Ende der 1970er Jahre dazu, den Sozialismus kritischer zu betrachten. Ein weiterer Grund, warum ostdeutsche vaterlose Kriegskinder bislang kaum an die Öffentlichkeit getreten sind, mag in der Wahrnehmung des Bildungssystems der DDR liegen. Alle Interviewpartner konnten in den 1960er Jahren ihr Herkunftsmilieu verlassen. Drittens könnte die fehlende öffentliche Stimme der vaterlosen ostdeut-

³² Das Forschungsprojekt ist am SFB 434 Erinnerungskulturen der Justus-Liebig-Universität Gießen angesiedelt.

³³ Auf die geschlechtsspezifischen Unterschiede in der Erfahrung, Verarbeitung und Deutung der kriegsbedingten Vaterlosigkeit kann ich an dieser Stelle nicht näher eingehen.

³⁴ Interview Hella D., 9.6.2006.

schen „Kriegskinder“ auch in der Wiedervereinigung begründet sein. Die Erfahrungen der letzten 20 Jahre sind für sie vielfach entscheidender als für Gleichaltrige in der Bundesrepublik, die mit einem solchen Bruch im höheren Lebensalter nicht mehr konfrontiert wurden. Es zeigt sich also, dass die retrospektiven Deutungen und Sinnkonstruktionen bei ost- und westdeutschen Betroffenen ganz unterschiedlich ausfallen: von einer gesamtdeutschen „Kriegskinder-Generation“ kann daher keine Rede sein.

Schließlich stellt sich drittens die Frage nach den Langzeitwirkungen des Krieges im Hinblick auf die Gesellschaftsgeschichte der beiden deutschen Nachkriegsstaaten in Europa. Inwieweit avancierten die Angehörigen der Jahrgänge 1930 bis 1945 zum Träger der soziokulturellen Veränderungen seit den 1960er Jahren? Welche Rolle spielten mentale Aspekte wie individuelle Sicherheit und Geborgenheit, die sowohl in der Bundesrepublik als auch in der DDR wenn auch unter verschiedenen politischen Vorzeichen postuliert wurden? Hüben wie drüben versuchten die Kinder (insbesondere Frauen) aus allen Schichten das Leid der Mutter „wieder gut zu machen“. Die „Wiedergutmachung“ war aber nur möglich, weil die 1960er Jahre von wirtschaftlicher Prosperität und Fortschrittsglauben in beiden deutschen Staaten gezeichnet waren. Dabei spielt der mentale Aspekt der Sicherheit nach den Erfahrungen der Kriegs- und Nachkriegszeit in den Erzählungen eine bedeutsame Rolle auch im Hinblick auf die Gründe der Loyalität zum jeweiligen Staat. Der ostdeutsche Dokumentarfilmer Winfried Junge, Jg. 1935, ab 1954 Kriegsvollwaise, drückt dies folgendermaßen aus:

„Es wurde bei uns betont, dass keine Kinder verloren gehen. Man wird hier leben können und dafür gibt's die Solidarität der Gesellschaft. Und die es am schwersten haben, oder die, die am schwächsten sind, für die gab's die große Hilfe. Ich hatte schon das Gefühl, dass man auf mich setzt, dass man mir Chancen geben will.“³⁵

Auch westdeutsche Interviewpartner erwähnen die Bedeutung von Sicherheit, Wohlstand und das Gefühl stetigen Aufstiegs seit den 1960er Jahren. 1968 spielt dementsprechend als Zäsur in den Erzählungen der westdeutschen, vaterlosen Interviewpartner kaum eine Rolle. Dies gilt vor allem für Nicht-Akademiker, die in dieser Zeit mit

der Familiengründung und/oder der beruflichen Etablierung beschäftigt waren. Doch auch jene Interviewpartner und -partnerinnen, die durch ihr Studium mit den Zielen und Aktionen der Studentenbewegung in Verbindung kamen, standen dieser eher ambivalent gegenüber, auch wenn sie die gesellschaftliche Liberalisierung, die sie jedoch schon ab Anfang der 1960er Jahre verorten, durchaus willkommen hießen. Insgesamt jedoch fühlten sich die Interviewpartner von der Aufarbeitung der Vergangenheit der Väter nur wenig angesprochen. Auch hatte für sie die studentische Kritik an der westdeutschen Konsumgesellschaft wenig Bedeutung, weil diese für jene „Sicherheit“ stand, die für sie und ihre Mütter besonders bedeutsam war. Es bleibt eine spannende Aufgabe zu untersuchen, welche Bedeutung die Erfahrung der Krise in den 1970er und 1980er Jahren in den Narrationen der vaterlosen Kriegskinder einnimmt.

Fazit

Die Präsenz der „Generation der Kriegskinder“ auf dem Buchmarkt und in den Medien verweist auf den Bedarf vieler, insbesondere westdeutscher Menschen, einen neuen Blick auf die eigene Kindheit zu werfen und im Zuge einer gewandelten Erinnerungskultur Kriegserfahrungen als kindliches Leid zu thematisieren. Umgekehrt führt der Medienboom dazu, dass die „Kriegskindschaft“ gewissermaßen in den eigenen „Identifikationshaushalt“ aufgenommen wird, um der eigenen Biographie Relevanz zuzusprechen. Zwar kann angesichts der ganz unterschiedlichen Erfahrungswelten und Deutungen von Männern und Frauen sowie von Ostdeutschen und Westdeutschen kaum von einer „Kriegskinder-Generation“ gesprochen werden. Doch die vielfältigen Auswirkungen des Krieges im Hinblick auf Einstellungen, Deutungen und Wahrnehmungen bis hin zu körperlichen Einschreibungen könnten sehr wohl anhand der Altersgruppe der zwischen 1930 und 1945 Geborenen untersucht werden. Dies wäre ein Beitrag im Sinne einer Mentalitätsgeschichte des 20. Jahrhunderts, die gesellschaftliche Prozesse und individuelles Erleben und Erinnern nicht mehr als Gegensatz auffasst.

³⁵ Interview Winfried Junge, 9.6.2006.

Der Krieg im Spiel — Kindliche Aneignungen kriegerischer Gewalt 1939–1945

1. Einführung

Die Geschichte der Kriegskinder wird in Deutschland seit einigen Jahren von einer breiten Öffentlichkeit diskutiert. Seit 2003 sind die „Deutschen als Opfer“ in den Fokus der Aufmerksamkeit getreten: Günter Grass stieß mit seinem Roman „Im Krebsgang“ die Diskussion über die Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten an, und Jörg Friedrich erweckte mit seiner furiosen Fuge „Der Brand“ den Bombenkrieg vor allem in seinen sinnlichen Dimensionen wieder. Obgleich beide und weitere folgende Arbeiten von Seiten der Wissenschaft kritisch kommentiert und in breitere historische Kontexte gesetzt wurden, sind seither die Leidensanteile auch der Deutschen zum festen Bestandteil der Geschichte des Nationalsozialismus und seiner Folgen geworden.¹ Die deutschen Kriegskinder repräsentieren deutsches Leid auf den ersten Blick am eindrucklichsten: Schon qua Alter unschuldig, waren sie dem Krieg ohnmächtig ausgeliefert, hatten noch keine Handhabe gegen das über sie hereinbrechende Geschehen, das sie nur passiv beobachten und in das sie nicht handelnd eingreifen konnten.² Diese (vermeintliche) Passivität des kindlichen Erlebens, die Unmöglichkeit,

¹ Vgl. Günter Grass: *Im Krebsgang*, Göttingen 2002; Jörg Friedrich: *Der Brand. Deutschland im Bombenkrieg 1940–1945*, Frankfurt am Main/Zürich/Wien 2003 [zuerst 2002]. Vgl. kritisch Lothar Kettenacker: *Ein Volk von Opfern? Die neue Debatte um den Bombenkrieg 1940–1944*, Berlin 2003; Dietmar Süß (Hrsg.): *Deutschland im Luftkrieg. Geschichte und Erinnerung*, München 2007.

² Passend lautet der Titel einer länderübergreifenden Studie von Emmy Werner: *Through the Eyes of Innocents. Children Witness World War II*, Boulder 1999 [dt.: *Unschuldige Zeugen. Der Zweite Weltkrieg in den Augen von Kindern*, Hamburg/Wien 2001]. Als Kern der Kriegskindergeneration werden hier die Jahrgänge zwischen 1929 und 1939 verstanden. Die Diskussion über die Generationsabgrenzung ist noch nicht abgeschlossen, die Grenzen werden gegenwärtig – m. E. nicht zum Vorteil der Forschung – tendenziell ausgeweitet.

Erlebnisse in Erfahrungen umzuwandeln, sie also einordnen, verarbeiten, versprachlichen zu können, hatte nicht selten traumatischen Charakter und psychopathologische Spätfolgen. So stammen die ersten wegweisenden Forschungen zu den deutschen Kriegskindern von Psychologen wie Hartmut Radebold, die Nachwirkungen traumatischer Erlebnisse wie den Verlust des Vaters, Bombenkrieg oder Vertreibung noch im Alter feststellen konnten.³

So sehr diese Argumentation etwas Richtiges bezeichnet und dazu beiträgt, kindliches Leid im Krieg ernst zu nehmen und anzuerkennen, so sehr ist sie jedoch auch unhistorisch. Die kindliche Leiderfahrung wird so aus dem größeren, vielfältigeren Ensemble kindlicher Erfahrungen und aus dem konkreten historisch-politischen Kontext herausgelöst, der sie bedingt. Damit verselbständigt sie sich zu einem ahistorischen Phänomen, zu einem moralischen Appell oder einer zeitlosen Botschaft von der Grausamkeit des Kriegs. Entsprechend vernachlässigt die Forschung nicht selten die genaue historische Verortung kindlicher Erfahrungen in den Kontext des alliierten Bombenkriegs gegen Deutschland. Für die Wahrnehmung der Angriffe war es beispielsweise nicht unwesentlich, ob die Eltern Nazis waren oder nicht. Der 1929 in Berlin geborene Schriftsteller Günter Kunert, dessen Eltern Regimegegner waren, schreibt in seinen Erinnerungen „Erwachsenenspiele“ etwa, dass er als Kind geglaubt habe, die alliierten Bomber vermöchten ihm – gleichsam als einem Bundesgenossen – nichts anzuhaben: Sie würden ihn retten und nicht töten. Recht authentisch wirkt in diesem Zusammenhang die Ästhetisierung der Angriffe zum schönen Schauspiel; für ein noch kriegsunerfahrenes Kind bedeutete der Bombenkrieg zunächst einmal den sinnlichen Eindruck eines großen Feuerwerks:

„Nachts Engländer, am Tag Amerikaner. Meine Solidarität gehört dem Personal der ‚Fliegenden Festungen‘, die im Sonnenschein zarte, weiße Bänder über die Bläue legen, begleitet von lautlos auspuffenden

³ Vgl. Hartmut Radebold: *Abwesende Väter. Folgen der Kriegskindheit in Psychoanalysen*, Göttingen 2001; ders. (Hrsg.): *Kindheiten im II. Weltkrieg und ihre Folgen*, Gießen 2004; Hermann Schulz/Hartmut Radebold/Jürgen Reulecke: *Söhne ohne Väter: Erfahrungen der Kriegsgeneration*, Berlin 2004; jüngst auch die Frage nach der transgenerationalen Weitergabe von Kriegskindererfahrungen in die nächsten Generationen: ders./Werner Bohleber/Jürgen Zinnecker (Hrsg.): *Transgenerationale Weitergabe kriegsbelasteter Kindheiten. Interdisziplinäre Studien zur Nachhaltigkeit historischer Erfahrungen über vier Generationen*, Weinheim/München 2008.

Wattetupfen, den explodierenden Flakgranaten. Welch ein Schauspiel! Und ich selber habe ja nichts zu befürchten, dessen bin ich mir ganz sicher. Auf mich haben die da oben es nicht abgesehen. Im Gegenteil. Was sie aus ihren Maschinen über den Dächern abladen, gilt nicht mir und kann mich somithin auch nicht treffen. Ich unterliege ja nicht dem Strafgericht. Gemeint sind die anderen, denen damit die ausgleichende Gerechtigkeit widerfährt. In der festen, obgleich unsinnigen Überzeugung meines unfreiwilligen Außenseitertums halber `bombensicher´ zu sein, betrachte ich die Luftangriffe als erregende Unterbrechung des Alltags.“⁴

Es stellt sich also die Frage nach der genauen Beschreibung und Spezifizierung kindlicher Erfahrung im Krieg. Stellt man sie in ihre historischen Kontexte, ergibt sich ein vielfältigeres Bild, lassen sich den Leidensanteilen spezifisch kindliche Wahrnehmungs- und Handlungsoptionen zur Seite stellen – Wahrnehmungs- und Handlungsoptionen zumal, die, wie das Beispiel Kunerts zeigt, den an Realerfahrung reicheren Erwachsenen oft nicht zu Gebote standen.

Der gegenwärtige Blick auf die kindlichen Opfer hat mehr mit der Gegenwart als mit der Geschichte der Kriegskinder zu tun. Der unterschiedlichen Sicht auf die Opfer wohnt die Opferkonkurrenz ebenso inne wie das Begehren nach Verständigung und Versöhnung. Der Wille zur Historisierung des „Zeitalters der Extreme“ (Eric Hobsbawm) führt häufig dazu, Unterschiede einzuebnen, statt Grauzonen scharfzuzeichnen. Zudem ist der Blick auf Kinder und ihre Geschichte fast immer ein erwachsener, projektiver: Mit den Augen der Erwachsenen nimmt sich die Kindheit, in der man noch keine Verantwortung tragen konnte oder musste, wahlweise als Paradies oder Hölle aus. Kindheit als Projektionsfläche zu benutzen, ist die allgegenwärtige Gefahr jeder wissenschaftlichen Annäherung (auch weil viele Quellen von Erwachsenen stammen).⁵ Versucht man dagegen, den kindlichen Blick aufzunehmen und dem kindlichen Erleben und Erfahren im Krieg näher zu kommen, ergibt sich ein vielfältiges, ambivalentes Bild: Kinder waren handlungs-

⁴ Günter Kunert: *Erwachsenenspiele. Erinnerungen*, München 1999 [zuerst 1997], S. 45f.

⁵ Vgl. Imbke Behnken/Jürgen Zinnecker: *Die Lebensgeschichte der Kinder und die Kindheit in der Lebensgeschichte*, in: dies. (Hrsg.): *Kinder, Kindheit, Lebensgeschichte. Ein Handbuch*, Seelze-Velber 2001, S. 22.

fähiger, aufmüpfiger, gewitzter, anpassungsfähiger, als die gegenwärtige Diskussion erkennen lässt.

In diesem Zusammenhang geht es im Folgenden um das Spiel als Aneignungsform von Gewalt, als Handlungsoption und Verarbeitungsstrategie. Dabei steht nicht nur das klassische Kriegsspiel im Zentrum, sondern die kindliche Verarbeitung von Gewalt zwischen 1939 und 1945 insgesamt, von genuin kriegerischer, aber auch von totalitärer Verfolgungsgewalt. So werden auch die „spielerischen“ Verarbeitungen von Verfolgungserfahrungen jüdischer Kinder im Zweiten Weltkrieg einbezogen. Gerade dies eröffnet die Möglichkeit, unterschiedliche Kontexte kindlicher Erfahrung und die unterschiedlichen Erfahrungen selbst einander gegenüber zu stellen und so die noch nachträglich entmächtigende Ohnmachtsformel auszudifferenzieren. Bevor nach den unterschiedlichen Kontexten, Spielformen und -inhalten gefragt wird, soll zunächst ein Schritt zurückgegangen und nach der grundlegenden Struktur kindlicher Erfahrung gefragt werden.

Ich möchte argumentieren, dass das Noch-nicht-wissen und Noch-nicht-einschätzen-können von Situationen, die Ungefüghtheit der kindlichen Erfahrung also, ihre amorphe Struktur, Kinder nicht nur ohnmächtig machte, sondern ihnen auch eine gewisse Freiheit gewährte. Was Krieg wirklich ist, wussten sie nicht; sie bezogen ihre Vorstellungen vom Krieg aus oft mythisch verklärten Geschichten der Erwachsenen oder eigenen Spieltraditionen. Vera Taschkina erzählt über den Kriegsausbruch 1941 in Swetlana Alexijewitschs Buch „Die letzten Zeugen“: „Die Erwachsenen weinten — es ist Krieg, doch wir waren nicht erschrocken. Wir spielten oft Krieg, das Wort war uns vertraut.“⁶ Diese Voraussetzungen führten zunächst oft zu einer naiven Reaktion auf das Geschehen, einer unbedarften und neugierigen Annäherung an die Schrecken und die Gewalt des Kriegs, die Erwachsene (zu Recht und aus guten Erfahrungsgründen) fürchteten. Die Flexibilität ist ein Grundzug der kindlichen Erfahrung; aus ihr resultierte eine Freiheit der Reaktion, über die Erwachsene in aller Regel nicht verfügten. Als die russischen Flugzeuge Bomben abwarfen, rannte Vera hin, schaute sich „unsere Bomben“ an und brachte einen Granatsplitter mit nach Hause. Der erschrockenen, um das Leben ihrer Tochter fürchtenden Mutter

⁶ Swetlana Alexijewitsch: *Die letzten Zeugen. Kinder im Zweiten Weltkrieg*, Berlin 2005 [im russ. Original 2004], S. 66.

erklärte sie, dass die eigenen Bomben sie nicht zu töten vermöchten (ähnlich wie Kunert).⁷

In diesem Beispiel einer erinnerten ersten Konfrontation mit dem Krieg sucht das Kind, das noch keine reale Vorstellung von ihm hat, ihn geradezu auf: Auf diese sehr aktive und spezifisch kindliche Weise eigneten sich Kinder den Krieg an, sammelten Erfahrung und machten sich so ein eigenes Bild. Angst und Gefahr wurden zunächst nur über die Erwachsenen vermittelt — in diesem Fall über Veras Mutter. Interessant für meine Fragestellung sind aber vor allem die spezifisch kindlichen Blickwinkel und Aneignungsweisen. So ist Veras Glaube an die Unverwundbarkeit durch eigene Bomben wohl ein Erklärungsversatzstück aus dem Baukasten des Märchens, wo Gut und Böse eine unüberwindliche Grenze trennt.⁸ So flexibel kindliche Erfahrung war, so fragil war sie gleichzeitig auch: In vielen Situationen verfügten Kinder über keine zureichenden Schutzreaktionen, brachten sich selbst in Gefahr und waren so ein leichtes Opfer.

2. Das Spiel

Das Spiel eignet sich für die Analyse kindlicher Erfahrungsräume besonders gut: Zunächst ist es ein fast unwandelbarer Bestandteil der Kindergeschichte über die Zeiten und Räume hinweg und eignet sich also für eine vergleichende Betrachtung und gemeinsame Verständigungsebene unserer Diskussionen. Das Spiel ist eine Konstante kindlicher Erfahrungswelt, aber zugleich historisch äußerst formbar. Im Spiel lässt sich der „Wandel des Beständigen“ besonders gut beobachten.⁹ So sind

⁷ Ebd. S. 66f.

⁸ Das Märchen bietet eine bislang für den Kriegszusammenhang zu wenig beachtete Einordnungsmöglichkeit für Kinder. Es finden sich, wenn man mit einem dafür sensibilisierten Blick auf die Quellen schaut, viele weitere Beispiele von Kindern, die den Krieg über die Schablone des Märchens deuten und meinen, Gefahren damit bannen zu können. Ein herausragendes Beispiel ist das literarische Werk von Aharon Appelfeld, der als Kind die nationalsozialistische Mordpolitik überlebt hat, heute als Schriftsteller in Israel lebt und hierzulande kaum bekannt ist. Seine Romane tragen alle mehr oder weniger den Charakter von Märchen und in einem Interview sagte Appelfeld: „Schließlich war mein Leben so etwas wie ein Märchen. Und nur weil es so war, konnte ich überleben.“ Aharon Appelfeld im Interview, in: Martin Doerry: „Nirgendwo und überall zu Haus“. Gespräche mit Überlebenden des Holocaust, München 2006, S. 26.

⁹ Vgl. Jochen Martin: Der Wandel des Beständigen. Überlegungen zu einer historischen Anthropologie, in: Freiburger Universitätsblätter 33 (1994), S. 35–47. Vgl. klassisch zur Historisierung der Kindheit Philippe Arlès: Geschichte der Kindheit, München 2003 [dt. zuerst 1975, im frz. Original 1960].

zwar viele Spielformen über die Zeit hinweg gleich geblieben. Immer wieder wurden diese Formen jedoch mit neuen Inhalten gefüllt, welche die konkrete historische Situation spiegelten: Das klassische Räuber- und Gendarm-Spiel konnte zur Jagd der Juden durch die SS oder das Versteck-Spiel zur Trockenübung vor einer „Aktion“ im Ghetto geraten. Der Akt des Spiels ist oft eine kindliche Interpretation historischer Umstände. Dabei handelt es sich jedoch gerade nicht um eine Eins-zu-eins-Wiedergabe historischen Geschehens, sondern im Spiel werden die Verhältnisse auf kindliche und phantasiereiche Art vertauscht oder auf den Kopf gestellt. Damit bietet es zugleich eine spezifisch kindliche Restitution historisch-politischer Kontexte.

Der Kulturwissenschaftler Johan Huizinga begreift das Spiel in seiner 1938 erschienenen, klassischen Schrift „Homo Ludens“ als „ein freies Handeln“.¹⁰ Auch wenn diese Bestimmung etwa von George Eisen in seiner Arbeit über das Spiel im Holocaust zu Recht als romantische Vorstellung kritisiert wird¹¹, ist sie für uns wichtig, weil viele Forscher Kriegsspiele als gleichsam von Erwachsenen angeleitete Konditionierung auf den Krieg verstanden. So begreift auch Margarete Dörr das Spiel in ihrer insgesamt facettenreichen kommentierten Anthologie von Kriegskindererinnerungen vor allem als von Erwachsenen forcierte Imitation soldatischen Heldentums für einen späteren Kriegseinsatz. Diese Perspektive blendet jedoch viele Dimensionen der weit reichhaltigeren und eigenwilligeren Spielwelt im Krieg aus.¹² Neben der Freiheit der Handlung betont Huizinga, dass in dem von der Außen- und Alltagswelt abgegrenzten Raum des Spiels eine neue Welt erschaffen werde, in der eigene Regeln gälten. Wesentlich sei jedoch, dass jedes Spiel dem Leben und Erleben Sinn verleihe: „Im Spiel `spielt´ etwas mit, was über den unmittelbaren Drang nach Lebensbehauptung hinausgeht und in die Lebensbetätigung einen Sinn hineinlegt. Jedes Spiel bedeutet etwas.“¹³ In der ästhetischen Verdichtung des Spiels enthüllt sich so häufig der Sinnkern eines Ereignisses; aus der Phantasiewelt des Spiels

¹⁰ Vgl. Johan Huizinga: Homo Ludens. Vom Ursprung der Kultur im Spiel, Reinbek bei Hamburg 2006 [dt. zuerst 1956, im niederländ. Original 1938], S. 16.

¹¹ Vgl. George Eisen: Spielen im Schatten des Todes. Kinder im Holocaust, München/Zürich 1993 [im amerik. Original 1988], S. 18.

¹² Vgl. Margarete Dörr: „Der Krieg hat uns geprägt“. Wie Kinder den Zweiten Weltkrieg erlebten, 2 Bde, Frankfurt am Main 2007, Bd. 1. S. 47–68, bes. S. 51.

¹³ Huizinga, Homo Ludens, S. 9.

lässt sich Wesentliches über den Krieg und den Ort der Kinder in ihm lernen.

Ich möchte zwei Typen kindlicher Spielerfahrungen beschreiben: erstens das Spiel zur Identifizierung mit dem Stärkeren; zweitens das Spiel der Annäherung an die Gefahr zu deren Bannung.

Erstens: Kinder stellten immer wieder aktuelle Kriegssituationen nach. In klassischen Kriegs- und Kampfspielen treten meist zwei Parteien gegeneinander an, wie es schon die klassischen Spielformen, etwa „Räuber und Gendarm“, vorgeben. Im Krieg wurden die Linien zwischen den Parteien dem Frontverlauf und den Machtverhältnissen entsprechend gezogen. So berichtet Wanja Titow, 1936 geboren: „Während des Krieges und auch danach spielten wir Krieg. Wenn es uns zu langweilig wurde, „Rote und Weiße“ zu spielen oder Čapaev, dann spielten wir „Russen und Deutsche“. Wir kämpften. Setzten uns Soldatenhelme auf, unsere und deutsche, Helme lagen ja überall rum, im Wald und auf den Feldern. Niemand wollte Deutscher sein, deswegen gab es sogar Prügeleien.“¹⁴

Dass noch lange nicht alle Kinder sich nur mit der eigenen Seite identifizieren wollten, zeigt ein Blick auf die Spiele unter Verfolgungsbedingungen. Das Gesetz des Stärkeren war hier gleichzeitig das Gesetz des größten Feindes, und dennoch hatte es für die Kinder eine besondere Anziehungskraft, sich mit dieser zerstörerischen Macht zu identifizieren. Auf diese Weise übertrugen sich Kinder selbst die Handlungsmacht, über die sie realiter nicht verfügten. Kinder im Ghetto spielten etwa SS und Juden, wobei oft die Stärkeren und Älteren die SS- und die Schwächeren und Jüngeren die Rollen der Juden übernahmen. Ein Auszug aus dem (autobiographischen) Roman „Lügen in Zeiten des Krieges“ von Louis Begley, der die Verfolgung als jüdisches Kind in Polen er- und überlebte, zeigt diese Seite kindlichen Spiels eindringlich:

„Der Kampf gegen die Wanzen [in einem Versteck] bewirkte eine vorübergehende Besserung unserer Lage, hatte für mich aber noch einen zusätzlichen Reiz, von dem ich Tanja [der Tante] nichts erzählte: Ich sah ihn als ein Kriegsspiel, in dem ich wenigstens in begrenztem

¹⁴ Alexijewitsch, Die letzten Zeugen, S. 52.

Rahmen Jäger und Aggressor sein konnte; ich war wie die SS, die in den Wäldern die Partisanen oder sehr bald auch im Warschauer Ghetto rebellische Juden vernichtete. Manchmal mußte die SS Geheimaktionen durchführen — so auch wir.“¹⁵

In diesen Spielerzählungen zeigt sich auf bestürzende Weise die Anwesenheit der Geschichte im Spiel — auch wenn Begley hier nachträglich konstruiert und fiktionalisiert. Die Spiegelung der Geschichte auf das Spiel erlaubte Kindern die Übernahme von Machtpositionen, auch wenn die Übernahme der Machttrollen durch die stärkeren Kinder eine perfide Imitation erwachsener Gesetze war (aber vielleicht wurden, wie es bei Kinderspielen üblich ist, der Gerechtigkeit halber hin und wieder die Rollen getauscht).

Wie heilsam die spielerische Identifizierung mit dem Aggressor sein konnte, zeigt auch ein Auszug aus einer vom deutschen Schriftsteller Heinrich Böll herausgegebenen Textsammlung „Niemand's Land“, in der Erinnerungen an deutsche Kriegs- und Nachkriegskindheiten abgedruckt sind. Eine Frau erinnert sich an ihre Freundin, die mit elf Jahren schon „aus einem halben Dutzend Städten herausgebombt“ worden war.

„Stundenlang muß ich mit [Leni] 'Großangriff' üben. [...] Leni heult selbst den Vollarmer. [...] Leni greift an.

Ihre Anfangskombination, eine Mischung aus einfachen Sprengbomben und einem Dutzend Stabbrandbomben, läßt mich nach einigen Schulungstagen nur noch lässig zur Feuerpatsche greifen, ich spare meine Kraft für die raffinierteren Mischungen, die Leni mir aus den Höhen ihrer Angst in mein Stadthaus hinunterschickt. Während sie mir als feindlicher Bomberverband die Hölle heißmacht, verteidige ich mein Leben mit Wasser und Sand, Schaufel und Spaten, Beil und Stemmeisen, bin ich schnell und umsichtig und nie verzagt, bis Leni Entwarnung heult.

Dann erst läßt sie mich aus den Augen, dann erst entspannt sich ihr Gesicht, dann erst glaubt sie, daß sie auch aus einer siebten Stadt noch

¹⁵ Louis Begley: Lügen in Zeiten des Krieges, Frankfurt am Main 1996 [dt. zuerst 1994, im amerik. Original 1991], S. 107.

heil herauskommen würde, und ich kann den Rest des Tages andere Spiele mit ihr spielen.“¹⁶

Im Spiel identifizierten sich Kinder also lange nicht immer — wie die Erwachsenen vielleicht gewollt hätten — mit den „Eigenen“: Die attraktiven Spielpositionen änderten sich mit den Konjunkturen des Kriegs.

Zweitens: Auch die Annäherung an die Gewalt war eine spielerische Strategie, um mit ihr umzugehen. Ein gutes Beispiel dafür bietet der Schauplatz des Bombenkriegs, der eine Frontsituation darstellte, in der die Kinder sich alltäglich bewegten. Das Spiel mit Waffen, übrig gebliebenen Sprengkörpern oder Bombensplintern wird in der Literatur immer wieder beschrieben, aber es wird vielleicht unterschätzt, welche eine vitale Bedeutung diese Aneignung des Kriegs, den die Kinder gewöhnlich passiv und ängstlich im Bunker sitzend erlebten, haben konnte. Indem man von den Waffen möglichst bald nach dem Angriff, wenn sie sozusagen noch `warm` waren, Besitz ergriff, forderte man die Gewalt heraus, näherte sich ihr und machte sich zum Herr über sie. Nur so ist auch zu erklären, dass die größten Bombensplinter zugleich die wertvollsten waren, und wer die kupfernen Führungsringe der Bomben fand, war „Granatsplitterkönig“.¹⁷ Die 1935 geborene Ingeborg B. erzählt: „Wir spielten mit dem, was wir nach einer schlimmen Bombennacht — schlimmen Bombennächten — auf unseren Straßen vor den Häusern gefunden haben. Sehr beliebt war das Tauschen z. B. von Splintern. Zwei kleine, nicht so schöne Sprengbombensplinter für einen großen imposanten Splitter.“¹⁸

So scheint die Annäherung und Berührung der Gefahr wie ein Zauberbann betrachtet worden zu sein. Nicholas Stargardt berichtet in seinem Buch von jüdischen Kindern in Konzentrationslagern, die darin wetteiferten, an den elektrischen Zaun zu laufen, um ihn zu berühren, weil sie wussten, dass der Strom tagsüber meistens abgestellt war.¹⁹

¹⁶ Margarete Jehn: Niemand's Land, in: Heinrich Böll (Hrsg.): Niemand's Land. Kindheits-erinnerungen an die Jahre 1945 bis 1949. Unter Mitarbeit von Jürgen Starbatty, München 1987 [zuerst 1985], S. 19–32, hier S. 20f.

¹⁷ Vgl. Hilke Lorenz: Kriegskinder. Das Schicksal einer Generation, München 2003. S. 67.

¹⁸ Dörr: „Der Krieg hat uns geprägt“, Bd. 1. S. 59.

¹⁹ Vgl. Nicholas Stargardt: „Maikäfer flieg!“ Hitlers Krieg und die Kinder, München 2006 [im engl. Original 2005], S. 259.

Es waren tatsächlich nicht selten Spiele „mit dem Feuer“, die Kinder während des Kriegs spielten, und manchmal spielten sie wirklich um ihr Leben. So berichtet der 1934 geborene jüdische Deutsche Thomas Buergenthal, nach dem Krieg ein bekannter US-amerikanischer Jurist für Menschenrechte, dass er auf dem Todesmarsch aus Auschwitz heraus immer wieder das Bedürfnis verspürt habe, sich an den Wegesrand zu setzen und erschießen zu lassen:

„Doch ich unterdrückte den Gedanken, sobald er in mir aufstieg, und zwang mich, weiterzugehen. `Wenn ich aufgabe, haben sie gewonnen`, sagte ich immer wieder leise zu mir selbst. Am Leben bleiben war ein Spiel geworden, das ich gegen Hitler, die SS und die ganze Tötungsmaschinerie der Nazis spielte.“²⁰

3. Schluss

Solche Erfahrungen sind die Ausnahme. Je häufiger Kinder in Kontakt mit der Gewalt von Krieg und Verfolgung kamen und je dichter sie an Todesgefahren heranrückten, desto mehr verloren sie ihre Unbedarftheit, desto weniger ließ sich die Angst im Spiel bannen. Verfolgte jüdische Kinder, wie die 1930 geborene Halina Birenbaum, berichten in ihren Autobiographien, dass ihnen „die Lust am Spielen [...] vergangen“ sei.²¹ Die flexible Aneignung des Kriegs im Spiel fiel der Übermacht von Gewalt und Schrecken zum Opfer. Die kindliche Erfahrungswelt brach in sich zusammen.

Das Spiel im Krieg kann und muss, gerade wenn man die kindliche Perspektive aufnehmen will, als naher und direkter Umgang mit der Gewalt gelesen werden. Es war eine Mischung aus kindlicher Unbedarftheit und Neugier, die Kinder in die Gefahrenzonen zog, eine Mischung zudem aus Konkurrenzkampf und Freundschaft: Man spielte sich gegenseitig aus — aber gleichzeitig waren es die starken Zusammenhänge der Freundschaft, die Kinder freiwillig weiter trieben als jeden Erwachsenen. Entsprechend der nicht selten metaphorisch-verdichteten, phantastischen, irrealen Qualität der Erzählungen kindlicher

²⁰ Thomas Buergenthal: Ein Glückskind. Wie ein kleiner Junge zwei Ghettos, Auschwitz und den Todesmarsch überlebte und ein neues Leben fand, Frankfurt am Main 2007 [im amerik. Original 2009], S. 109.

²¹ Halina Birenbaum: Die Hoffnung stirbt zuletzt. Aufbruch in die Vergangenheit, Oświęcim 2006 [dt. zuerst 1989, im poln. Original 1988], S. 18.

Kriegs- und Gewalterfahrungen, die oft dicht an dem liegen, was wir als 'Wahrheit' empfinden, mag eine reine Fiktion den Abschluss bilden. Der 1971 geborene irische Schriftsteller John Boyne hat jüngst ein Kinderbuch vorgelegt, das nicht für Kinder ist (oder vielleicht doch). Es ist eine Fabel unter dem Titel „Der Junge im gestreiften Pyjama“.²² Darin wird etwas Undenkliches berichtet, eine irre Idee, auf die eigentlich niemand kommen kann: Was, wenn einer freiwillig ins Konzentrationslager ginge? Boyne entwickelt die Geschichte von Bruno, dem neunjährigen Sohn des Kommandanten von „Aus-Wisch“, wie der Junge den Ortsnamen immer falsch versteht. Mit seiner Familie wohnt er am Rande des Lagers. Die Geschichte ist konsequent aus kindlichen Augen erzählt: Bruno weiß nicht, was in dem umzäunten Gelände, das er von seinem Fenster aus sehen kann, vor sich geht. Nur der Leser kann es sehen. Mit der ihm eigenen Neugier (er will Forscher werden) beginnt Bruno eines Tages, das Gelände auszukundschaften und trifft, nachdem er den Zaun über eine weite Strecke entlanggegangen ist, auf einen Jungen „im gestreiften Pyjama“, Schmucl. Er freundet sich mit ihm an und führt lange Monate Gespräche am Zaun. Sie spielen nicht, sondern reden nur (Schmucl berichtet, dass hunderte Kinder im Lager seien, die aber niemals spielten, was Bruno irritiert). Als Bruno nach Berlin zurückfahren soll, gestattet ihm Schmucl endlich einen Besuch auf seiner Seite des Zauns. Und so zieht Bruno einen gestreiften Pyjama an — und verschwindet für immer.

Eine mögliche Deutung könnte lauten, dass in diesem Buch die Vorstellung von den Deutschen als Opfer ins Extreme übertrieben wird. Anders gedeutet treibt es die Vorstellung vom neugierigen, handlungsfähigen, eigenwilligen und widersprüchlichen Kind über jede Grenze.

Bruno nähert sich der Gefahr so lange, bis er ihr erliegt.

²² Vgl. John Boyne: Der Junge im gestreiften Pyjama, Frankfurt am Main 2007 [im engl. Original 2006].

**Евгений Ф. Кринко, Ростов-на-Дону
Александр Ю. Рожков, Краснодар**

Память versus забвение: Великая Отечественная война в детских воспоминаниях¹

Великая Отечественная война занимает существенное место в исторической памяти современного российского общества. Победа в войне воспринимается как одна из немногих идеологем, призванных стать основой для формирования новой российской идентичности, фактором общественно-политической консолидации. Это по-прежнему придает ей сакральный характер, не позволяя ряду социальных групп обрести «собственный голос»². В данной связи особое значение имеет обращение к воспоминаниям поколения, пережившего войну в детском возрасте. В настоящее время дети войны остаются фактически единственной группой, чьи воспоминания относительно репрезентативны, но и они — постепенно «уходящее поколение». С его исчезновением завершится эпоха прямых свидетельств о событиях 1941–1945 гг.

Первые детские рассказы о войне были записаны непосредственно в военные годы, в основном с пропагандистскими целями — для того, чтобы разжигать ненависть к врагу, крепить боевой дух и веру в победу. В 1942 г. из рассказов детей, находившихся на оккупированной советской территории, был составлен сборник «Слушай нас, Родина!». Невершеннолетние авторы описывали ужасы немецкой оккупации: казни, пытки и грабежи советских граждан, перенесенные физические и моральные страдания, голод и холод. После того как у 10-летнего Б. Овсова из Подмосквья убили мать

¹ Исследование выполнено при финансовой поддержке РГНФ в рамках научно-исследовательского проекта РГНФ «Трансформация коллективной памяти о Великой Отечественной войне в воспоминаниях детей военного времени (1940–2000-е гг.)», проект № 08-01-00511а.

² Память о войне 60 лет спустя: Россия, Германия, Европа. М., 2005. С. 7–8.

и закопали живым в землю младшего брата, он хотел умереть, но потом решил жить, «чтобы вырасти и отомстить фашистам»³. Обращаясь к отцу-красноармейцу, 11-летний Н. Алешин из Тульской области, мать которого забили плетьюми, писал: «Папа, убивай фашистских собак без пощады. Папа, убей за маму сто фашистов!»⁴ Призывы «убить немца» звучат своеобразным рефреном и в других текстах, проникнутых откровенной жаждой мести захватчикам.

В ряде регионов после их освобождения школьники писали сочинения на тему «Мои переживания во время оккупации». Сама специфика жанра данных источников обуславливает высокую степень влияния на них официальной пропаганды. В то же время эмоциональная насыщенность, экспрессивная выразительность и непосредственность в изложении, присущие этим текстам, придают им искренность: многие школьники действительно ненавидели захватчиков, ведь их приход сопровождался гибелью родных и близких, материальными лишениями; школьники радовались приходу советских войск. Так, краснодарская школьница Т. Ушакова в феврале 1945 г. писала: «Было страшно обидно за свой родной город, за дома, которые были осквернены теперь стоянками немцев. Было больно смотреть на людей, было жаль их, как шли они, сутулясь, будто на их плечах лежал тяжелый груз...»⁵. В подобной манере написаны и другие сочинения. Оккупанты в них именуются «извергами» и «людоедами».

После войны сбор детских воспоминаний о войне практически прекратился и возобновился уже в 1970–1980-е годы, когда возникли многочисленные ветеранские организации, ставшие своеобразными коммеморативными сообществами. В условиях многократного публичного повторения военных рассказов стандартизировался набор вспоминаемых сюжетов, событий, интерпретаций их значения. Создавалось впечатление, что все участники войны «пережили одно и то же»⁶. Наряду с цензурой свою роль играла и самоцензура: рас-

³ РГАСПИ. Ф. М-1. Оп. 32. Д. 95. Л. 232–233.

⁴ Там же. Л. 260.

⁵ Екатеринодар — Краснодар. 1793–1993. Два века города в датах, событиях, воспоминаниях... Материалы к летописи. Краснодар, 1993. С. 603–604.

⁶ Вельцер Х. История, память и современность прошлого // Память о войне 60 лет спустя. С. 54.

сказчики понимали, что можно, что нужно и что нельзя рассказывать. В результате картину событий войны характеризовали многочисленные табу и фигуры «умолчания». Истории индивидуальной жизни, вписанные в официальный нарратив, выстраивались в соответствии со стереотипами «одобренной» памяти. Военный опыт детей войны артикулировался в гораздо меньшей степени, чем опыт ее взрослых участников, но и их воспоминания подвергались определенному воздействию пропаганды через средства массовой информации, искусство и литературу.

Лишь в последние годы ситуация изменилась: сразу в нескольких регионах изданы сборники воспоминаний детей войны. Эти материалы стали принимать на хранение в местные архивы и музеи. Тем не менее в целом запись воспоминаний детей войны нередко остается делом разрозненных энтузиастов; в большинстве случаев они фиксируются бессистемно, по разным методикам, что снижает возможности их источниковедческого анализа.

Анализ формирующегося комплекса воспоминаний детей и подростков о Великой Отечественной войне позволяет выделить среди них несколько содержательно различных групп источников. Несмотря на всю условность предлагаемой систематизации, она позволяет судить о том, как по-разному в воспоминаниях различных участников событий преломляются официальный и неофициальный взгляды на войну.

Первую группу составляют рассказы подростков, принимавших непосредственное участие в боевых действиях на фронте в качестве разведчиков, диверсантов, юнг, представителей различных воинских специальностей, а также партизан и подпольщиков. Немало беспризорных детей, подобранных при освобождении городов и сел частями и подразделениями Красной Армии, стали сыновьями полков, другие подростки сбежали на фронт из родительских или детских домов. Отчим 13-летнего В. Тарновского из г. Славянска ушел на фронт, мать казнили оккупанты, и, когда после освобождения Донбасса его взяли в минометный дивизион, подросток был искренне благодарен командиру: «Он меня спас от голодной смерти или от того, что я мог бы стать вором или бандитом, борясь за свое существование». Став артиллерийским разведчиком,

В. Тарновский был награжден орденом Славы за спасение командира, а в боях за Берлин получил орден Красной Звезды⁷.

В советской историографии подчеркивался патриотизм таких подростков, рисковавших жизнью ради защиты Родины. Между тем многочисленные побеги подростков на фронт, их стремление к участию в боевых действиях порой являлись своеобразными стратегиями выживания, пусть и чрезвычайно опасными, но все же более предпочтительными, чем медленная голодная смерть. Следует также учитывать, что наряду с патриотическими настроениями и желанием отомстить за погибших родственников подросткам изначально присуще стремление рисковать, совершать героические подвиги, придавать общественную значимость своим поступкам.

Судьбы отдельных подростков-фронтовиков не раз популяризировались в искусстве, художественной литературе и кинематографе, но драматизм переживаемых ими обстоятельств чаще всего оставался «за кадром». И только в последние годы он находит отражение в воспоминаниях. По словам В. В. Провара, на войне для него все шло «в отрицательном виде», свое участие в ней он характеризует как «негероическое». Оказавшегося вместе с матерью в партизанском отряде Тульского района Краснодарского края подростка выставили наблюдателем на пост, где он попал под немецкую бомбардировку и был ранен. Рана не только причиняла физическую боль, но и мешала передвигаться вместе с отрядом⁸. Позже, став профессиональным военным, он понял, что пострадал при выполнении совсем ненужного задания, и это до сих пор вызывает у него ощущение некой ущербности и несоответствия собственных переживаний с прочитанным и увиденным в кинофильмах о «правде» войны. Поиск самооправдания стимулирует переосмысление истории через призму собственного опыта.

Больше повезло В. Ч. Мезоху, впоследствии летчику-испытателю и Герою Советского Союза, а зимой 1943 г. 14-летнему майкопскому подростку, увязавшемуся на войну вслед за воинским под-

⁷ Маленький солдат [электронный ресурс]. Режим доступа: <http://www.chas-daily.com/win/2000/05/06/g31.html> (20.06.2008).

⁸ Воспоминания Виктора Владимировича Провара, 1932 г. р., записаны в г. Майкопе 5 августа 2007 г. // Личный архив Е. Ф. Кринко.

разделением. В его мемуарах показателен эпизод, когда командир предлагает невысокому подростку залезть в окно одного из домов, чтобы проверить, есть ли там противник. Только позже В. Ч. Мезох осознал всю степень риска, которому подвергался, притом что он не состоял в штате части. Достаточно сложные испытания ждали его и в последующем. Тяга к оружию и воинской службе привели его в ряды истребительного батальона, а затем — особой команды НКВД, осуществлявшей «спецоперации» по «очистке» освобожденных территорий от «пособников» врага. После участия в конвоировании знакомых ему людей В. Ч. Мезох разочаровался в службе и вернулся домой, но к тому времени мать не выдержала разлуки с сыном и скончалась⁹.

Многим воевавшим подросткам надолго врезались в память первый убитый солдат вермахта или полицейский. С этим нелегким грузом воспоминаний приходилось жить. Никаких реабилитационных мер для бывших фронтовиков — как взрослых, так и детей — не предусматривалось. «Неприятные» воспоминания в течение долгого времени подавлялись, загонялись вглубь. Их скрывали даже от близких и родных, а это порождало дополнительные нервные нагрузки. Именно по этой причине некоторые бывшие дети войны отказывались вспоминать военные события, другие же — репродуцировали официальные версии собственных историй, третьи — привыкали к «двойным стандартам». Только сегодня кто-то из них признается в том, что в действительности испытывал во время и после войны.

Вторая группа воспоминаний содержит описания жизни и работы детей в тылу. Разумеется, они существенно различаются, как различалась сама жизнь подростков в зависимости от социального статуса семьи, места жительства, возраста, психологических особенностей личности и других обстоятельств. Тем не менее в них встречаются повторяющиеся сюжеты, к числу которых, безусловно, относятся немецкие бомбардировки. Жительнице Краснодарского края А. Г. Гостищевой в 1941 г. было девять лет, но она хорошо помнит, как с началом войны главными «в жизни стали слова — наши и немцы. Наши самолеты гудели ровно, а немецкие — прерывисто.

⁹ См.: Мезох В. Ч. Жизнь и профессия летчика-испытателя Гражданской авиации. Майкоп, 2001.

Услышав прерывистый гул, мы бежали с уроков прятаться в щели, вырытые в ближайшем сквере. Я видела, как от немецких самолетов отделялись черные капли, которые со свистом летели к земле. Затем — грохот, взрывы, страх...»¹⁰. Воспоминания о бомбардировках стали серьезным потрясением для многих детей и подростков, а их травмирующее воздействие продолжало сказываться спустя долгие годы по окончании Великой Отечественной войны.

В числе других повторяющихся сюжетов — тяжелый труд во время войны (на полях, заводах и фабриках, строительстве оборонительных укреплений), а также еда. Например, на юге России широко использовалась в пищу макуха — жмых подсолнечных семян. Е. С. Колесникова из Ростова-на-Дону вспоминает, как они варили мороженые шкурки от картошки и свеклы: получалось что-то сладкое, называли «конфетками». Однажды ее угостили в гостях перловой кашей с жиром: «Это было так вкусно! Это, вообще, совершенно для меня такое лакомство, что просто невиданно»¹¹. Особенно болезненно тема еды звучит в рассказах детей, переживших блокаду Ленинграда. Лишь по истечении нескольких десятилетий респонденты решаются сознаться в нарушении некоторых этических норм, связанных с едой, рассказывая о том, как у них не хватало сил поделиться хлебом с умиравшими от голода родными и близкими¹².

Третья группа воспоминаний посвящена эвакуации и немецкой оккупации, ставшими для переживших их подростков нередко ключевыми событиями военного времени. В памяти многих подростков запечатлелись пережитые в дороге и на оккупированной территории трудности и страхи. Краснодарец В. М. Васин, работавший в числе других подростков на строительстве железнодорожного полотна, вспоминал, как оккупанты «смотрели на нас с презрением, относились соответственно: били — для развлечения и чтобы сильнее нас унижить»¹³.

¹⁰ Дети войны // Родная Кубань. 2005. № 1. С. 50–64.

¹¹ Воспоминания Екатерины Сергеевны Колесниковой, 1934 г.р., записаны в г. Ростове-на-Дону 8 ноября 2007 г. // Личный архив Е. Ф. Кринко.

¹² Память о блокаде. Свидетельства очевидцев и историческое сознание общества. Материалы и исследования. М., 2006. С. 223–224.

¹³ В оккупации // Вольная Кубань. 1995. 18 марта.

Другие воспоминания свидетельствуют о том, что отношение к захватчикам претерпело определенную эволюцию. Л. В. Есипенко приводит немало положительных фактов в защиту оккупантов: «Немцы пришли, открыли здесь колбасный цех и тем, кто работал, давали и хлеб, и колбасу, очень темную и вкусную... За работу расплачивались оккупационными марками... Работа при немцах была хорошо организована». Но, конечно, ее симпатии были на стороне «своих». Сказывалась и жалость по отношению к советским военнопленным. И, когда один из них сбежал, девочка, рискуя жизнью, спрятала его у себя дома¹⁴.

«Пришли и ушли без зла», «не обижали», «не зверствовали» — так характеризовали действия оккупантов и другие дети войны, многим из которых запомнилось, что немецкие солдаты угощали их хлебом и конфетами и даже защищали от произвола местных полицейских. Но они все равно ждали возвращения «своих», оккупанты оставались врагами, «чужими», даже если по отношению к ним угасали страх и ненависть¹⁵.

Еще одну группу составляет своеобразное «молчаливое меньшинство» — подростки, находившиеся в составе вооруженных формирований, воевавших на стороне Третьего рейха, а также дети коллаборационистов. Многие из них после репатриации попали в число «неблагонадежных» и впоследствии с трудом смогли устроиться на работу, испытывая по отношению к себе недоверие. Те же, кто сумел уйти от юридической ответственности, тщательно скрывали от окружающих факты своей биографии, не раз меняли имена, фамилии и место жительства, дабы избежать клейма «предателя» и не превратиться в изгоя. Во многом отношение к коллаборационистам как к предателям и изменникам Родины в России продолжает сохраняться. По этой причине публикации воспоминаний представителей этой группы по-прежнему достаточно редки

¹⁴ Воспоминания Л. В. Есипенко, 1928 г.р., записаны в пос. Краснооктябрьском Майкопского района Республики Адыгея 7 июля 1994 г. // Кринко Е. Ф. Жизнь за линией фронта: Кубань в оккупации (1942–1943 гг.). Майкоп, 2000. С. 207–209.

¹⁵ Там же. См. также: Воспоминания Раисы Павловны Пихтиревой, 1930 г.р., Екатерины Алексеевны Трепет, 1928 г.р., записаны в пос. Краснооктябрьском Майкопского района Республики Адыгея 7 июля 1994 г. // Кринко Е. Ф. Жизнь за линией фронта. С. 204–209.

в отличие от Прибалтики и Украины, где они оказались новыми «национальными героями».

Одно из немногих исключений — «Записки юного казака» Н. Васильева. Осенью 1941 г. в районе Калинина он был задержан и определен на хозяйственные работы при немецкой части, затем попал в русский полк, действовавший против партизан, побывал в школе юных казаков во Франции и казачьем поселении в Австрии, откуда сбежал на Балканы в 1-ю казачью дивизию Г. фон Паннвица. Излагая свою «пунктирную, далеко не прямую линию судьбы», Н. Васильев писал, что его «возраст не позволял сделать сознательного выбора в годы войны»¹⁶. Однако за сотрудничество с противником пришлось расплачиваться, и автор «вынужден был почти столетия скрывать свое прошлое»¹⁷. Особенно острый страх перед арестом и отправкой в ГУЛАГ он испытывал в первые послевоенные годы, затем разоблачение угрожало ограничениями в профессиональной деятельности, дискриминацией близких. Избавиться от многолетнего страха оказалось непросто и после падения советского режима.

Вынужденное полувекое молчание стало источником серьезной психологической травмы, и воспоминания Н. Васильева свидетельствуют о горячем желании этой части детей войны получить оправдание своих судеб через общественное признание. Они отражают трагедию людей, полвека стремившихся забыть эти годы своей жизни, не проговориться во сне или бреду. Лишь недавно они осмелились рассказать о них.

Противоречивое положение было и у подростков, вынужденно или добровольно оказавшихся на работе в Третьем рейхе или оккупированных странах. По возвращении на родину они обязательно заполняли опросные листы, в которых, как правило, описывали тяжелые условия жизни и труда у оккупантов. Так, 15-летнего А. Ф. Карпухина немецкий оберфельдфебель Г. Бекман вывез из Майкопа на работу в свое хозяйство в Восточной Пруссии. Юноша работал полтора года по 14–16 часов в день, без выходных, от непосильных

нагрузок получив растяжение сухожилий обеих рук. Зимой он ухаживал за скотом, летом работал в поле. По словам А. Ф. Карпухина, кормили его плохо, часто избивали, платили 5 марок в месяц. Спал он зимой и летом в конюшне на соломенном матрасе¹⁸.

Приводимые в анкетах сведения, как правило, достаточно типичны. Столь же неинформативны и письма «остовцев» на Родину: они нередко содержат лишь краткие сведения о здоровье, приветы родным и близким. Лишь некоторые сумели заранее договориться со своими корреспондентами о способах шифровки информации. Несмотря на то что судьбы «восточных рабочих» в последние годы вызывают оживленный интерес исследователей, мемуаров подростков-«остовцев» пока опубликовано не много, видимо, вследствие того, что долгое время они испытывали страх наказания за работу на «врага».

В этом отношении показательны мемуары М. Черненко. Родившийся в 1926 г. в семье еврейки, вынужденной скрываться, и украинца-адвоката, арестованного полицией, он буквально умирал от голода в оккупированном Харькове. Его бабушка «логично рассудила», когда его отправляли в Германию, что раз везут работать, значит, будут и кормить: «Может, бог даст, ты выживешь. Пусть хоть там...»¹⁹. Автор откровенно описывает собственные страхи: в поезде он боялся, что разоблачат его еврейское происхождение, а когда к нему стала проявлять интерес девушка из столовой — что казнят за «связь с немецкой женщиной».

Таким образом, война оставила значительный след в памяти поколения, пережившего ее в детском и подростковом возрасте. Это вполне объяснимо: воспоминания молодости, как правило, имеют особое эмоциональное значение уже потому, что «связанные с ними переживания зачастую определяют всю последующую жизнь человека»²⁰. В то же время далеко не все дети войны могут представить цельную и связную историю своей жизни. Обычно воспоминания о военном времени напоминают серию «картинок», наиболее ярких, запомнившихся событий: первая бомбардировка,

¹⁶ Васильев Н. Записки юного казака // Тимофеев Н. С. Война и судьбы. Невинномысск, 2002. С. 63.

¹⁷ Там же. С. 4.

¹⁸ ГАРФ. Ф. Р-7021. Оп. 16. Д. 561. Л. 1.

¹⁹ Черненко М. Чужие и свои. Документальная повесть. М., 2001. С. 25.

²⁰ Вельцер Х. Указ. соч. С. 56.

первый увиденный убитый, гибель родных, неожиданное угощение со стороны оккупантов и т. д. При этом оценки поколения детей военного времени менялись во многом в зависимости от социально-политической конъюнктуры: от наиболее эмоциональных, проникнутых ненавистью к противнику описаний военных и первых послевоенных лет через более идеологизированные и прагматичные мемуары 1970–1980-х гг. к более полным разнообразным сценам и картинам, отражающим повседневность военного времени.

Если для взрослых участников войны выход из войны являлся нелегкой психологической проблемой, то еще более тяжелые последствия она имела для неокрепшей детской психики. Посттравматический синдром продолжал сказываться на судьбе юных участников войны спустя долгое время после ее завершения. Это выражалось не только в нервных и психических заболеваниях, общем плохом состоянии физического и душевного здоровья, поведенческих особенностях, выборе профессии или стиля жизни, но и в самой памяти о войне. Это вызывало вполне объяснимое желание поскорее избавиться от тяжелых, гнетущих воспоминаний о пережитых трудностях. «Особые причины» забыть свое прошлое были у бывших коллаборационистов, «остовцев» и других участников войны, чьи действия получили негативную политическую и правовую оценку и могли послужить основанием для репрессивных действий в их адрес, могли осложнить их профессиональную и личную жизнь. Однако и другие участники войны, пережившие ее в юном возрасте, нередко по тем или иным причинам не желают вспоминать о ее событиях.

Опыт осмысления воспоминаний детей о Великой Отечественной войне позволяет согласиться с Х. Вельцером в том, что «все более и более заметной становится разница между публичной культурой памяти, создаваемой школой, политикой и дидактикой мемориальных комплексов, с одной стороны, и приватной памятью, сохраняемой, например, в семьях, — с другой»²¹. По выражению М. Хальбвакса, в этом случае «память опирается не на выученную, а на прожитую историю»²².

²¹ Вельцер Х. С. 52.

²² Хальбвакс М. Коллективная и историческая память // Память о войне 60 лет спустя. С. 23.

Публичная память детей военной поры, во многом совпадающая с принятыми подходами в официальной отечественной историографии, прежде всего отражает ненависть к захватчикам и любовь к Родине. Она сконцентрирована в основном на представлениях о сплотившейся перед лицом вероломного врага нации, справедливости действий руководства партии и государства, огромном ущербе, нанесенном войной стране. Основным «полем» приватной памяти стали семейные предания о практиках выживания во время оккупации, на передовой, в плену. Образ врага тоже различен в этих типах памяти: в неофициальных детских представлениях он наделен большим количеством полутонов и неоднозначных оценок, чем в публичной памяти, где враг предстает в явном образе ненавистного оккупанта, насильника и убийцы.

Этим двум типам присущи разные «места памяти» и разные памятные даты. И тому, и другому придается разное значение. При этом задаваться вопросом о том, что является более «достоверным», разумеется, бессмысленно, ведь каждый отражает интересы различных групп детей военного времени. В то же время в воспоминаниях конкретных людей нередко пересекаются и взаимодействуют обе культуры памяти.

Анализ источников позволяет говорить о противоречии, заключающемся в существенно различном содержании свидетельств о Великой Отечественной войне в публичной и приватной культуре памяти, в своеобразных «конфликтах воспоминаний». Однако все многообразие взаимосвязей между публичной и приватной памятью о войне пока еще достаточно слабо изучено. Потому представляется достаточно перспективным исследование их влияния, а также влияния изменявшейся советской и постсоветской реальности на трансформацию коллективных представлений о войне.

Леся Н. Дегтярева, Воронеж,
Елена Л. Ситникова, Воронеж,
Наталья П. Тимофеева, Воронеж

Дети погибших советских солдат в годы Великой Отечественной войны и после нее¹

Проблема детей фронтовиков, погибших в годы Второй мировой войны, является одной из малоизученных в отечественной и зарубежной исторической науке. При этом речь идет о многочисленной группе лиц, составлявших значительную часть поколения, которое по мере взросления играло все большую роль в обществе. Что означала безотцовщина? Как выросли дети тех, кто не вернулся с войны? Как проходила их социализация и какие у них были возможности этой социализации? Какое место в их жизни занимал погибший отец? Что определяет сегодня их воспоминания о прошлом? Эти и другие вопросы были поставлены германскими историками, опиравшимися в своих исследованиях прежде всего на достижение устной истории². Российским ученым еще предстоит сказать свое слово в поиске ответов на те же вопросы.

Значимость проблемы детей советских фронтовиков, не вернувшихся с войны 1941–1945 гг., становится очевидной после знакомства с архивом Общественного комитета защиты жизненных интересов детей «белых журавлей», созданного в середине 1990-х гг. в Павловске Воронежской области. Комитет не был официально зарегистрирован в качестве общественной организации. Вначале его представляли несколько человек, решивших объединить тех, кто потерял в годы войны одного или обоих родителей.

¹ Использованные в статье архивные документы были подобраны и любезно предоставлены Региональному центру устной истории в г. Воронеже сотрудницей Государственного архива Воронежской области (далее — ГАВО) Н. Г. Воротилиной.

² См., например: Lorenz H. Kriegskinder. Das Schicksal einer Generation. Berlin, 2007; Schulz H., Radebold H., Reulecke J. Söhne ohne Väter. Erfahrungen der Kriegsgeneration. Bonn, 2004.

Уже первая встреча детей «белых журавлей», прошедшая в Павловске 7 ноября 1998 г., показала, что собравшихся связывает не столько желание защитить свои насущные интересы, сколько во многом схожие жизненные истории. Попытка объединения стала выражением группового самосознания, заявлением об отдельных нуждах, напоминанием о правах людей, зачастую не знавших своих отцов. Павловчане не были услышаны ни на региональном, ни на федеральном уровнях. В отчаянии они апеллировали даже к Генеральному секретарю ООН. Когда надежда иссякла, дети «белых журавлей» приняли решение обратиться в Воронежский государственный педагогический университет к Н. П. Тимофеевой, желая рассказать о себе.

1 июня 2002 г. при поддержке ректора ВГПУ профессора В. В. Подколзина состоялась поездка членов тогда еще семинара устной истории под руководством Н. П. Тимофеевой в Павловск. Участники семинара взяли коллективное интервью у детей «белых журавлей». Там произошла передача архива Общественного комитета воронежским историкам. Архив состоит из журнала учета со сведениями о 187 гражданах г. Павловска и Павловского района Воронежской области, потерявших отцов в годы войны; из 36 писем, полученных активистами Общественного комитета от детей погибших фронтовиков; из газетных вырезок и копий публикаций, касающихся деятельности Общественного комитета; из переписки активистов Общественного комитета с представителями различных органов местной, региональной и центральной власти Российской Федерации; из переписки международного характера, например, заявления в адрес тогдашнего канцлера ФРГ Герхарда Шрёдера или ответа из посольства Польши Российской Федерации по вопросу поиска захоронений погибших советских воинов и др. Вместе с полученным в дар архивом взятые в Павловске и позже в Воронеже индивидуальные и коллективные интервью составили фонд Регионального центра устной истории «Дети войны». Уже предварительный анализ собранных в нем материалов позволяет судить об общественной и научной значимости, о многогранности проблемы детей, чьи отцы погибли в годы Великой Отечественной войны.

В данной статье предпринята попытка постановки вопроса, представлены предварительные результаты исследования заяв-

ленной проблемы. Они базируются на основе материалов ГАВО, а также воронежского Регионального центра устной истории.

Только по официальным данным, в конце войны в СССР насчитывалось 678 000 детей, оставшихся без родителей. Из них 41% находился в семьях, заменивших им родительские³. В годы войны действовал институт опеки и патронатной семьи, в 1941–1945 гг. под опеку и патронирование было взято 270 000 детей-сирот⁴. Различными мерами, в том числе оказанием материальной помощи, государство поощряло передачу осиротевших в годы войны детей в другие семьи. В то же время в постановлениях местных органов власти зачастую отмечались отсутствие точного учета детей-сирот, неудовлетворительное состояние опекунов. Показательным является решение №104 заседания исполкома совета депутатов Коминтерновского района г. Воронежа от 15 апреля 1944 г. В нем говорилось: «Исполком считает, что в РайОНО точного учета детей-сирот не имеется, отсюда точного состояния их РайОНО также не знает.

Исполком решил⁵:

отметить, что состояние опекунов в районе крайне неудовлетворительное, обязать тов. С. в пятидневный срок привлечь общественность района организовать подворный обход, выявить точное количество детей-сирот;

установить постоянный контроль за жизнью и бытом детей, оказывая им необходимую помощь, особо обратив внимание на быт детей-патронатчиков...»⁶.

³ Нечаева А. М. Правовая охрана детства в СССР. М., 1987. С. 42.

⁴ См., например: Протокол №10 заседания Ворошиловского райисполкома г. Воронежа от 15 мая 1945 г. о выдаче хлебных и продовольственных карточек находившимся на патронате детям-сиротам // ГАВО. Ф. Р-1794. Оп. 1. Д. 8. Л. 32; Протокол №42 заседания Коминтерновского райисполкома г. Воронежа от 26 июня 1944 г. В документе приводятся факты о предоставлении воронежцам права опекунов над детьми погибших фронтовиков // ГАВО. Ф. Р-2599. Оп. 1. Д. 1. Л. 110 об.–111.

⁵ Так в тексте.

⁶ ГАВО. Ф. Р-2599. Оп. 1. Д. 2. Л. 84.

В годы войны увеличилось и количество детских домов. Новые детские дома открывались для детей-сирот, детей фронтовиков, а также детей, потерявших родителей. В 1943 г. в детских домах содержалось 308 000 детей, в 1944 г.— 534 000 детей, в 1950 г. в стране насчитывалось 6543 детских дома, где проживало 635 900 детей⁷. Для детей погибших фронтовиков к концу 1945 г. было открыто 120 специальных детских домов, в них содержалось 17 000 детей⁸. Положение дел в детских домах определялось общей ситуацией в воевавшей стране. Так, в информационном отчете Новохоперского спецдетдома Воронежской области за 1944–1945 гг. подчеркивается «недостаточная обеспеченность инвентарем и мебелью». Сообщается: «На 225 воспитанников имеется 137 кроватей... Воспитанники недостаточно обеспечены учебниками и письменными принадлежностями... Учебников русского языка и сборников упражнений не имеется ни одного... Во второй четверти тетрадей не было, и воспитанникам приходилось домашние и классные работы выполнять на газетах, и такой бумаги было мало»⁹. В Липецком спецдетдоме отмечалась нехватка топлива, так как «заготовленные и подвезенные к реке для сплава 100 куб. дров растащены неизвестно кем. Запаса топлива в спецдетдоме нет. Температура в помещении низкая. Больные дизентерией пять человек детей нуждаются в белом хлебе, но горторг, даже при наличии такового, не отпускает»¹⁰. Тем не менее многие респонденты, а также корреспонденты павловского Общественного комитета отмечали в интервью и письмах, что шансов выжить у детей, оставшихся без одного или обоих родителей, в детском доме было больше¹¹.

Государство оказывало помощь семьям погибших солдат и офицеров, если вдовы или старшие дети обращались в местные органы власти¹². Решения об оказании материальной помо-

⁷ Работа партийных организаций в период Великой Отечественной войны 1941–1945 годов: Документы и материалы: В 2-х томах. Т. 1. М., 1982. С. 64–65.

⁸ Там же.

⁹ ГАВО. Ф. Р-2669. Оп. 1. Д. 104. Л. 41.

¹⁰ Там же. Д. 158. Л. 24.

¹¹ См., например, интервью с Ворожбитовой В. И. // Региональный центр устной истории в г. Воронеже. Ф. «Дети войны». Д. 1.

¹² См., например, письмо директора воронежской гостиницы «Областной дом колхозника» Д. председателю исполкома Коминтерновского районного совета депутатов трудящихся от 4 декабря 1944 г. (ГАВО. Ф. Р-2599. Оп. 1. Д. 2. Л. 203).

щи, принятые на основании таких обращений, свидетельствуют о трудностях военного и послевоенного времени, а также о вызванных ими ограниченных возможностях советского государства¹³. Потеряв кормильца, вдовы погибших солдат шли на все ради того, чтобы поднять детей в тяжелые послевоенные годы. Это сказывалось негативно на состоянии здоровья женщин. Известны случаи, когда они накладывали на себя руки, не вынеся выпавшего на их долю бремени¹⁴. Болезни или преждевременный уход из жизни матерей вынуждали рано повзрослевших старших детей опекать младших. Сын пропавшего без вести фронтовика Болотов И. Т., 16 лет, писал в Воронежский областной отдел народного образования: «После смерти матери младше меня остались братья Егор 14 лет и Елизар 12 лет, Андрей 13 лет, сестры Анна 9 лет и Фекла 3 лет. Родных у меня нет. Я обращался в Воробьевский РОНО с просьбой определить двух братьев и сестер в Березовский детский дом. В просьбе мне отказали. Прошу ОблОНО помочь мне с определением в детдом братьев и сестер, так как прокормить и одеть их я не в состоянии. Я работаю конюхом в Руднянской средней школе, сам от рождения 1927 г.»¹⁵. Дети начинали трудовую деятельность, выполняя неквалифицированную и низкооплачиваемую работу. Кочедыкова М. С. вспоминает: «Я с тринадцати лет стала работать в колхозе няней, до эвакуации. Скот весь угнали, никакой тягловой силы. За семь километров носили грудных детей на руках кормить мамам. Возьмем двоих деток, пальцы сцепим замком, принесем, мамы деток берут, а ты руки не можешь раз-

¹³ См., например, решение №3698 Исполнительного комитета Воронежского городского совета депутатов трудящихся от 29 сентября 1945 г. «Об оказании материальной помощи семье т. М., погибшего на фронте Отечественной войны». В соответствии с данным решением детям погибшего полагались следующие вещи «из реставрированных американских подарков»: «дочерям 12 и 14 лет — одно пальто, два платья, два головных убора, две шерстяных кофты; сыну 7 лет — две пары трусов, две рубашки, головной убор; дочери 5 лет — платье, шерстяную кофту, головной убор, одну пару чулок». Кроме того, семья получала единовременное денежное пособие в размере 300 рублей, а заведующий городским отделом торговли обязывался при первой возможности продать детям две пары обуви (ГАВО. Ф. Р-51. Оп. 1. Д. 609. Л. 287).

¹⁴ «...от тяжелой жизни, болезни, мама наложила на себя руки — утопилась, оставив дочь в старой отцовской хате»: см. письмо Двойменной М. П. // Региональный центр устной истории в г. Воронеже. Ф. «Дети войны». Д. 1.

¹⁵ ГАВО. Ф. Р-2669. Оп. 1. Д. 62. Л. 105.

нять, они помлеют и как крючки, их не чувствуешь»¹⁶. Кривобок Н. В., 1936 года рождения, отец которого погиб в бою за г. Старую Руссу, пошел работать в девять лет. Вместе с напарником пас телят. Колхоз платил ему 1 стакан муки в день¹⁷. Интенсивность труда детей зависела и от сократившихся в годы войны прав несовершеннолетних в этой сфере¹⁸. Тяжелой ситуацией детей без отцов или без обоих родителей иногда пользовались более благополучные соседи, искавшие выгоду от найма дешевой рабочей силы. Многие дети выжили, однако, благодаря тем, кто помогал им, сочувствуя их беде.

В поисках пропитания сироты шли на колхозное поле собирать то, что осталось там после уборки урожая. В связи с этим в воспоминаниях о детстве корреспонденты и респонденты часто упоминают «закон о пяти колосках»¹⁹, в соответствии с которым были неоднократно биты в детстве. В. И. Ворожбитова рассказывает: «Не могла я бегать и на этот раз не убежала, подлетела на коне черномазый человек с кнутом. Уже на краю поля. Собрала-то в подлике колосков! Так он наскочил на меня, сек нагайкой, а лошадка не могла на меня наступить, крутилась, ни разу не наступила. Вот что осталось в памяти — лошадь. Я еще и благодарна была за то, что он мою фамилию не записал»²⁰.

Голод и непосильный труд влияли на высокую степень инвалидизации детей, оставшихся без отцов. Тяжелые заболевания, приводившие к инвалидности, им пришлось пережить как в детстве, так

¹⁶ Региональный центр устной истории в г. Воронеже. Ф. «Дети войны». Д. 1.

¹⁷ Там же.

¹⁸ Постановлением СНК СССР и ЦК ВКП (б) от 13 апреля 1942 г. был повышен обязательный минимум трудовой (не менее пятидесяти в году) для подростков (детей колхозников в возрасте от 12 до 16 лет). Это постановление позволяло СНК союзных и автономных республик, краевым и областным исполкомам направлять на сельскохозяйственные работы учащихся 6–10 классов. Постановление Пленума Верховного суда СССР от 1 августа 1942 г. предписывало за самовольный уход с предприятий учеников-подростков моложе 16 лет привлекать к ответственности в виде заключения в трудовые колонии сроком до одного года. См. подробнее: Нечаева А. М. Правовая охрана детства. М., 1987. С. 51.

¹⁹ За взятые с колхозного поля пять колосков судья мог приговорить совершеннолетнего гражданина СССР к расстрелу.

²⁰ Интервью с Ворожбитовой В. И. // Региональный центр устной истории в г. Воронеже. Ф. «Дети войны». Д. 1.

и уже в более зрелом возрасте. «В одиннадцать лет, работая в колхозе, упала с арбы, получила травму ноги, приключился туберкулез кости. Три года лежала в санатории. Окончила институт, работала учителем. Не сменила отцовскую фамилию, причина — инвалидность. Замуж таких редко кто берет», — вспоминает Л. В. Бережная²¹. Сложное экономическое положение семей фронтовиков зачастую отодвигало на второй план необходимость получения детьми образования либо вынуждало платить за него слишком высокую цену: учеба сочеталась с подрывавшей здоровье детей трудовой деятельностью. А. П. Овсянников рассказывает: «В мединституте приходилось и вагоны разгружать с цементом, кирпичами, самое лучшее было разгружать арбузы. Я так жил студентом, самому себе помогал, так как мне не от кого было ждать помощи... Это хорошо, что я в силу своих природных данных окончил с золотой медалью школу, институт, но не многие дети “белых журавлей” могли это сделать. Как правило, это женщины и мужчины без образования, работали за палочки — трудодни в колхозе»²².

Многие корреспонденты павловского Общественного комитета подчеркивают, сколь важное место в их жизни занимал не забывшийся им погибший отец. «Я даже не представляю, как это жить с отцом. Он меня даже на руках не подержал. Узнал, что я родилась, и дал мне имя «Рая» и все. Я не могу выразить свою боль в душе. Когда я росла, мне очень хотелось видеть его. И жить со своим отцом»²³, — пишет Р. Л. Яровая. Некоторые корреспонденты задаются вопросом, как сложилась бы их судьба, если бы их отец был жив. При этом неизбежно проводится сравнение с более благополучными сверстниками: «Я, например, вспоминаю своего друга детства. Маленькие тогда были, пятилетние. У него отец пришел в 1944 г. С одной ногой, на култышке ходил. Он был бондарем. С какой завистью я смотрел, как этот мой дружок леденцовые петушки ел. А потом пойдет с отцом, и он купит ему мороженое. Вы знаете, вафельки кругленькие были. Я этого никогда (говорит на тон выше), в детстве никогда не пробовал»²⁴.

²¹ Запись телефонного разговора с Бережной Л. В. // Региональный центр устной истории в г. Воронеже. Ф. «Дети войны». Д. 1.

²² Интервью с Овсянниковым А. П. // Там же.

²³ Письмо Яровой Р. Л. // Там же.

²⁴ Интервью с Овсянниковым А. П. // Там же.

До появления закона 1956 г. «О государственных пенсиях» в СССР не было законодательной базы для урегулирования выплаты пособий по случаю потери кормильца. Государство не учитывало потребности этой особой группы населения. В истории послевоенного советского и нынешнего российского общества о ней умалчивалось.

В своих интервью и письмах постаревшие дети погибших советских фронтовиков часто отмечают: «Мы были людьми второго сорта», «теперь же мы ненужные люди, мы в этом мире лишние»²⁵.

В 1990-е годы, когда стало возможно объединение, они впервые заявили о себе и своих требованиях, которые сводились, по сути, к двум основным:

- во-первых, к праву на материальную поддержку государства в связи с особыми условиями их жизни после потери кормильца, погибшего при защите Родины, и о причислении всех рожденных в 1932–1935 гг. к труженикам тыла;

- во-вторых, к помощи в розыске захоронений без вести пропавших отцов и оплате государством расходов, связанных с посещением захоронений погибших, а также установлением надгробий там, где они до сих пор отсутствуют²⁶.

Первое требование было обусловлено, с одной стороны, бедственным положением в России 1990-х гг. всех социально незащищенных слоев населения, с другой, — оно отражало новое понимание отношений между гражданином и государством. Очевидно, что выдвиганию второго требования способствовало появление Федерального закона «Об увековечении памяти погибших при защите Отечества» от 14 января 1993 г., в котором государство взяло на себя обязанность и расходы по поиску без вести пропавших граждан, погибших при защите Отечества, по их перезахоронению, установке мемориала и его содержанию.

²⁵ Там же.

²⁶ См. заключительное слово на встрече организации «Дети “белых журавлей”» // Там же.

Общественный комитет детей «белых журавлей» в г. Павловске Воронежской области не единственный в своем роде. Например, в г. Новосибирске действует организация детей погибших участников Великой Отечественной войны «Эхо». В 1991 г. в Воронеже по инициативе бывших воспитанников детских домов военных лет была создана региональная общественная организация «Взрослый детский дом». В апреле 2008 г. совет организации обратился к председателю Государственной Думы Федерального собрания Российской Федерации Б. В. Грызлову с просьбой принять закон «О социальной защите детей войны»²⁷.

Невзирая на возрастную и социальную неоднородность детей погибших фронтовиков, им свойственна групповая идентичность, их объединяют общие воспоминания. Постсоветская эпоха наложила свой отпечаток на эти воспоминания, выявив в то же время ценность содержащейся в них информации. Эта информация дает основания для выделения детей, чьи отцы не вернулись с войны, из общего числа представителей данного поколения граждан России. Активность детей погибших солдат, заявленное ими право на особую историческую память, на реконструкцию их прошлого являются своего рода воззванием и к научному сообществу страны.

Одна из активисток Общественного комитета Павловска так обосновала необходимость обращения к опыту детей, чьи отцы не вернулись с войны: «Какая большая для погибших награда, что их дети с поруганным детством как-то выжили, а значит, должны рассказать будущим поколениям, как жилось в нашей стране детям погибших отцов. Это нужно для того, чтобы еще раз напомнить, как страшна война, как тяжело она давит на судьбы людей, и даже само эхо ее десятки лет отдает болью»²⁸.

²⁷ С 1 января 2006 г. такой закон вступил в силу на Украине. Дети войны там считаются те, кому до 2 сентября 1945 г. не исполнилось 18 лет.

²⁸ Ворожбитова В. Помню взгляд отца // Маяк Придонья. 1995. 8 декабря.

Silke Satjukow, Jena

„Bankerte! “ Verschwiegene Kinder des Krieges

Im Frühjahr 1945 marschierten die Truppen der Alliierten in Deutschland ein. Neun Monate später kamen die ersten „Besatzungskinder“ zur Welt. Vorsichtige Schätzungen gehen davon aus, dass im ersten Nachkriegsjahrzehnt etwa 200.000 Kinder geboren wurden, deren Väter Besatzungssoldaten waren, also amerikanische, sowjetische, britische oder französische Militärangehörige. Nur in den seltensten Fällen erkannten die Männer ihre Vaterschaft amtlich an.

Die „Besatzungskinder“ trugen ein doppeltes Schicksal: Sie waren von unehelicher Geburt und Kinder des „Feindes“. Ihr soziales Umfeld grenzte sie aus, verhöhnte sie und misshandelte sie zuweilen auch körperlich.

Bei vielen „Besatzungskindern“ machten sich die Folgen solch individualpsychischer und psychosozialer Erfahrungen erst nach Jahrzehnten bemerkbar.¹ Heute, mehr als sechzig Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges, beginnen sich die Betroffenen in öffentlichen und semiöffentlichen Foren zu Wort zu melden. Die Gründe für diese Wortmeldungen und Suchbewegungen liegen im hohen Alter ihrer Mütter und der Väter, aber auch im Alter der `Besatzungskinder` selbst: Die Eltern, so sie nicht bereits gestorben sind, stehen im Greisenalter. In diesen Jahren enden die letzten Möglichkeiten, sich im Gespräch mit ihnen der eigenen Herkunft zu versichern. Die „Besatzungskinder“ selbst stehen am Beginn des Rentenalters. Damit drängen Erinnerungen aus der Kindheit und Jugendzeit wieder stärker heran, und die sich abzeichnenden Grenzen der Lebenszeit fordern dazu auf, sich den problematischen Punkten der eigenen Biographie auf neue Weise zu stellen.

¹ Vgl. Hartmut Radebold: Abwesende Väter und Kriegskindheit. Fortbestehende Folgen in Psychoanalysen, Göttingen 2004.

Mein Forschungsprojekt macht sich die Sozial-, Diskurs- und Biographiegeschichte der bis in die Gegenwart hinein beschwiegenen „Besatzungskinder“ zur Aufgabe. Anhand unterschiedlicher Quellen sollen ihre Sozialisations- und Lebensbedingungen in beiden deutschen Nachkriegsgesellschaften analysiert und beschrieben werden.²

Im vorliegenden Text soll eine Gruppe dieser „Besatzungskinder“ näher vorgestellt werden, jene Kinder nämlich, deren Väter Rotarmisten waren, Kinder, die die Bevölkerung über Jahrzehnte als „Russenkinder“ beschimpft hat.³

Die „Russenkinder“

Der kleine Ort Sommerfeld in Brandenburg (nahe Berlin) im Mai 1945:

An einem der letzten Kriegstage steuerten vier Rotarmisten gegen Mittag gezielt das kleine Haus der Familie Gregor an. Sie rissen die hölzernen Fensterläden auf, drangen in die Stube ein und fielen über die Frau her. Ein Bauer, ihr Nachbar, hatte die Soldaten zu dem Haus geführt — um sie von den eigenen Töchtern abzulenken. Die verheiratete Frau überlebte den Gewaltakt und brachte im Januar 1946 einen Jungen zur Welt.

Fortan wurde die Frau von den meisten Einwohnern gemieden, genauso wie später ihr Sohn Jan. Schon als Kleinkind musste er sich an die Gemeinheiten der Dorfkinder gewöhnen: Sie verprügelten und beleidigten ihn, schlugen ihm die Milch aus der Hand. „Du Russenschwein“, hieß es dann, „du brauchst keine Milch.“

Die Mutter schwieg lange dazu. Deshalb verstand ihr Junge einfach nicht, weshalb ihn die Kinder „Iwan“ riefen. Erst als die Rabauken ihn verprügelten, mit Steinen bewarfen, wollte der Fünfjährige nicht länger tapfer sein. Er lief ins Haus zur Mutter, er wollte eine Erklärung.

² Der vorliegende Aufsatz entstand im Zusammenhang mit einem von der Fritz Thyssen Stiftung geförderten Projekt über „Besatzungskinder“. Zur Sozial-, Diskurs- und Biographiegeschichte einer in beiden deutschen Nachkriegsgesellschaften beschwiegenen Gruppe.

³ Vgl. dazu Silke Satjukow: Besatzer. „Die Russen“ in Deutschland 1945 bis 1994, Göttingen 2008, sowie dies.: Befreiung? Die Ostdeutschen und 1945, Leipzig 2009.

Unter Druck gesetzt, brach sie nicht nur ihm gegenüber das Schweigen: Nach der Beichte meldete sie die Vergewaltigung bei der zuständigen Polizeibehörde. Und sie setzte für ihren Sohn — ein vermutlich einmaliger Fall — die Zahlung eines staatlichen Unterhalts durch. Wenig später musste Jan Gregor die Schule wechseln, nachdem Jugendliche gedroht hatten, das „Russenkind“ an einen Baum aufzuknüpfen. Die Erniedrigungen hörten zwar auf, aber vergessen konnte Jan Gregor diese die gesamte Kindheit anhaltenden Hasstiraden niemals. Darüber sprechen konnte er allerdings nicht, da selbst die eigene Familie über die Angelegenheit schwieg. Der Stiefvater, ein ehemaliger SS-Mann, versuchte, Jan zu übersehen und der Kontakt zu ihm blieb kalt. Auch die Halbgeschwister wussten mit der Situation nicht umzugehen: Sie wichen sowohl dem Thema als auch dem kleinen Bruder aus. Selbst die Mutter sprach — nicht zuletzt auf Wunsch ihres Ehemannes — nie wieder über jenen Vorfall im Mai 1945.

Jahrzehnte später, als die Mutter im Sterben lag, schaute sie ihren Sohn vom Krankenbett aus nochmals genau an. Sie seufzte und fragte laut, woher dieser wohl die vielen Haare an den Armen und Beinen habe. Niemand in der Familie habe schließlich eine solch dichte dunkle Behaarung. Jan entgegnete ihr: „Du weißt es doch“. Die Mutter wandte sich ab und schwieg.

Nicht nur in der Familie Gregor wurden solche „Kuckuckskinder“, wie sie damals auch genannt wurden, tabuisiert. Zu unfassbar schien der Gedanke, dass sich die „deutsche Frau“ mit dem in der Propaganda verunglimpften „slawischen Untermenschen“ zusammentat und dass man sogar Kinder gemeinsam zeugte.⁴

Die Umstände, unter denen es zu Kontakten zwischen deutschen Frauen und Rotarmisten kam, waren vielfältig. Besatzungskinder waren keinesfalls nur Folge brutaler Vergewaltigungen. Bald nach Kriegsende kam es auch zu ersten Liebesbeziehungen, in deren Folge zuweilen Kinder geboren wurden. Im Folgenden sollen einige Aspekte dieser besonderen Besatzungsbeziehungen nachgezeichnet werden. Dabei finden sowohl die Umstände von Zeugung und Geburt als auch der weitere Umgang mit den „Besatzungskindern“ Berücksichtigung.

⁴ Gespräch mit Jan Gregor (23.4.2007), Archiv Silke Satjukow.

Kriegsende 1945: Massenhafte Vergewaltigungen im Osten des Reiches und in Berlin

Während des Vormarsches der Roten Armee auf deutschem Territorium kam es zu spontanen sowie zu massenhaft organisierten sexuellen Übergriffen vor allem auf deutsche, aber auch auf polnische, slowakische, ukrainische und ungarische Frauen.⁵ Über das Ausmaß lässt sich nur spekulieren, denn es liegen keine gesicherten Befunde darüber vor. Die bislang fundiertesten Untersuchungen gehen für Berlin von mindestens sieben Prozent aller Frauen aus.⁶ Die Situation der Vergewaltigung erlebten Frauen ganz unterschiedlich: Manche wurden von Soldatengruppen in aller Öffentlichkeit überfallen, andere wurden in einem Raum allein von einem einzelnen Soldaten zum Geschlechtsverkehr gezwungen. Auch Misshandlungen mit vorgehaltener Waffe sind überliefert. Teilweise boten sich Frauen einem Vergewaltiger bewusst an, im Austausch für oder zum Schutz ihrer Tochter. Um mehrfachen Vergewaltigungen zu entgehen, ließen sich andere Frauen wiederum gezielt mit einem Offizier ein.

Neben anderen Motiven scheint bei den Übergriffen vor allem die Befriedigung von Gewaltbedürfnissen eine Rolle gespielt zu haben, ein Phänomen, das nicht nur traditionellen, sondern auch heutigen patriarchalischen Gesellschaften zu eigen ist und unter den Bedingungen des Krieges extensive Formen annimmt. In Bezug auf die Verbrechen der Rotarmisten ist eine Differenzierung nach Ausmaß und Eigentümlichkeit der Vergewaltigungen je nach Zeitpunkt und -ort des Geschehens möglich. So unterscheiden sich Berichte aus Ostpreußen von jenen aus Berlin. Es lässt sich ein Wandel von der brutalen Demütigung der Frauen in aller Öffentlichkeit — die nicht vor Kindern, Greisinnen, Kranken,

⁵ Vgl. Atina Grossmann: A Question of Silence. The Rape of German Women by Occupation Soldiers, in: *October* 91/2 (1995), S. 43–63; Susanne zur Nieden, Chronistinnen des Krieges. Frauentagebücher im Zweiten Weltkrieg, in: Hans-Erich Volkmann (Hrsg.): *Ende des Dritten Reiches — Ende des Zweiten Weltkrieges. Eine perspektivische Rückschau*, München/Zürich 1995, S. 835–860; Norman M. Naimark: *Die Russen in Deutschland. Die sowjetische Besatzungszone 1945 bis 1949*, Berlin 1997, S. 146ff.; Jan Foitzik: *Sowjetische Militäradministration in Deutschland (SMAD) 1945–1949. Struktur und Funktion*. Ein Handbuch, Berlin 1999, S. 60ff.; Elke Scherstjanoi (Hrsg.): *Rotarmisten schreiben aus Deutschland. Briefe von der Front (1945) und historische Analysen (Texte und Materialien zur Zeitgeschichte*, Bd. 14), München 2004, S. 222ff.

⁶ Helke Sander, Barbara Johr (Hrsg.): *BeFreier und BeFreite. Krieg, Vergewaltigung, Kinder*, Frankfurt am Main 1995, S. 58.

Wöchnerinnen und Sterbenden Halt machte — zu einer gewaltsamen Einforderung vermeintlicher Siegerrechte feststellen, die nicht mehr öffentlich war. Sexueller Gewalt förderlich waren in dieser zweiten Phase auch der erleichterte Zugang zu Alkohol sowie die zu erwartende Demobilisierung der Soldaten.

Die Frauen erlebten die Masse der Vergewaltigungen vor dem Erfahrungshintergrund der letzten Bombenangriffe, im Zeichen von Wohnungsnot, von Seuchengefahr, in einer Zeit familiärer Trennung und familiärer Verluste. „Vergewaltigung“ wurde zu einer „kollektiven Erfahrung in einer allgemeinen Krisensituation“⁷. Zu diesem frühen Zeitpunkt fühlten sich die Frauen allerdings nicht nur als passive Opfer des Geschehens und damit auch des Gewaltaktes, vielmehr waren sie in den letzten Kriegstagen aktiv Handelnde. In ihrer Mehrzahl versuchten sie, mit dem sexuellen Gewaltakt den Umständen der Zeit entsprechend pragmatisch umzugehen, indem sie beispielsweise darüber sprachen, sogar Witze darüber machten. Mit der Rückkehr der Männer aus der Kriegsgefangenschaft war dies nicht mehr möglich. Vielen Frauen schien es unmöglich, ihren nach dem Krieg physisch und psychisch angeschlagenen Ehemännern von den Verbrechen zu erzählen, die „vom Russen“ begangen worden waren. Sowohl die Rücksichtnahme auf den Seelenzustand ihrer Männer als auch die Angst, die familiäre Situation zu verschlimmern, ließen die Frauen schweigen.

Hinzu kam im Osten Deutschlands ein öffentliches Verdikt: Der politische Officialdiskurs der kommunistischen Partei legalisierte sogar diese Verbrechen, indem er sie mit der „Unbezwingbarkeit des männlichen Sexualtriebes“⁸ entschuldigte. Später verbot man alle öffentlichen

⁷ Regina Mühlhauser: Vergewaltigungen in Deutschland 1945. Nationaler Opferdiskurs und individuelles Erinnern betroffener Frauen, in: Klaus Naumann (Hrsg.): *Nachkrieg in Deutschland*, Hamburg 2001, S. 384–408, S. 385. Die Verfasserin beschäftigt sich mit der Frage, wie weibliche Erfahrungen mit Vergewaltigungen von 1945 in Westdeutschland kommuniziert wurden. Bislang existieren noch keine Forschungen darüber, wie man innerhalb der DDR mit diesem Phänomen umgegangen ist. Vereinzelt Hinweise darauf, dass Vergewaltigungen seitens der Roten Armee offiziell tabuisiert worden sind, bieten keine hinreichende Erklärung dafür, wie die Einzelnen diese Verbrechen privatissime „bearbeiteten“. Vgl. hierzu Christine Eifler: *Nachkrieg und weibliche Verletzbarkeit. Zur Rolle von Kriegen für die Konstruktion von Geschlecht*, in: Dies. / Ruth Seifert (Hrsg.): *Soziale Konstruktionen. Militär und Geschlechterverhältnis*, Münster 1999, S. 155–186, S. 163; Satjukow, *Besatzter*, S. 45ff. u. 267ff.

⁸ Eifler, *Nachkrieg und weibliche Verletzbarkeit*, S. 163.

Erklärungsversuche bei Strafandrohung. Die heimgekehrten Männer konnten, anders als im Westen, im Osten keine Rechtfertigungen für das eigene Versagen (beim Schutz der Familie) geltend machen. Keine „asiatischen Horden“, wie es im Westen immer noch hieß, waren hier ins Land eingefallen, um die Frauen zu schänden, sondern die nunmehr offiziell befreundeten Rotarmisten. In der sowjetischen Besatzungszone wurden die Erfahrungen der Frauen unter dem politischen Verdikt der „deutsch-sowjetischen Freundschaft“ banalisiert, mitunter sogar kriminalisiert. Dies führte nicht selten zu Isolation und Traumatisierung. Einer Studie der Jenaer Universität von 1999 zufolge litten sechzig Prozent der befragten Frauen, die am Ende des Zweiten Weltkrieges vergewaltigt worden waren, bis zum Untersuchungszeitpunkt unter posttraumatischen Belastungsstörungen.⁹

Eine Folge der Vergewaltigungen waren Schwangerschaftsabbrüche. Ein Erlass vom 14. März 1945, also kurz vor Kriegsende, über die „Unterbrechung der Schwangerschaften, die auf eine Vergewaltigung der Frauen durch Angehörige der Sowjetarmee zurückzuführen sind“¹⁰, erlaubte solche Eingriffe, um angeblich rassistisch minderwertigen Nachwuchs zu verhindern. Der Erlass galt nicht für von deutschen Männern oder westlichen Alliierten vergewaltigte Frauen. Seit Herbst 1945 wurden neue Rechtsgrundlagen diskutiert, 1948 setzte sich schließlich ein Indikationsmodell durch. Damit war die Tatsache, dass der Vater des Kindes ein Rotarmist war, kein Grund mehr für eine Abtreibung.

Wie viele Frauen sich nach einer Vergewaltigung für einen legalen oder illegalen Schwangerschaftsabbruch entschieden haben und wie viele Frauen in dieser chaotischen Zeit unfreiwillig ihr Kind verloren haben, lässt sich nicht bestimmen. Zu keiner Zeit wurde Buch über solche Vorfälle geführt. In den Krankenhausarchiven finden sich vereinzelte Angaben über solche Eingriffe, als Begründung finden sich dort karge Eintragungen wie: „Von Russen vergewaltigt“. Verlässliche Schätzungen über die genaue Zahl der Fälle lassen sich nicht ableiten.

⁹ Eine Tatsache, die sich unzweifelhaft auch auf ihre Kinder ausgewirkt haben dürfte.

¹⁰ Vgl. zu den Abtreibungspraktiken Kirsten Poutrus: Von den Massenvergewaltigungen zum Mutterschutz. Abtreibungspolitik und Abtreibungspraxis in Ostdeutschland 1945–1950, in: Richard Bessel/Ralph Jessen (Hrsg.): Grenzen der Diktatur. Staat und Gesellschaft in der DDR, Göttingen 1996, S. 170–198; Silke Kral: Brennpunkt Familie 1945 bis 1965. Sexualität, Abtreibungen und Vergewaltigungen im Spannungsfeld zwischen Intimität und Öffentlichkeit, Marburg 2004.

Fraternisierungen

Gewaltakte blieben nicht die einzige Beziehung zwischen deutschen Frauen und Besatzern. Zwar waren gemäß den Dienstvorschriften der Roten Armee Beziehungen von Besatzungsangehörigen mit deutschen Frauen streng zu ahnden. Die für die Region zuständigen Standortkommandanten zeigten zumeist auch den festen Willen, die geltenden Dekrete umzusetzen. Allerdings verfügten sie oft nicht über die notwendige Autorität, ihre Truppen zu disziplinieren. So entstanden Beziehungen, die auf verschiedenen Motiven beruhen konnten. Von der Umgebung wurden diese Liaisons kritisch betrachtet. Der überwiegenden Mehrheit der Deutschen gingen solche intimen Verhältnisse mit Fremden zu weit. Das konnten auch die Vorteile — z. B. der Schutz im Alltag und auch Geschenke in Form von Lebensmitteln — nicht aufwiegen.

Auch bei den Soldaten waren enge Beziehungen zu deutschen Frauen nicht gut beleumundet. Frauen, die sich auf solche Beziehungen einließen, wurden schlichtweg als „Huren“ bezeichnet. In Soldatenbriefen kann man immer wieder lesen, wie leicht manche deutsche Frau scheinbar zu haben war: „Mit wem soll man hier ausgehen, die Auswahl ist nicht groß. Hier gibt es nur Deutsche, und mit denen auszugehen ist gefährlich, weil die meisten krank sind. Allerdings habe ich gerade eine. Ich kenne sie schon eine Weile, wir gehen aus und so weiter. Aber wenn wir nach Hause kommen, werden wir uns natürlich wieder unsere eigenen Mädchen nehmen.“¹¹

Nach der Rückkehr der Soldaten in ihre Heimat blieben die Frauen in der Regel mit den Kindern auf sich gestellt, und auch der Austausch von Briefen oder gar gegenseitige Besuche wurden von den zuständigen Dienststellen meist verhindert. So glaubte so manche Frau, dass der Geliebte in der Heimat seine Meinung geändert habe, dass er nicht mehr zu ihr und zu dem Kind stehen würde. Auch die nach Hause geschickten Rotarmisten gerieten ob der ausbleibenden Post in Zweifel, ob die eigene Liebe den Vorurteilen und der Behördenwillkür standhalten würde. Beide Seiten konnten sich nicht vorstellen, dass die militärischen Geheimdienste die Briefe bewusst abfangen und aus dem Verkehr ziehen würden.

¹¹ Staatsarchiv der Russischen Föderation (GARF), 7317/10/31, Bl. 154. Briefausschnittsammlung vom April 1945.

Die Chancen für eine gemeinsame Zukunft solcher Paare waren ohnehin gering. Eheschließungen waren offiziell erst ab dem Jahr 1953 möglich.¹² Zu einem früheren Zeitpunkt wurde eine Hochzeit so gut wie niemals genehmigt.

Schwierige Lage der Frauen und ihrer Kinder

Nach bisher verfügbaren Informationen wuchsen etwa zwei Drittel der Kinder bei ihren Müttern oder bei Verwandten auf, ein Drittel lebte bei Pflegeeltern oder in Heimen. Dabei waren die Mütter bis weit in die Nachkriegszeit hinein Höchstbelastungen ausgesetzt. Neben die gewöhnliche Alltagsbewältigung traten Ausbombung, Evakuierung und Flucht. Hinzu kam, dass gerade die Mütter von „Besatzungskindern“ überdurchschnittlich jung, bisweilen sogar noch minderjährig waren. Zudem waren diese Schwangerschaften in den seltensten Fällen geplant. Im Falle einer Vergewaltigung konnte die Mutter-Kind-Beziehung darüber hinaus langfristig gestört bleiben.

Bisweilen wurden die Sexualverbrechen seitens der Militärbehörden streng geahndet. Die Frauen auf der anderen Seite wurden vor allem sozial ausgegrenzt: Ohne Unterstützung durch die Väter und ohne Hilfeleistungen des Staates lebten die Mütter mit ihren Kindern in finanziell desaströsen Verhältnissen. Mangelnde Solidarität der Bürgergemeinde, Sensationsgier, Schuldgefühle sowie patriarchalische Vorurteile unterstellten in manchen Fällen nicht selten auch eine Mitschuld der Frau an ihrem Schicksal. In vielen Gemeinschaften wurde das Wissen darum, was die betreffende Frau damals „getan“ hatte respektive was ihr „angetan“ wurde, über Generationen weiter getragen. Der Umgang mit der Mutter wie mit ihrem Kind reichte dann von Mitleid bis zu offener Verachtung — hob aber immer den Außenseiterstatus hervor. Dies bewirkte eine Stigmatisierung, die sich im Falle einer ausgetragenen Schwangerschaft dauerhaft auch auf das „Russenkind“ übertrug. Einige der betroffenen Frauen sahen sich gezwungen fortzuziehen, um der sozialen Diskriminierung durch ihre Nachbarn zu entkommen. Vor allem im näheren Umfeld, besonders in Dörfern oder kleineren Städten, wussten die Einheimischen gewöhnlich über die Herkunft der Kinder Bescheid.

¹² BAArch DY 30/3691, Bl. 1f. Büro Walter Ulbricht im ZK der SED. Schreiben des Stabschefs der GSSD an Walter Ulbricht (27.11.1953).

Einige Frauen heirateten schnellstmöglich einen deutschen Mann, um durch die Eheschließung gesellschaftliche Reputation zurückzuerlangen. Nicht in allen Fällen besserte sich dann die Situation des Kindes. Je nachdem, wie der Stiefvater und die neuen Geschwister mit dieser Herausforderung umzugehen vermochten, konnte die Familie zu einem Hort der Sicherheit, oder aber zu einer dauernden Quelle von Angst werden. Im Falle des zu Beginn zitierten Jan Gregor wurde der Stiefvater nicht zum Ersatzvater. Vielmehr wollte der ehemalige SS-Mann keinen „Russenbalg“ unter seinem Dach beherbergen. Immer wieder drängte er die Mutter, das Kind in ein Heim zu geben. Neben den Problemen der Mütter war oftmals auch der Umgang mit den abwesenden Vätern ein Problem: Die Bandbreite reicht von einer Idealisierung (angestoßen durch übertrieben positive Erzählungen der Mutter) über die Verdammung bis hin zur rigorosen Tabuisierung der Väter.

Öffentliche Meinungen

Im Alltag der ersten Nachkriegsjahre, am Stammtisch, in den Warteschlangen vor den Geschäften, auf Hamsterfahrten aufs Land in überfüllten Zügen, war das scheinbare „Versagen der deutschen Frau“ inklusive dessen unübersehbare Ausgeburt, waren die „Besatzungskinder“ ein wichtiges Gesprächsthema. Selten in der Geschichte gerieten private Beziehungen zu einem derart öffentlichen Problem wie diejenigen zwischen Besatzungssoldaten und deutschen Frauen nach 1945.¹³ Die soziale Ordnung und die moralischen Wertesysteme standen zur Disposition. Alleinstehende Frauen, vor allem solche, die „mit dem Feind“ Verhältnisse eingingen, bildeten einen Schwerpunkt für kollektive Ressentiments. In den nach 1945 einsetzenden Prozessen der Neuorientierung und der gesellschaftlichen Stabilisierung wurden die „Russenflittchen“ zu angefeindeten Grenzgängerinnen: Sie überschritten die Schranken traditionellen Rollenverhaltens, rassistischer Vorurteile, nationaler Stereotypen und gesellschaftlicher Klassenschranken und wurden damit zum Gegenstand von Gerede und Gerüchten und zur Projektionsfläche von charakteristischen Emotionen und Kompensationen der unmittelbaren Nachkriegszeit. In al-

¹³ Vgl. hierzu Lutz Niethammer: Heimat und Front, in: ders./Alexander von Plato (Hrsg.): „Die Jahre weiß man nicht, wo man die heute hinsetzen soll.“ Faschismuserfahrungen im Ruhrgebiet. Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930 bis 1960, Bd. 1. Berlin (West) 1983, S. 163–232, bes. S. 229f.

len journalistischen Genres, in Karikaturen und Glossen, in anonymen Pamphleten, in Kurzgeschichten und Reportagen, aber auch in Witzen wurden sie zur Zielscheibe ironisch-sarkastischer, oft vulgärer Anspielungen und Diffamierungen. Diese emotionalisierten Zuschreibungen und Debatten hatten „Konjunktur“ während der unmittelbaren Nachkriegszeit und während der frühen fünfziger Jahre. Erstaunlich jedoch ist, dass die damaligen Argumentationsmuster und Bilder offenbar über Jahrzehnte hinweg tradiert wurden. In Erzählungen über das Kriegsende hielt sich beharrlich der Mytnos „der schnellen Kapitulation der deutschen Frau“ im Mai 1945, einer ins Geschlechterverhältnis gewendeten Dolchstoßlegende ähnlich: Im Ersten Weltkrieg scheiterte der tapfer kämpfende Frontsoldat am Verrat der Linken an der Heimatfront — und im Zweiten Weltkrieg am Verrat der Frauen an der Heimatfront.¹⁴

Vom gesellschaftlichen Umgang mit den Kindern

Über die Zahl der nach 1945 geborenen „Besatzungskinder“ haben wir bisher nur wenige präzise Informationen. Vorsichtige Schätzungen gehen von etwa 100.000 Kindern aus. Der Jahrgang 1946, der geburtenstärkste Jahrgang der gesamten Nachkriegszeit, warf die ungeklärte Frage nach der Verantwortung für die „Besatzungskinder“ und deren materieller Versorgung auf. Während das deutsche Recht eine institutionalisierte Vaterschaftsfeststellung durch das Jugendamt kannte, existierten für die Angehörigen der Besatzungsmächte keine vergleichbaren Regelungen. Vaterschaftsfeststellungs- und Unterhaltsklagen nach deutschem Recht wurden aufgrund der exterritorialen Stellung der sowjetischen Besatzungstruppen nicht zugelassen. Die Militärbehörden trafen deshalb in der Regel keinerlei Maßnahmen, Mütter und Kinder zu unterstützen. Standardisiert antworteten sie, dass es nicht in ihrem Interesse liege, die Väter ausfindig zu machen und zu Unterhaltszahlungen zu verpflichten. Schließlich seien die Kinder deutsche Staatsbürger. Die Behörden gaben in der Regel auch keine Auskünfte über den Aufenthaltsort der Väter.

¹⁴ Susanne zur Nieden: Erotische Fraternisierung. Der Mythos von der schnellen Kapitulation der deutschen Frau im Mai 1945, in: Karen Hagemann/Stefanie Schüler-Springorum (Hrsg.): Heimat-Front. Militär und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege, Frankfurt am Main 2002, S. 313–325.

Die Kinder von Rotarmisten konnten auf keinerlei materielle respektive ideelle Betreuung hoffen, der eingangs geschilderte Fall von Jan Gregor blieb ein Einzelfall. Die Kinder wurden der alleinigen Obhut der Mutter überlassen oder aber in staatliche Einrichtungen eingewiesen. Viele Kinder lebten jahrelang in Pflegefamilien, nur so konnte die Mutter einer Erwerbstätigkeit nachgehen.

Im Rahmen des Truppenstationierungsvertrages von 1957 einigten sich die UdSSR und die DDR dann auf folgende Regelung: Die Verpflichtung zur Zahlung von Unterhalt sollte allerdings nur für Kinder gelten, die nach Oktober 1955, mithin nach dem Inkrafttreten des Souveränitätsvertrages geboren worden waren. Ansprüche von Kindern, die seit dem Jahr 1945 zur Welt gekommen waren, fanden in dieser neuen Vereinbarung keine Berücksichtigung. Viele Mütter richteten gleichwohl Jahr für Jahr Eingaben an die Regierung in der Hoffnung, irgendwann einmal eine finanzielle Unterstützung für ihre heranwachsenden Kinder gezahlt zu bekommen.¹⁵

Späte Wortmeldungen

Das Los, ohne Vater aufzuwachsen, trugen selbstverständlich nicht allein die „Besatzungskinder“, es betraf viele Kriegskinder. Ungefähr ein Viertel aller Kinder wuchs nach dem Krieg ohne Vater auf.¹⁶ Die „Besatzungskinder“ aber trugen ein doppeltes Stigma: Sie waren von unehelicher Geburt und Kinder einer Beziehung mit dem „Feind“. Sie wuchsen in einer Welt auf, in der über etwas existenziell Wichtiges — über ihre Herkunft — beharrlich geschwiegen, gelogen oder gespottet wurde. Es kam vor, dass sie sich selbst dem Urteil ihrer Umwelt anschlossen, sich selbst auch für minderwertig hielten. Bisweilen machten sich solche gravierenden psychosozialen Prozesse erst nach Jahrzehnten bemerkbar, etwa in Gefühlen von Scham oder Schuld.

Solche langfristigen Folgen dauerhaft abwesender (Besatzungs-) Väter scheinen sich gegenwärtig öffentlich zu manifestieren: So wuchs die Zahl der Suchanzeigen beim Deutschen Roten Kreuz, bei Militär- und anderen Archiven, beim Auswärtigen Amt wie auch bei den Botschaften der ehemaligen Besatzungsmächte in den letzten Jahren

¹⁵ Vgl. zu den Unterhaltsbestimmungen: Satjukow, Besatzer, S. 292ff.

¹⁶ Hermann Schulz/Hartmut Radebold/Jürgen Reulecke: Söhne ohne Väter, Bonn 2005, S. 115.

rapide an. Gleichzeitig offerieren immer mehr private Agenturen Hilfe bei der Suche nach vermissten „Besatzungsvätern“. Gesprächsforen im Internet dienen mittlerweile Soldatenkindern dazu, das eigene Anliegen öffentlich zu machen, Rat zu suchen und Teil einer verständnisvollen Gemeinschaft zu sein. Eine russische Fernsehsendung mit dem Namen „šdi menja“, „Warte auf mich“ nimmt sich — unter anderem — auch dem Schicksal der „Besatzungskinder“ an und ist bei der Suche nach den Vätern behilflich. Besteht nun doch eine letzte Chance, ein eindeutigeres, differenzierteres und möglicherweise auch befriedigenderes Bild des eigenen Vaters zu bekommen?

Diese besondere Situation gilt selbstverständlich nicht nur in Bezug auf das Schicksal „deutscher Besatzungskinder“. Der Überfall der Deutschen auf die Sowjetunion im Sommer 1941 und die nachfolgende Besetzung weiter Teile des Landes haben ebenso zu freiwilligen und unfreiwilligen Annäherungen zwischen deutschen Wehrmachtssoldaten und sowjetischen Frauen geführt. Natürlich sind auch hier Besatzungskinder zur Welt gekommen. Über diese Kinder wissen wir bislang noch sehr wenig. Vermutlich sind die „Kinder des Feindes“ ähnlich unwillkommen gewesen wie in Deutschland.¹⁷ Unter welchen Umständen wurden sie geboren? Wie wuchsen sie in der Nachkriegssowjetunion auf? Erhielten sie Unterstützung seitens der Gesellschaft, seitens der Regierung, oder wurden sie für ihre Herkunft bestraft? Wurden womöglich ihre Mütter bestraft, weil sie mit dem Feind „kollaboriert“ haben? Versuchen sie mittlerweile ebenso wie die deutschen Besatzungskinder, ihre Väter ausfindig zu machen?

Dies sind nur wenige Fragen, für die es Zeit wird, Antworten zu finden. Historiker sollten den biographiegeschichtlichen Bedürfnissen

¹⁷ Die während des Zweiten Weltkrieges durch deutsche Soldaten gezeugten „Wehrmachtskinder“ sind bislang kaum thematisiert worden. Die Zahlen sind bis heute mehr als lückenhaft. Mit einiger Gewissheit kann angenommen werden, dass außerhalb Deutschlands zwischen ein und zwei Millionen Europäer leben, deren leiblicher Vater ein deutscher Besatzungssoldat war. Das Phänomen stellt bis heute einen „blinden Fleck“ im Wissen über den Zweiten Weltkrieg dar. Während es für Nord- und Westeuropa mittlerweile erste fundierte Untersuchungen gibt, fehlen für Ost- und Südosteuropa notwendige Fakten und Zahlen. Kjersti Ericsson: *Kinder der Schande*, Berlin (West) 1988; Jean-Paul Pica-per/Ludwig Norz: *Die Kinder der Schande. Das tragische Schicksal deutscher Besatzungskinder in Frankreich*, München/Zürich 2004; Ebba D. Drolshagen: *Wehrmachtskinder. Auf der Suche nach dem nie gekannten Vater*, München 2005; Kjersti Ericsson/Eva Simonsen (Hrsg.): *Children of World War II. The hidden enemy legacy*, Oxford 2005.

der Kriegskinder Rechnung tragen. Wir müssen die Aufarbeitung dieser individuellen Geschichte(n) wissenschaftlich dokumentieren und begleiten — und als Beitrag zu einer Geschichte unserer Gesellschaften verstehen. Es ist keine einfache Vergangenheit, dennoch aber eine gemeinsame und letztlich womöglich eine verbindende Vergangenheit.

Советские дети и школьная политика национал-социалистов на оккупированной территории СССР (1941–1944)

Школьное дело рассматривалось как важное пропагандистское и идеологическое направление. Так, разведывательное управление 61-й пехотной дивизии вермахта признавало, что «в отношении молодежи необходимо констатировать очень сильное влияние большевиков. Большевики сознательно уделяли много внимания молодежи, воспитывали и продвигали ее... Они сумели пробудить в ней сознание превосходства большевистской культуры и техники, а также вселили веру в лучшее будущее советского народа»¹.

Для разложения подрастающего поколения в крупных русских городах вводилась специальная должность представителя министерства пропаганды по школам. Он непосредственно контролировал отдел просвещения городской управы. В качестве первоочередных задач, решаемых отделом, нацисты называли следующие:

- 1) составление новых учебных планов и программ;
- 2) подготовку зданий к учебным занятиям;
- 3) регистрацию педагогов;
- 4) замену советских учебников новыми².

Отдел просвещения был обязан по запросам германского командования подготовить справки о школах и вузах на данной

¹ Государственный архив новейшей истории Новгородской области (далее ГАНИНО). Ф. 260. Оп. 1. Д. 139. Л. 62.

² Архив Управления ФСБ по Смоленской области (далее АУФСБСО). Д. 27112-С. Л. 13.

территории до июня 1941 г. Отдельно брались на учет все преподаватели высших учебных заведений, средних школ, работники дошкольных учреждений и дети школьного возраста.

Одной из главных проблем, которой должна была активно заниматься коллаборационистская администрация, немецкое командование назвало «дебольшевизацию населения и в первую очередь детей»³. Делать это предполагалось через педагогов. В первые же недели оккупации в школах прошли чистки от «нежелательного элемента». Все преподаватели в обязательном порядке заполняли анкеты, где, кроме традиционных, были и такие вопросы: вероисповедание, место рождения отца, национальность отца, девичья фамилия матери, место рождения матери, национальность матери, образование, профессия, где работал, какую занимал должность, был ли членом или кандидатом в члены ВКП (б), не было ли в роду жидов до деда, служил ли в армии, с какого времени проживает в данной местности, адрес проживания⁴. Заполнивших анкету предупреждали, что за ложные сведения они будут отвечать по законам военного времени. Оккупантов не интересовал уровень подготовки преподавателей; главное, на что обращалось внимание, — это возможность использования их потенциала в интересах оккупационных властей.

В распоряжениях коллаборационистской администрации неоднократно говорилось о том, что «полагается не полностью занятых учителей, а также педагогов, доказавших свою преданность идеям Новой Европы, кроме их деятельности учителя, за вознаграждение привлекать к управлению деревней и к другим соответствующим работам»⁵.

Переживший оккупацию ставропольчанин М. А. Горькавый так вспоминал об этом: «В начале сентября нас, мальчишек, живущих на Подгорных улицах, заставили идти в школу, которую открыли в двухэтажном большом доме. На первом занятии дал напутствие

³ АУФСБНО. Д. 1/7256. Л. 38.

⁴ Государственный архив Брянской области (далее ГАБО). Ф. 2608. Оп. 1. Д. 28. Л. 16.

⁵ Государственный архив Новгородской области (далее ГАНО). Ф. Р-808. Оп. 1. Д. 16. Л. 22.

немецкий офицер на достаточно чистом русском языке. Затем достали мы свои учебники и начали по команде заклеивать бумагой всех партийных вождей и военачальников. Потом появился батюшка в рясе и с крестом, и с того дня мы стали изучать Закон Божий»⁶.

При «чистке» учебников не обошлось без курьезов. Нацистская инструкция требовала уничтожения любого упоминания о советской власти, коммунистической партии и произведений еврейских авторов. Следовательно, программа по истории Средних веков осталась без изменений. Но одна из ее тем звучала следующим образом: «Германия XII–XV веков — 3 часа: 1. Немецкая агрессия на восток. Немецкие завоевания полабских и померанских земель, завоевание немцами Прибалтики. Тевтонский орден и захват новых земель. Борьба Литвы и Польши с Орденом. Грюнвальдская битва»⁷. Эта программа в некоторых школах просуществовала до 1943 г., когда уроки истории были отменены.

Выпускались различные приказы и распоряжения, регламентирующие работу русских школ. Согласно их требованиям, занятия в школе начинались в 8 часов. Перед началом занятий читалась молитва «Царю Небесный», а после занятий — «Достойный есть». Все дети должны были являться в класс за 15 минут до звонка — чистыми, в опрятной одежде, мальчики — с волосами, подстриженными под машинку, а девочки — с заплетенными косичками. В классе дети во время перемены не имели права создавать беспорядок: шуметь, толкаться, бегать по партам. Все перемены проводились на воздухе. За порчу школьного имущества и инвентаря нес ответственность испортивший его. Продолжительность уроков — академический час, 45 минут. Перерыв между уроками составлял 10 минут⁸.

Целенаправленная школьная политика на оккупированной территории России началась с весны 1942 г., когда план блицкрига был окончательно сорван Красной Армией. В этих условиях пред-

⁶ Беликов Г. Оккупация. Ставрополь, 1998. С. 104.

⁷ Государственный архив Орловской области (далее ГАОО). Ф. Р-345. Оп. 1. Д. 2. Л. 3.

⁸ ГАОО. Ф. Р-808. Оп. 1. Д. 16. Л. 16.

полагалось организовать на базе школ своего рода нацистские пропагандистские пункты. Так, в сентябре 1942 г. в Смоленске начали работу семилетние «народные школы». Согласно установкам, основная задача русской школы заключалась не в обучении школьников, не в овладении ими знаниями, а исключительно в воспитании дисциплины и послушания. Для достижения этого рекомендовалось использование телесных наказаний. Однако абсолютное большинство учителей всячески саботировало распоряжения немецкой администрации. Там, где это было возможно, сохранялась советская общеобразовательная программа (конечно, с некоторыми коррективами; например, в школьную программу был введен Закон Божий). Заместитель бургомистра Б. В. Базилевский (агент советской разведки) после встречи учителей с представителем немецкой администрации д-ром Цигастром, заявившим о допустимости и необходимости телесных наказаний в школах, предупредил педагогов о том, что при первой попытке ударить ученика они будут с позором уволены⁹.

Роль связующего звена между русской и немецкой администрацией в сфере образования играл инспектор школ. В Смоленске на эту должность был назначен С. И. Блинов, который по мере сил старался ревностно проводить в жизнь распоряжения германского отдела пропаганды. Он лично развешивал в школах портреты Гитлера, других вождей Третьего рейха и красно-белые полотнища со свастикой¹⁰. Основная цель таких мероприятий была не только в пропаганде идей национал-социализма среди учителей и их воспитанников, но и в активном привлечении их на свою сторону. Для этой цели при городских управах стали создаваться специальные отделы, занимавшиеся проблемами детей и молодежи. Так, в функции Орловского отдела воспитания культуры и просвещения в 1942 г. входило следующее: «образование и воспитание молодежи, социальное обеспечение молодежи, физкультура и спорт, область работы — воспитание и забота о молодежи, охранение молодежи, попечение сирот, организация детских домов и надзор за ними, спортивные площадки и площадки для игр, физкультура»¹¹.

⁹ АУФСБНО. Д. 9856-С. Л. 16 об.

¹⁰ Там же. Л. 17.

¹¹ ГАОО. Ф. Р-159. Оп. 1. Д. 8. Л. 16.

О том, какими хотели видеть русских детей оккупанты, лучше всего дает представление материал о школьном празднике, опубликованный в орловской газете «Речь» 29 июля 1942 г. В ней сообщалось, что 25 июля директором орловской начальной школы №1 был устроен детский праздник, на котором присутствовали представитель германского командования генерал Гаманн, бургомистр Старов, заведомо просвещения Ищенко и другие гости. «Праздник прошел весьма оживленно, — удовлетворенно сообщал автор статьи читателям, — Зал был украшен гирляндами и цветами. Под бодрящие звуки марша дети выстроились в зале, ожидая почетных гостей. Гости собрались точно к 3 часам дня. Под звуки оркестра гости направились в зал, где их радостно приветствовали поднятием руки (немецкое приветствие) дети, расположившиеся полукругом. Приятное впечатление производила передняя шеренга детей с букетами цветов в руках. Эта группа выделилась для приветствия господину генералу и другим гостям, проявившим большое внимание к школе».

Подчеркивая положительное отношение немцев к образовательному процессу в оккупированных областях России, статья отмечала, что среди гостей дети видели и постоянных посетителей школы, с отеческой заботой относящихся к ним. «Гости заняли места. С приветственными словами на немецком языке выступала ученица 3-го класса Цыплакова. Держа огромный букет в руках, она передавала то, что чувствовали все дети: “Мы, ученики начальной школы №1, — говорила она, — приветствуем германское командование и выражаем большую благодарность за открытие нашей школы, за постоянную заботу о нас. Мы обещаем быть достойными учениками новой школы”. Она очень трогательно поднесла букет генералу, который встал и пожал ее тоненькую ручку. Ее слова были переведены на русский язык ученицей 1-го класса А. Журавлевой.

Генерал Гаманн, как самый почетный гость, встал и передал привет от главнокомандующего, выразил благодарность директору школы и всем учителям за проделанную работу, поблагодарил всех детей и особенно Цыплакову, ученицу 3-го “а”, и Журавлеву, ученицу 1-го “а”. Генерал говорил об открытии двух новых школ в г. Орле и просил всех детей передать своим товарищам об этом. Он также пожелал детям хорошо отдохнуть, набраться сил для ра-

боты с 1 сентября, а главное, быть всегда послушными и дисциплинированными. После этого дети поднесли букеты присутствующим гостям. Вступительная часть была окончена, дети вернулись в ряды своих классов, и перед гостями выступили шеренги мальчиков 3-го и 4-го классов, которые четко под музыку выполнили вольные упражнения. Затем вышли девочки 1-го класса в сарафанчиках и косынках, часть из них была одета бабочками и стрекозами. Они сплясали и спели народную песню “Как у наших у ворот”. “Бабочки и стрекозы” разлетелись под польку Штрауса и исполнили танец. По окончании строем они вернулись на свои места, на середину же выбежали мальчики 1-го и 2-го классов с пляской и песней “Земелюшка-чернозем”, эту группу ребятишек сменила группа мальчиков того же класса, которые в костюмах моряков исполнили народный танец “Яблочко” и т. д.». Но, конечно, это мероприятие, в котором принимали участие дети 7–10 лет, не должно было свидетельствовать о любви учащихся к русской, украинской и даже немецкой культуре. Преклонение перед идеями национал-социализма — такой была основная цель этого на первый взгляд безобидного мероприятия. «Утренник заканчивается построением фигур. Одна из них является немецкой эмблемой. Все затихает на миг. Ученица 4-го класса Александрова выступает со словами: “Сегодня нам было очень весело. Большое спасибо за устроенный праздник”». Гости направились в учительскую, а дети встали парами и пошли в столовую, где их ждал вкусный обед из трех блюд. Представители германского командования и здесь наблюдали за детьми, угощали их сладким. Глазки детей «сверкали, слегка утомленные, но зато сытые и довольные они расходились по домам». Недостаток помещения помешал директору пригласить родителей. Но предполагалось, что обо всем им расскажут сами дети, и те увидят, какую «большую заботу о детях проявили директор, учительство начальной школы, работая непрерывно под руководством германского командования и местного самоуправления»¹².

Этот материал, подписанный директором начальной школы №1 Домовой, был разослан редакциям большинства коллаборационистских газет Центральной России. Его рекомендовалось опубликовать как пример образцового функционирования «новой

¹² Речь. 1942. 29 июля.

русской национальной школы под чутким контролем германского командования»¹³.

Непосредственной подготовкой к учебному процессу занималась коллаборационистская русская администрация. Обучение в начальных школах по-прежнему оставалось бесплатным, на это в нацистской пропаганде постоянно обращалось внимание, хотя появились и частные школы для местной новоявленной «элиты», например, в г. Дно, с углубленным изучением правил хорошего тона, немецкого языка и немецкой культуры¹⁴.

На 1942/1943 учебный год на оккупированной территории были утверждены следующие праздники и каникулы для русских школьников: с 24 декабря по 9 января — зимние каникулы; 19 января — Крещение; 15 февраля — Сретенье; 7 апреля — Благовещенье; 20 апреля — день рождения Вождя; с 22 по 27 апреля — Пасха; 1 мая — национальный праздник; 3 июня — Вознесение; 12–15 июня — Троица. Учебный год должен был заканчиваться 31 июля, а начинаться 4 октября¹⁵.

Даже во время отдыха школьники подвергались идеологической обработке. Так, в дни каникул все учителя обязывались один или два раза в неделю в организованном порядке посещать с учениками ближайшую церковь. В дни каникул предполагалось проводить с учащимися «не только прогулки по окрестностям своей школы и всевозможные игры на свежем воздухе и в классном помещении, но и политические беседы о характере современной войны цивилизованного мира против жидо-большевизма»¹⁶.

Во всех школах обязательно вывешивались портреты Адольфа Гитлера. Занятия начинались с «благодарственного слова фюреру Великогермании»¹⁷. Элементы тоталитарной пропаганды становились все агрессивнее по мере взросления учеников.

¹³ ГАОО. Ф. 2608. Оп. 1. Д. 32. Л. 7.

¹⁴ Центральный государственный архив историко-политических документов, Санкт-Петербург (далее ЦГАИПД, СПб.). Ф. 0–116. Оп. 9. Д. 131. Л. 13.

¹⁵ ГАОО. Ф. 345. Оп. 1. Д. 15. Л. 5.

¹⁶ ГАБО. Ф. 2608. Оп. 1. Д. 14. Л. 192.

¹⁷ АУФСБНО. Д. 1/7256. Л. 212.

В начальных классах это были портрет фюрера и статья «Гитлер и дети». Кроме того, рекомендовалось перед Рождеством проводить утренник для детей 5–8 лет под девизом «Как детей чекист советский чудной елочкой лишил, но затем солдат немецкий детям елку возвратил» (здесь в роли Бабы-яги выступал работник НКВД)¹⁸. Но уже на основе пособия для 4-го класса у учеников складывалось впечатление, что все более или менее известные русские деятели науки, искусства и литературы были антисемитами и германофилами, в их числе были и здравствовавшие тогда Валентин Катаев, Михаил Шолохов и Михаил Зощенко. Биографии Адольфа Гитлера и истории национал-социализма посвятила страницы своей книги «Рассказы о германском вожде» Иоганна Гаарер. В ней подробно описывались «жизнь и борьба честного и трудолюбивого народа», деяния «совести нации — национал-социалистов». Все негативное связывалось с «носатыми людьми с пейсами, картаво и с ошибками говорящими по-немецки»¹⁹. Следующим этапом, рассчитанным на учеников 6-го и 7-го классов, было ознакомление с «Протоколами сионских мудрецов» и книгой А. Мельского «У истоков великой ненависти (очерки по еврейскому вопросу)». По ним каждый учащийся должен был подготовить доклад. Наиболее распространенными являлись темы «Великий обман "отечественной войны"», «Еврейское засилье в современном мире», «Германский бунт и ответ мирового еврейства»²⁰. Поощрялось выступление учеников перед представителями как русской, так и немецкой администрации.

Летом 1943 г. оккупантами было объявлено, что в районах, где для этого есть предпосылки, в городах будут открыты 8, 9 и 10-е классы. С этой целью в Брянске приступила к работе специальная комиссия. На нее возлагалась задача очистить программы и учебники от «всяческого коммунистического хлама» и подобрать более ценный материал. Учащимся и их родителям объявлялось, что «в следующем учебном году в курс преподавания войдут география, история, естествознание, обществоведение. На уроках обществоведения будут использованы материалы книг, газет, брошюр, плакатов, из которых учащиеся узнают о прекрасной жизни

¹⁸ Там же. Л. 190.

¹⁹ См.: ЦГАИПД, СПб. Ф. 0–116. Оп. 9. Д. 1301.

²⁰ АУФСБНО. Д. 1/3986. Л. 168.

народов Германии и вскроют ту жидо-большевистскую ложь, которой отравляли учащихся»²¹.

Но разговоры о полных средних школах и гимназиях во многом являлись очередной пропагандистской уловкой нацистов. На страницах коллаборационистской прессы публиковались материалы, доказывавшие, что ни один честный русский юноша или девушка не сядут за парту в «тяжелое для своей Родины время». В этих условиях общеобразовательные школы якобы по требованию самих учащихся предлагалось заменить на сельскохозяйственные и ремесленные²².

Воздействовать на подрастающее поколение нацисты пытались по-разному: через средства массовой информации, штатных пропагандистов и подпольную агентуру. Не ограничиваясь этим, оккупанты систематически стали устраивать для молодежи и подростков гулянки. Все они обязательно предварялись выступлениями агитаторов, которые призывали юношей вступать в отряды самообороны, организуемые против партизан, а также в ряды Русской освободительной армии генерала Власова²³.

В РОА появились свои «сыновья полка», которые выполняли различные вспомогательные функции: служили адъютантами, переводчиками, пропагандистами. В. Н. Бурмистров, 1930 года рождения, позднее вспоминал: «С нами “занимался” переводчик коменданта. Ему было лет 16, не больше, одет он был всегда в форму власовца (немецкая форма с небольшими изменениями). Кто он был по национальности и откуда хорошо знал и русский и немецкий языки, мы не знали. А главное его занятие с нами было — борьба. Это у него было как болезнь. Естественно, у нас не было никакого желания и физических возможностей составить ему конкуренцию. Он был приземист, широк в плечах и отменно упитан, из нас же каждый был на 4–5 лет моложе его, худ и слабосилен от недоедания, и он без труда поочередно клал нас на лопатки и был очень доволен. Один из мальчишек, лет тринадцати или четырнадцати, не знаю,

из какого села, как-то изловчился и положил Пискуна (так переводчика все звали за его визгливый голос) на лопатки. О Боже! Что тут началось! Сначала Пискун не понял, что произошло, долго лежал без движения. Потом вскочил, убежал в дом и выбежал оттуда с нагайкой, с которой он ездил на лошади, сопровождая коменданта, причем комендант всегда ездил на лошади белой масти, а Пискун на две трети корпуса лошади сзади и сбоку, как привязанный, на лошади темной масти. Победитель в борцовском поединке был нещадно избит плеткой, кулаками и уже лежащим — ногами»²⁴.

Летом 1943 года, в период массового создания структур РОА на местах, власовцами была предпринята попытка использования в своих целях групп из учителей и учеников. Было заявлено, что «воспитывать детей в национальном духе, в новой великой России, есть первейшая задача учительства»²⁵. Младших школьников привлекали для выступления перед гражданским населением с антисоветскими рассказами, частушками, песнями, стихами. Из учеников старших классов и учителей вербовали слушателей школ пропагандистов. Перед началом массовой депортации мирного населения из прифронтовой зоны осенью 1943 года все они были вывезены в Прибалтику и Германию.

Можно сделать вывод, что в молодежи нацисты видели одновременно и своих потенциальных союзников, и наиболее опасную силу для своего режима. Оккупанты понимали, что люди, выросшие в России после 1917 г., испытали на себе сильнейшее влияние советской пропаганды. При этом сотрудники ведомства Геббельса надеялись, что после определенной идеологической обработки из подрастающего поколения на оккупированной территории удастся подготовить активных проводников «новых порядков». «Новая русская школа» должна была воспитывать людей пронемецки и пронацистски настроенных. В особенности это стало актуальным после срыва плана молниеносной войны Германии против Советского Союза. Для нацистов в этих условиях школа и ее работники стали бы той силой, которая позволила бы контролировать советскую молодежь, способствовала бы ослаблению влияния на нее со стороны представителей движения Сопротивления.

²¹ ГАБО. Ф. 2608. Оп. 1. Д. 32. Л. 7.

²² Служба регистрации архивных фондов Управления ФСБ по Санкт-Петербургу и Ленинградской области. Д. 43–508. Л. 78.

²³ ГАНИНО. Ф. 260. Оп. 1. Д. 191. Л. 36.

²⁴ Говорят дети войны. Орел, 2005. С. 25.

²⁵ АУФСБНО. Д. 1/7256. Л. 212.

Между молотом и наковальней: борьба за молодое поколение на оккупированных территориях Советского Союза

В 1943 г. политический отдел при генеральном округе Беларусь, находившийся в ведении немецкой гражданской администрации рейхскомиссариата Остланд¹, выступил с требованием «перевоспитать» молодежь оккупированных районов «в национальном духе». Молодые белорусы должны были проникнуться любовью к своему народу, а также чувством глубокого уважения к Германии как к нации-освободительнице и оказывать ей всяческую помощь в ведении войны против большевиков. В противном случае, предупреждали немецкие идеологи, «молодежь и весь народ лишится возможности в получении права на построение наилучшего будущего Белоруссии»². Усвоение новой национальной идеи должно было проходить в организованном порядке под руководством сформированного «Саюза беларускай моладзі» (Союза белорусской молодежи, СБМ)³, организованного по типу немецкого Hitler Jugend.

¹ На территории оккупированного Советского Союза было создано два имперских комиссариата, находящихся в ведении гражданских властей: Остланд и Украина. Каждый комиссариат делился на генеральные округа, а те в свою очередь на областные округа. Большая часть Белоруссии составила генеральный округ Беларусь и отошла к комиссариату Остланд, в который также входили часть Польши и Прибалтийские республики. Некоторые районы Белоруссии были отданы рейхскомиссариату Украина, вошли в состав Восточной Пруссии и генерального округа Литва. Восточные территории Белоруссии и Украины, а также все оккупированные районы РСФСР остались в армейском тылу и подчинялись военной администрации.

² РГАСПИ. Ф. М-1. Оп. 53. Д. 125. Л. 11.

³ Позже были разрешены «Союз татарской молодежи "Бирлик"» и «Союз русской молодежи». Весной 1944 года все антисоветские молодежные организации объединились в «Союз борьбы против большевизма». См.: Коваленя А. Прагерманскія саюзы моладзі на Беларусі. 1941–1944. Вытокі. Структура. Дзейнасць. Мінск, 1999. С. 162–180.

Инициатива создания СБМ принадлежала видным представителям национальной эмиграции и культурным деятелям, сотрудничавшим с оккупационным режимом, и была поддержана самим гауляйтером Вильгельмом Кубе. Последний уверял своих коллег, что в интересах Германии было бы заручиться поддержкой местной молодежи, тем более что к тому времени недовольство «новым порядком» среди подростков стало вызывать серьезные опасения у властей.

Случаи неповиновения отмечались повсеместно на всем пространстве оккупированных областей Советского Союза. Считая, что их лишили будущего⁴, дети и подростки срывали уроки и церковные службы, отказывались ходить в школы, где они зачастую подвергались физическому насилию, создавали секретные организации, вывешивали красные флаги в людных местах, портили портреты немецких вождей, пели запрещенные песни и сотрудничали с партизанами и коммунистическим подпольем. Многие также ввязывались в криминальную деятельность⁵. Предписывая старостам и городским головам уделять особое внимание комсомольцам и пионерам⁶, оккупационные власти в то же время публично признавались в том, что им было чему поучиться у большевиков в сфере воспитания молодого поколения и привлечения его на свою сторону. Они заявляли, что советское государство давало молодежи «большие права и свободу, всемерно заботилось (о ней. — О. К.). Молодежь являлась главной заботой государства и его опорой... И мы теперь должны наконец что-либо делать, чтобы эту молодежь перетянуть на нашу сторону. В широких массах населения популярность и слава ВЛКСМ очень велики. Молодежь в настоящий момент или пассивная к нам, или вовсе нас отрицает... поэтому мы в первую очередь должны позаботиться о том, чтобы полезную часть молодежи сделать нашей... показывать, что мы готовы признать их за равных себе»⁷.

⁴ РГАСПИ. Ф. М-1. Оп. 53. Д. 15. Л. 86.

⁵ Kucherenko O. Soviet child-soldiers in World War II (Unpublished PhD Dissertation, University of Cambridge). Cambridge, 2008. P. 241–243, 248. См. также: РГАСПИ. Ф. М-1. Оп. 53. Д. 432. Л. 51.

⁶ РГАСПИ. Ф. 69. Оп. 1. Д. 833. Л. 2–206.

⁷ Там же. Ф. М-1. Оп. 53. Д. 125. Л. 33–34.

С подобными заявлениями выступали не только местные руководители, но и руководители других оккупированных восточных территорий, призывая к созданию молодежных движений в их ведомствах. Но потребовались время и тяжелая ситуация на фронте, чтобы убедить рейхсминистра Альфреда Розенберга в целесообразности поддержки и развития коллаборационистских структур, чья компетенция выходила бы за рамки исключительно социальной опеки и образования. В контексте общего «заискивания» перед оккупированными народами Советского Союза с целью их мобилизации в рабочие команды и военные формирования⁸ пронемецкие молодежные движения, фактически существовавшие еще с 1942 года, были наконец формально легализованы в середине 1943-го.

Поначалу молодежные движения привлекали в свои ряды только представителей Volksdeutsche, но позже расширили свою деятельность среди подростков и молодых людей «чужеродных национальностей» в возрасте от 10 до 20 лет⁹. Последним были обещаны всевозможные привилегии, как то: экскурсии и направление на учебу в Германию, обмен визитами, культурные программы, красивая униформа, кружки по интересам для девочек и летние лагеря военного типа для мальчиков. При приеме не принималось в расчет социальное происхождение и не требовались биографические данные. Необходимым было лишь горячее желание молодого человека служить «на благо родины» и принимать посильное участие в строительстве «новой Европы»¹⁰. Основной политической задачей молодежных организаций было освободить их членов от «вражеских и вредных влияний», разъяснить им «историческое значение войны против большевизма и жидовства» и оценить эпохальную роль великого немецкого народа, «взявшего на себя миссию крестового похода против жидо-большевистского заси-

⁸ См., например, памятку «Политические задачи немецкого солдата в России в условиях тотальной войны» (издание штаба 3-й танковой армии от 30 апреля 1943 года), в которой немецкие военнослужащие призываются «проникнуться чувством глубокой ответственности за правильное обращение с русским населением», которое может быть «использовано как рабочая сила в оккупированных областях и немецком тылу или для борьбы с оружием в руках» (РГАСПИ. Ф. 69. Оп. 1. Д. 1102. Л. 17–26). См. также подобные воззвания: РГАСПИ. Ф. 17. Оп. 125. Д. 95. Л. 44–45; Д. 167. Л. 46–51об.

⁹ РГАСПИ. Ф. М-1. Оп. 53. Д. 432. Л. 55.

¹⁰ Там же. Д. 125. Л. 1–10, 92.

лья». Особенно твердо подростки должны были уяснить историческое значение того, что они живут «в эпоху Гитлера, вождя новой Европы»¹¹. Для пущей убедительности немецкие идеологи даже зачислили белорусов и украинцев в славянское ответвление арийской расы: этот факт от них якобы тщательно скрывался русскими оккупантами¹². Например, при вступлении в СБМ подростки давали торжественную клятву о том, что они «арийского происхождения и белорусской национальной принадлежности»¹³.

Молодые люди помогали в организации антисоветских лекций, распространении фашистской и националистической литературы, в чистке библиотек от советских книг, сборе у населения обуви и одежды для немецкого вермахта. Они контролировали проведение сельхозработ, следили за выполнением поставок продукции и мобилизовывали сельскую молодежь на работу в Германию¹⁴.

Выполнение обязательных трудовых повинностей явилось одним из важных препятствий в росте пронемецкого молодежного движения. В Белоруссии оккупационные власти были вынуждены распускать ложные слухи о том, что членов молодежного движения не будут посылать на работу в Германию¹⁵, хотя уже к середине 1944 г. 5000 подростков пополнили ряды белорусских остарбайтеров и более 3000 членов СБМ оказались в полицейских и карательных батальонах¹⁶. В Латвии, где «Латвияс яунатнес организация»

¹¹ Выдержка из Устава СБМ. Там же. Л. 25–26.

¹² РГАСПИ. Ф. М-1. Оп. 53. Д. 125. Л. 27, 34. См. также: Dallin A. German rule in Russia 1941–1945. A study of occupation policies. London, 1957. P. 108, 204; Беларуская школа. 1942. № 2 (1/2). С. 21; № 4 (7/8), С. 1. См.: РГАСПИ. Ф. М-1. Оп. 53. Д. 20. Л. 46–47.

¹³ Коваленя А. Прагерманскія саюзы моладзі на Беларусі. С. 121.

¹⁴ См., например, рапорты партизан о работе «Эсти ноорте малев» (Эстонской молодежной рати): РГАСПИ. Ф. М-1. Оп. 53. Д. 432. Л. 49. О пропагандистской деятельности белорусских союзов см.: Коваленя А. Прагерманскія саюзы моладзі на Беларусі. С. 181–201.

¹⁵ Там же. С. 19.

¹⁶ Baranova O. Nationalism, anti-Bolshevism or the will to survive. Forms of Belarusian interaction with the German occupation authorities, 1941–1944 (Unpublished PhD Dissertation, European University Institute). Florence, 2008. P. 174, 210. Об активной роли белорусских молодежных организаций в выполнении военно-хозяйственных задач оккупационных властей см.: Коваленя А. Прагерманскія саюзы моладзі на Беларусі. С. 201–218, особенно С. 213.

(Латвийская молодежная организация) поначалу пользовалась большим успехом, именно трудовая и военная мобилизации серьезно подорвали репутацию движения. К концу войны даже подростки, не достигших призывного возраста, активно использовали в качестве помощников немецкой противовоздушной обороны, а также в шпионской и подрывной деятельности против партизан и Красной Армии¹⁷.

Более того, само дальнейшее существование молодежных движений напрямую зависело от политической воли немецких и румынских наместников. Тогда как в Белоруссии, западных областях РСФСР и Прибалтике оккупационные власти и армейское командование активно поддерживали инициативу молодежного движения, в тех областях Украины, где господствовала гражданская администрация, этому всячески препятствовали. Основанный в 1942 г. «Союз гитлеровской молодежи» уже год спустя приостановил свою деятельность¹⁸. Молодежные секции «Юнатства», образованные на базе культурно-просветительского товарищества «Просвита», тоже вызывали подозрение, так как через них подростки вербовались в подпольную Организацию Украинских Националистов (ОУН)¹⁹. В западных районах Украины подобные организации насчитывали тысячи членов и использовались в активных действиях против советских партизан, но в восточных областях популярность их была ограниченной²⁰.

В румынской провинции Транснистрия любое проявление украинской национальной идеи пресекалось оккупационными властями. Украинские театры и культурные сообщества были запрещены,

¹⁷ Lumans Valdis O. *Latvia in World War II*. Anon, 1998. P. 201; Kucherenko O. *Soviet child-soldiers*. P. 252.

¹⁸ РГАСПИ. Ф. М-1. Оп. 53. Д. 279. Л. 99; Д. 432. Л. 48–49.

¹⁹ Там же. Л. 47; Центральный архив ФСБ РФ (далее ЦА ФСБ). Ф. 100. Оп. 11. Д. 7. Л. 60–66; Ф. 4. Оп. 3. Д. 818. Л. 177–186 (опубликовано на сайте российского посольства в Киеве: <http://www.embrus.org.ua/modules.php?op=modload&name=News&sid=825&file=article&pageid=2> (16.02.2009)). О зарождении и деятельности товарищества «Просвита» см.: Бадеева Л. И. Діяльність товариства «Просвіта» на Лівобережній Україні у ХХ ст. Дисертація... канд. іст. наук. Харківський національний університет. Харків, 2003.

²⁰ РГАСПИ. Ф. М-1. Оп. 53. Д. 279. Л. 58, 93–96.

члены ОУН арестованы²¹, а история края переписана на новый лад. Новые учебники утверждали, что вся территория от Днестра до Буга являлась исконно румынской, здесь-де проживала восточная ветвь румынского народа — молдаване²². Несмотря на свою немногочисленность, последние находились в привилегированном положении по отношению к украинскому большинству, хотя и разочаровывали своих «старших братьев» и «освободителей» почти полным отсутствием национального самосознания. Опасаясь политической активности местного населения, румынский оккупационный режим отказался от создания молодежных движений на своей территории, хотя власти и пытались без особого успеха вербовать молодых людей в «провласовские» легионы²³.

Так же как и все остальные попытки привлечения местного населения к сотрудничеству посредством пропаганды и уступок²⁴, работа по организации молодежи в целом оказалась малоэффективной. В своих рапортах администраторы с грустью отмечали, что их культурная политика «не отвечала интересам и нуждам местного населения», многие подростки продолжали относиться к новым властям с недоверием и даже враждебностью²⁵. Нежела-

²¹ Государственный архив Одесской области (ГАОО). Ф. 2357. Оп. 1с. Д. 23. Л. 408–408 об.; Solovei Rodica. *Activitatea Guvernământului Transnistriei în domeniul social-economic și cultural (19 august 1941–29 januarie 1944)*. Iași, 2004. P. 109; Arhiva Națională a Republicii Moldova (ANRM). Ф. 706. Оп. 1. Д. 544 (1). Л. 12.

²² См. околонучные трактаты, опубликованные в отдельных номерах коллаборационистской газеты «Молва» с 13 мая по 11 июня 1943 года и «Одесской газеты» от 1 декабря 1942 года.

²³ Kucherenko O. *Reluctant traitors: the politics of survival in Romanian-occupied Odessa // European Review of History/Revue europeenne d'Histoire*. 15:2. P. 145.

²⁴ О методах немецкой агитационной работы см.: РГАСПИ. Ф. М-1. Оп. 53. Д. 284. Л. 21, 24; Оп. 32. Д. 23. Л. 93–93 об., 94; Ф. 69. Оп. 1. Д. 728. Л. 21, 41; Ф. 17. Оп. 125. Д. 167. Л. 9.

²⁵ Цит. по: Berkhoff K. C. *Harvest of despair: Life and death in Ukraine under Nazi rule*. Cambridge, Mass., 2004. P. 204. О несостоятельности немецкой и румынской пропаганды на оккупированных территориях см. также: Ковалёв Б. *Нацистская оккупация и коллаборационизм в России, 1941–1944*. М., 2004. С. 426; Ивлев И. А., Юденков А. Ф. *Оружием контрпропаганды. Советская пропаганда среди населения оккупированных территорий СССР, 1941–1944 гг.* М., 1988. С. 56, 187; Gartenschläger U. *Living and surviving in occupied Minsk // The people's war: Responses to World War II in the Soviet Union*. Ed. of Thurston R. W., Bonwetsch B. Chicago, 2000. P. 24; Dallin A. *German rule*. P. 70, 470; Terry N. *The German Army Group Centre and the Soviet civilian population, 1942–1944: forced labour, hunger and population displacement on the Eastern Front (Unpublished PhD Dissertation, King's College, London)*. London, 2006. P. 126; Solovei R. *Activitatea guvernământului Transnistriei*. P. 85.

ние понять специфику культурных традиций восточных территорий, полный разрыв между реалиями повседневности и пропагандистскими прокламациями²⁶, а также высокомерное отношение оккупационных войск и гражданских колонистов к местному населению приводило последних в замешательство и вызывало раздражение даже среди тех, кто пользовался большими привилегиями, как, например, жители Прибалтики. Физическое принуждение, массовые расправы над мирным населением, насильственная мобилизация на работу в Германию, унижение, сегрегация, расовая и социальная дискриминация оставались широко распространенными явлениями на всех оккупированных восточных территориях²⁷.

Общее недовольство было с успехом использовано партизанами, которым с момента создания Центрального штаба партизанского движения в мае 1942 г. вменялось в обязанность следить за политическими настроениями населения, корректировать их в случае необходимости и направлять на активную борьбу с врагом. С ростом партизанского движения набирала все большие обороты его агитационно-пропагандистская деятельность, особенно в молодежной среде.

«Народные мстители» отмечали, что молодежь с большей охотой вступает в отряды, если с ней проводится политпросветработа²⁸. Апеллируя к подростковому максимализму, партизаны представляли себя «лучшими сынами советского народа»²⁹. Листовки, адресованные школьникам и студентам, призывали их к саботажу и срыву немецких мероприятий, приводили многочисленные примеры героизма «младших боевых товарищей», сражающихся на фронтах и в Сопротивлении³⁰. В сельских местностях организовывались концерты, коллективное прослушивание радиопередач и читка со-

²⁶ Dallin A. German rule. P. 18–19, 65, 67, 148, 501, 506; см. также протокол допроса немецкого пропагандистского работника: РГАСПИ. Ф. 17. Оп. 125. Д. 322. Л. 53.

²⁷ Lumans V. O. Latvia in WWII. P. 204; Коваленя А. Прагерманскія саюзы моладзі. С. 60–61, 95–96, 213; Kucherenko O. Soviet child-soldiers. P. 242.

²⁸ РГАСПИ. Ф. 69. Оп. 1. Д. 1102. Л. 5–6; Ф. 69. Оп. 1. Д. 728. Л. 52–53.

²⁹ Там же. Ф. М-1. Оп. 53. Д. 38. Л. 111.

³⁰ См. тексты листовок: РГАСПИ. Ф. М-1. Оп. 53. Д. 38. Л. 13–13 об., 15–15 об., 146; Д. 41с. Л. 4–5, 6, 40–41, 92.

ветских газет³¹. В своих агитационных кампаниях партизаны и подпольные организации ВЛКСМ напоминали о том, что дала молодежь советская родина, чего ее лишили захватчики и что ждет ее в будущем, если враг победит. У тех, кто «хотел жить свободно и счастливо», оставался один-единственный выбор — борьба. «Никто не должен стоять в стороне от борьбы», — гласил приказ, ведь «кто сегодня не с нами — тот против нас!»³². Партизаны и подполье также стремились заручиться поддержкой учителей, наиболее неудовлетворенной социальной группы³³. Их призывали не учить детей по фашистским учебникам, вести разъяснительную работу с родителями и посредством «40 пар глаз и 40 пар ушей», имевшихся в распоряжении учителя, добывать разведданные³⁴. Те учителя, которые отказывались от сотрудничества с Сопротивлением, устранялись, иногда вместе с семьями³⁵. В результате до 60 % всех советских нерегулярных боевых формирований составляли молодые люди в возрасте до 25 лет (10–16 % из них — школьники)³⁶.

Хотя большинство «народных мстителей» это мужчины, девушки также привлекались к подпольной деятельности³⁷. Они ценились как хорошие агитаторы и вербовщицы³⁸, но у советской власти были и другие причины усилить политико-массовую работу среди них. Лишенные возможности дальнейшего образования и источников существования, многие старшеклассницы были вынуждены наниматься на работу в оккупационную администрацию, заниматься торговлей и даже проституцией. Листовки, стихотворения и воззвания от имени женихов и братьев, воюющих в Красной Армии, напоминали «немецким куколкам», что их действия порочат образ советской женщины и являются «прямым пре-

³¹ РГАСПИ. Ф. М-1. Оп. 53. Д. 279. Л. 168, 183, 185–187; Оп. 32. Д. 23. Л. 108; Коваленя А. Прагерманскія саюзы моладзі. С. 101.

³² РГАСПИ. Ф. М-1. Оп. 53. Д. 38. Л. 146.

³³ Там же. Д. 15. Л. 88; Д. 432. Л. 51; Д. 279. Л. 201.

³⁴ Там же. Д. 15. Л. 89.

³⁵ Народный архив Республики Беларусь (НА РБ). Ф. 4683. Оп. 3. Д. 1005. Л. 73; цит. по: Коваленя А. Прагерманскія саюзы моладзі. С. 94.

³⁶ Kucherenko O. Soviet child-soldiers. P. 232.

³⁷ РГАСПИ. Ф. М-1. Оп. 53. Д. 41с. Л. 98, 103, 120, 152; Д. 42. Л. 20.

³⁸ Там же. Д. 15. Л. 8–9, 33–34, 63–64, 69–70; Д. 14. Л. 165.

дательством родины»³⁹. Они обличали «немецкую влюбчивость» и «ухаживания» как «маскировочное средство для прикрытия [немецкого] распутства»⁴⁰. Увеселительные вечера и танцы на самом деле являлись «злодейским планом немцев по политическому и духовному разложению» подростков⁴¹.

Молодых девушек также вербовали в свои ряды и украинские националисты. Они служили при штабах ОУН и санитарками в Украинской Повстанческой Армии⁴². Перед входом частей Красной армии на территорию областей Западной Украины мужчины мобилизовывались в армию или уходили в леса, а «отважные красивые» девушки оставались в городах и деревнях для проведения разведывательно-организационной работы в советских учреждениях и убийств руководящих партийных работников. Детей обоих полов тоже привлекали к диверсионной деятельности⁴³.

Советские партизаны не проводили особых различий между националистическими и пронемецкими молодежными формированиями, так как и те, и другие пропагандировали национальную независимость и активную борьбу против «большевистской заразы». Тактика партизанской агитации среди членов антисоветских молодежных организаций варьировалась между обещаниями прощения «советскому юноше или девушке минуты слабодушия, если он опомнится и станет активным борцом против немцев», и угрозами физической расправы над «фашистскими последышами-«фюрерятами»⁴⁴. Партизанские агенты внедрялись в союзы, срывали их комплектование, распространяли разоблачительную литературу, дискредитировали и устраняли их руководителей. Осо-

бенно активно проводилась работа по разложению в рядах СБМ⁴⁵. В то же время психологическое давление партизан было наиболее слабым в прибалтийских республиках, где советское сопротивление не сумело заручиться поддержкой местного населения и, соответственно, не обладая достаточными сведениями о пронемецких молодежных союзах, не проводило активных мер по их разложению⁴⁶.

Таким образом, попытки привлечения больших масс молодежи в профашистские организации и товарищества в целом оказались неудачными по причине подозрительности немецких властей, несостоятельности их пропаганды, а также в неменьшей степени по причине противодействия партизан и коммунистического подполья. Жестокая оккупационная политика привела к разочарованию и недовольству даже среди молодежи, которая никогда не испытывала особой привязанности к советской власти. В свою очередь, партизанская агитпросветработа подогревала чувства тех, кто с раннего детства был воспитан на патриотических идеалах и считал советское государство оплотом справедливости и образцом государственной заботы о молодом поколении. Если в западных районах, отошедших к Советскому Союзу в результате европейских военных кампаний 1939–1940 гг., антисоветские движения имели определенный успех, то в восточных областях немецкие власти и их союзники столкнулись с сильнейшим конкурентом, за которым стояла уже начавшая свой победоносный поход на запад Красная Армия.

³⁹ Там же. Д. 55. Л. 24–25; Д. 41с. Л. 88–90 об.; Д. 42. Л. 97–97 об.; Д. 130. Л. 30; Д. 15. Л. 85, 88, 90–92.

⁴⁰ Там же. Д. 15. Л. 88.

⁴¹ Там же. Л. 82, 92.

⁴² ЦА ФСБ. Ф. 4. Оп. 3. Д. 818. Л. 177–186.

⁴³ ЦА ФСБ. Ф. 100. Оп. 11. Д. 7. Л. 250–251; Бурдс Дж. «Москальки»: женщины-агенты и национальное подполье на Западной Украине, 1944–1948 гг. // Социальная история. Ежегодник. М., 2004. С. 313, 315.

⁴⁴ РГАСПИ. Ф. М-1. Оп. 53. Д. 38. Л. 18; Оп. 32. Д. 23. Л. 107; Оп. 53. Д. 125. Л. 8–9.

⁴⁵ Там же. Д. 79. Л. 55, 58; Д. 125. Л. 3, 6–10, 19–20.

⁴⁶ Там же. Д. 432. Л. 50.

Марина Н. Потемкина, Магнитогорск

«Умереть так, чтобы Родина гордилась!» Военное детство в контексте эвакуации

Советско-германская война 1941–1945 гг. носила тотальный характер, что диктовало необходимость «приобщения к военным действиям всего общества и всей нации»¹. Характерными чертами такого типа войн являлись: отсутствие деления общества на армию и обывателей, тотальная мобилизация, тотальный контроль над обществом, общий образ врага, милитаризация сознания. Жертвами этой войны стали и дети.

Новая реалья — эвакуация

О возможной эвакуации населения в предстоящей войне не думали ни советское руководство, ни население. В СССР в конце 1930-х годов господствовала военная доктрина, базировавшаяся на идее ответного сокрушительного удара с целью разгрома агрессора и перенесения боевых действий на его территорию уже в первые дни войны. В выступлениях военных руководителей страны звучали слова о самом высоком в мире уровне вооруженности и боевой подготовки, следовательно, непобедимости РККА. В довоенном мобилизационном плане на случай войны массовые эвакуационные перевозки не предусматривались. Иное могло быть объяснено «пораженческими настроениями».

Однако уже в первые дни войны стало ясно, что массовой эвакуации не избежать. 24 июня 1941 г. постановлением ЦК ВКП (б) и СНК СССР «для руководства эвакуацией населения, учреждений, военных и иных грузов, оборудования предприятий и других ценностей» при СНК СССР был создан Совет по эвакуации. Основополагающим

¹ Фёрстер С. Тотальная война. Концептуальные размышления к историческому анализу структур эпохи 1861–1945 гг. // Опыт мировых войн в истории России. Челябинск, 2007. С. 12–27.

документом, определявшим очередность эвакуации, стало постановление ЦК ВКП (б) и СНК СССР от 27 июня 1941 г. «О порядке вывоза и размещения людских контингентов и ценного имущества». Существует еще два постановления под грифом «сверхсекретно», отдельно регламентировавших порядок эвакуации рабочих и ИТР заводов, а также партийных и советских номенклатурных работников.

В фондах РГАСПИ обнаружен первоначальный проект постановления от 27 июня 1941 г. с редакционной правкой, сделанной рукой Л. М. Кагановича. Показательно сравнение этих двух документов. Пункт 2-б регламентировал порядок эвакуации населения. В первую очередь эвакуации подлежали: в проекте — «население, квалифицированные рабочие вместе с эвакуируемыми с фронта предприятиями, семьи начсостава Красной Армии, работников НКВД и ответственных советских и партийных работников, дети до 15 лет»; в исправленном варианте постановления — «квалифицированные рабочие, инженеры и служащие вместе с эвакуируемыми с фронта предприятиями, население, в первую очередь молодежь, годная для военной службы, ответственные советские и партийные работники»². Обратим внимание на то, что из проекта вычеркнуты «дети до 15 лет». Как видим, в окончательном варианте во главу угла поставлены государственные и номенклатурные интересы, а не спасение людских (детских!) жизней.

Хотя реальная практика эвакуации показывает большую долю детей среди эвакуонаселения: например, по нашим подсчетам, произведенным на основе данных центральных и уральских архивов, эта цифра более 35 % (дети до 14 лет)³.

Эвакуация детей требовала особой внимательности, но зачастую непродуманность действий местных руководителей приводила к печальным результатам, ценой которых были человеческие жизни. Например, в Ленинграде на начало блокады оставалось 2554 тыс. гражданского населения, в том числе

² Первые дни войны: эвакуация (по материалам «особых папок» Политбюро ЦК ВКП (б) // Отечественные архивы. 1995. № 2. С. 28–29. См.: РГАСПИ. Ф. 81. Оп. 3. Д. 351. Л. 30–31.

³ Потемкина М. Н. Проблемы эвакуации и эвакуированного населения на Урале в годы Великой Отечественной войны 1941–1945 гг.: Дис. ... канд. ист. наук. Челябинск, 1994. С. 203.

400 тыс. детей⁴. В этом прямая вина местных властей, не сумевших правильно и вовремя оценить военную обстановку вокруг города. Вот как об этом вспоминает жительница Ленинграда О. М. Фрейденберг: «Началось бегство из города. Тогда-то, в условиях нарастающей опасности и тревоги, наши головатяпы из Ленсовета "организовали" эвакуацию детей. Десятки тысяч детей, эшелон за эшелонам, отправлялись со школами, с детскими домами и учреждениями... Расквартирование не было подготовлено. Детей поселяли в грязных крестьянских избах, в деревнях тех местностей, которыми немец шел на Ленинград; уже в пути начались массовые детские заболевания»⁵. Эшелоны попадали под бомбежки, дети гибли. Вскоре оставшихся в живых ребят начали возвращать обратно в город. На 10 августа 1941 г. 175400 детей и сопровождавших их взрослых были эвакуированы. Все это повлияло на общественные настроения ленинградцев. Так, ленинградка А. А. Майорова была уверена, в том, что «эвакуацию придумали евреи. Сами они испугались и давно сбежали, а мы не боимся и никуда не поедим. Нас научила эвакуация на Валдай — многие матери потеряли своих детей. Нас повезут на расстрел к фашистам»⁶. Работницы прекращали работу, уходили из цехов, штурмовали заводоуправления, требуя оформить им отпуска для поездки за детьми. Напряжение нарастало, грозя перерасти в настоящую беспорядки⁷. Руководство города направило по домам агитаторов для разъяснения обстановки. Г. А. Комардина (Донская) вспоминает: «По квартирам ходили женщины и агитировали наших матерей эвакуироваться. Но мама сказала, что она родилась в Ленинграде и умрет здесь, а детей не отдаст никуда, пока жива»⁸. Бурное сопротивление вызвали у людей слухи о принудительной эвакуации.

Чаще всего родители не имели возможности принимать решение об эвакуации своих собственных детей. Типичен такой пример. Спасая от бомбежки, детей г. Бобруйска 26 июня 1941 г. вы-

⁴ Ковальчук В. М. Эвакуация населения Ленинграда летом 1941 г. // Отечественная история. 2000. № 3. С. 17, 22.

⁵ Фрейденберг О. М. Осада человека // Минувшее. Исторический альманах. Вып. 3. М., 1991. С. 10.

⁶ Ковальчук В. М. Указ. соч. С. 18.

⁷ Дзенискевич А. Р. Блокада и политика. Оборона Ленинграда в политической конъюнктуре. СПб., 1998. С. 49.

⁸ Кармазин В. Д. Добро, спасающее мир. Киев, 1989. С. 74.

везли с детскими садами за 30 км от города. На следующий день их в город не вернули, а отправили в эвакуацию в Свердловск⁹. Что мог чувствовать ребенок, которого, ничего не объясняя, оторвали от родителей и везут неведомо куда?

Осенью 1941 г., когда фронт близко подошел к Москве, была начата массовая эвакуация жителей столицы. Чтобы разгрузить город от нетрудоспособного населения (запасы продовольствия были ограничены), была организована эвакуация из Москвы детей школьного возраста, их вывозили без родителей. В докладной записке от 23 сентября 1941 г. на имя председателя Совета по эвакуации Н. М. Шверника нарком просвещения РСФСР В. П. Потемкин указывал на то, что «многие родители отказываются эвакуировать своих детей из г. Москвы, ссылаясь на отсутствие обуви и теплой одежды, а также на высокую плату, взываемую за содержание детей. Кроме того, многие родители жалуются на то, что их дети школьного возраста эвакуируются в одно место, а дети дошкольного возраста — в другое»¹⁰. Вопрос о воссоединении семей также решался чиновниками. Только решением СНК СССР от 5 апреля 1943 г. родителям (жителям Москвы) было разрешено забрать своих детей в возрасте до 10 лет из эвакуированных в восточные районы страны детских домов и интернатов¹¹.

Нередко эвакуация не разрешалась семьям рабочих и служащих, вывозившимся вместе с предприятиями и учреждениями. Вспоминая отъезд в эвакуацию, Р. Орлевская писала: «В надежде уехать пришла семья моего дяди, призванного в первые дни войны. Два брата 9 и 11 лет испуганно жались к матери. Но их не взяли»¹². Помощь в эвакуации своей семье считалась нарушением трудовой дисциплины. Так, в октябре 1941 г. из рядов партии был исключен Г. Э. Зухер за то, что, эвакуируясь с заводом, вывез в тыл свою семью¹³. Конеч-

⁹ Государственный архив Свердловской области (далее ГАСО). Ф. 540-р. Оп. 1. Д. 108. Л. 9.

¹⁰ Москва военная. 1941–1945. Мемуары и архивные документы. М., 1995. С. 364–365.

¹¹ ГАРФ. Ф. 327. Оп. 2. Д. 398. Л. 200, 202.

¹² Магнитогорский рабочий. 1988. 22 июня.

¹³ Центр документации общественных организаций Свердловской области (далее ЦДООСО). Ф. 4. Оп. 37. Д. 135. Л. 41.

но, люди шли на любой обман, чтобы вывезти своих жен и детей. Например, при эвакуации из Москвы в Челябинск Промбанка СССР руководители банка, чтобы вывезти свои семьи, перед эвакуацией уволили ряд работников и на их места приняли своих жен. Те получили подъемные, бесплатный проезд, жилплощадь, а потом по приезде в эвакуацию в Челябинск были сокращены¹⁴.

Война разбросала родных и близких. При поспешной эвакуации одних яслей из Москвы каждому ребенку на ручонке написали химическим карандашом его имя. Но по прибытии на место всех искупали, смыв, таким образом, имена¹⁵. Ради справедливости следует упомянуть, что 23 января 1942 г. было принято постановление СНК СССР «Об оказании помощи родителям и родственникам по отысканию отставших от них детей»¹⁶. В Наркомпросе РСФСР при Управлении детскими домами в 1942 г. был создан специальный отдел по охране прав детей. В его рамках на общественных началах существовал отдел розыска детей, потерявших связь со своими родителями¹⁷. Но запросов было так много, что учетно-справочные бюро не справлялись с работой, и количество положительных ответов было мало. В письмах слышны крики отчаяния, но в них сквозит и надежда... Вот письмо с фронта от старшего лейтенанта Н. Г. Зекина, датированное декабрем 1941 г. В нем он просит разыскать сына. В начале войны жена Николая Георгиевича была убита осколком бомбы, сам он ушел на фронт, пятилетнего сына Диму оставил друзьям. Вскоре город Короп Черниговской области, где они жили, попал под оккупацию. В надежде, что ребенка успели эвакуировать в тыл, Зекин писал: «Убедительно прошу ответить на все вопросы полностью, а не штампованно и формально... ведь дело касается жизни и смерти такого же гражданина как и вы, но только с той разницей, что вы всегда и всюду себя

¹⁴ Объединенный государственный архив Челябинской области (далее ОГАЧО). Ф. П-288. Оп. 4. Д. 138. Л. 101.

¹⁵ Инбер В. М. Почти три года (Ленинградский дневник) // Инбер В. М. Собр. соч. М., 1965. Т. 3. С. 132–133.

¹⁶ Судоргина Т. В. Гриф «секретно» — снят // Великая Отечественная и Южный Урал. 1941–1945 гг. Оренбург, 1995. С. 9.

¹⁷ Нечаева А. М. Дети-сироты в России (послеоктябрьский период) // Государство и право. 1993. № 1. С. 126–127.

можете защитить, а мой сын в этом нуждается»¹⁸. На тот момент в Свердловском областном учетно-справочном бюро было всего три штатных работника и никаких технических вспомогательных средств, а писем поступало ежедневно в среднем около 400. Реально обрабатывалось в день 150–170 писем. И за каждым письмом стояла чья-то судьба¹⁹. Кого-то из детей родители находили, а кто-то на всю жизнь остался сиротой.

Дорога в неизвестность

Дорога в эвакуацию была огромным стрессом для детей. Прежде всего противник попытался максимально разрушить транспортные коммуникации СССР. Это приводило к большим разрушениям и необходимости продвижения эшелонов под огнем противника.

Простои эшелонов по 5–10 суток на отдельных станциях и разъездах, скорость продвижения 30–80 км в сутки, отсутствие медицинской помощи и регулярного снабжения питанием, топливом, кипятком приводили к случаям заболеваний и смертей. С наступлением холодов, так как вагоны часто были необорудованными и неотапливаемыми, а люди не имели достаточно теплой одежды и обуви, участились случаи обморожений.

Иллюстрацией сложившемуся положению может служить экстраординарный случай, связанный с эвакуацией из Ленинграда ремесленного училища № 31. Состав с 194 учащимися прибыл на станцию Челябинск 19 февраля 1942 г. Ребята ехали в товарных вагонах, без оконных рам, без нар, без топлива. По свидетельству директора училища Иовлева, в пути 42 человека умерли, 65 были госпитализированы. Из прибывших еще 20 человек нуждались в госпитализации (дизентерия и обморожение), но медпункт принять их отказался и только 22 февраля 1942 г. принял 4 человек. Состав стоял трое суток без топлива, санобработку не провели. Учащихся два раза покормили горячим обедом, сухого пайка не дали. Все это время директор училища и заместитель начальника областного Управления трудовых резервов «обивали пороги». Только вечером 22 февраля 1942 г. вагоны снабдили углем и отремонтировали, а 23 февраля

¹⁸ ГАСО. Ф. 540р. Оп. 1. Д. 108. Л. 1.

¹⁹ Там же. Д. 105. Л. 4.

1942 г. училище было отправлено к месту назначения – в Каменск. За время нахождения вагонов на станции Челябинск умерло 7 человек²⁰. И это при том, что государство было заинтересовано в эвакуации учащихся системы трудовых резервов: ведь это были те подработки, которые сменили у станков ушедших на фронт мужчин.

В детской памяти дорога в эвакуацию чаще всего запечатлевалась как череда монотонных действий, не имевших какой-либо четкой хронологии. «И снова, на телегах, запряженных лошаадьми, под бомбами от пролетающих самолетов-бомбардировщиков мы двигались по направлению к г. Баку, а точнее, к морю. Днем шли, изнемогая от жары, а ночью спали, где придется. Месяц шли пешком; изредка, меняя друг друга, садились на телеги. В Баку нас посадили на грузовой танкер. Трое суток мы плыли по морю, попали в одну из ночей в шторм, пароход накренился сильно, прикасаясь к поверхности моря. Бедных пассажиров укачивало до обмороков, головокружений. Наконец, мы прибыли в г. Красноводск, где размещался эвакуопункт. Там сортировали беженцев. Нас с мамой посадили в товарный вагон эшелона, где все спали вповалку на полах, крытых соломой. Мы двинулись в путь... В ноябре 1942 г. мы прибыли в г. Березники Молотовской области»²¹.

Детская психика получала неизлечимую травму на всю оставшуюся жизнь. Нервное истощение проявлялось в виде глубокой депрессии, а та сопровождалась апатией. О психологическом состоянии детей вспоминает бывшая сотрудница комнаты матери и ребенка на станции Пермь-2: «В комнатах всегда стояла тишина — ни смеха, ни капризного плача. Они ничего не просили, привыкли терпеть и ждать»²².

Дети, которые ехали в эвакуацию с родителями, вспоминают, что сильнее всего прочего был страх потеряться. Двенадцатилетняя Лида при эвакуации из блокадного Ленинграда в вокзальной суете потеряла маму. Чужие люди посадили ее в эшелон. Про-

²⁰ ОГАЧО. Ф. П-288. Оп. 6. Д. 117. Л. 8–10.

²¹ Дворсон Л. Г. В годы Великой Отечественной войны 1941–1945 гг. // Бессмертный подвиг народа. Пермь, 2000. С. 146.

²² Победители — потомкам. Прикамье в годы Великой Отечественной войны. Пермь, 2000. С. 277.

ехав не одну сотню километров, поезд остановился ночью на маленькой станции. Спрыгнув из вагона, чтобы набрать воды, девочка услышала мамин крик: «Лида!!!» Вспоминать этот эпизод и сейчас, спустя шесть десятков лет, Лидия Уткина без слез не может²³.

Но есть и другие воспоминания о дороге в эвакуацию. «У меня, странно, очень счастливые воспоминания о днях, проведенных в вагоне, потому что я мог общаться с Любой Ереминой. Это моя первая любовь... Я вообще до этого до нее боялся подойти...», — вспоминает Виктор Мушинский²⁴. Наверное, детская память отличается большой избирательностью: в памяти картинками остаются эмоционально яркие, положительно или отрицательно окрашенные эпизоды.

Люди, эвакуируясь из прифронтовой зоны, как правило, не могли взять с собой самого необходимого. Да многие и не предполагали, что их пребывание в местах эвакуации будет продолжительным. Ленинградец Ф. К. Ржаксинский был эвакуирован со школой. Когда мама собирала ему вещи, «соседка Мария Семеновна удивлялась: "Зачем вы берете свитер и теплую рубашку? А валенки зачем? Ведь война к зиме, наверное, кончится!"»²⁵. Но выживать в эвакуации пришлось не месяц-два, а несколько лет.

«Помню, как жить начинали по-новому, возле чужих постучавшись дверей...»

Многие дети военной поры говорят о постоянном чувстве голода, сопровождавшем их в годы военного лихолетья. Детская писательница И. Г. Христюлова в своей книге, посвященной истории Оханского детского дома (Молотовская область), пишет о военном времени: «Питание военных лет было скудным. Что заготовим, то и будем есть. Летом собирали щавель, дикий чеснок, крапиву и варили вкусный борщ. Из хвои делали напиток, чтобы не было цинги. На своем огороде мы выращивали овощи и картофель. Даже все детские площадки были распаханы под капусту»²⁶. Трудности

²³ Эвакуация. Документальный сериал. Проект Самария Зеликина. 2006 г. Фильм первый.

²⁴ Там же.

²⁵ Листки блокадного календаря. Л., 1988. С. 72.

²⁶ Христюлова И. Г. Дом, который нельзя забыть. Пермь, 1988. С. 32.

с питанием воспитанников детских домов усугублялись недобросовестностью педперсонала, отдельные представители которого воровали из «детского котла». Отдельные судебные процессы над расхитителями не могли кардинально изменить ситуацию.

Дети обычно запоминали, ели они или не ели, а не то, что было ли это «вкусно» или «невкусно». Рассказывает мой папа: «Чтобы не умереть с голоду, ели все, что было, на наш взгляд, съедобным. Например, с друзьями мы бегали в поле, где был только что посеян горох. Эти горошины собирали и тут же съедали прямо с землей. При этом опасались, чтобы нас никто не увидел за такой «работой». В поле и обратно добирались по дорогам и канавам. Однажды мы с бабушкой сварили и съели ежа. Бабушка есть отказалась, а нам показалось очень вкусно. У соседей в карнизах дома жили голуби. Ночью мы их выловили и съели. Становилось легче, когда начинали созревать в огороде овощи и картошка»²⁷. Вот что вспоминает о своем детстве в эвакуации Н. Гарельникова: «Как только появились первые прогалинки земли на картофельных колхозных полях, вся деревенская ребятня устремилась на поиски прошлогоднего картофеля... Самой удачной находкой был картофель с неповрежденной кожурой. Его мякоть полностью сохранялась, и если перемерзшую картошку натереть на терке, то лепешки получались классные»²⁸.

Вообще картофель и хлеб были основой питания для большинства людей в тылу. Такие продукты, как сахар, яйца, конфеты, мороженое и т.п., считались деликатесами. И если удавалось их попробовать, то такой эпизод, как правило, врезался в память ребенка на всю жизнь. Вспоминает о своем военном детстве Нина Тантлевская-Лебедева: «Начало войны. Мне 7 лет, брату 4 года. Вместе с мамой эвакуированы на Урал. Живем в бараках. Внутри вместо стен развешаны простыни. За каждой такой «стеной» — семья... Помню свой день рождения 7 января 1942 г. Соседка — учительница-эстонка Ольга Павловна Нокс — подарила мне целое богатство — стакан сахара»²⁹.

²⁷ Николаев Н. А. Страницы жизни. Челябинск, 2008. С. 9.

²⁸ Мы приближали победу. Очерки. Воспоминания. Письма. Екатеринбург, 2000. С. 402.

²⁹ Недописанные страницы.... О детях-воинах, детях-жертвах и просто детях, живших в годы Второй мировой войны. М., 1996. С. 227–229.

Воспитатели одного из детских садов Магнитогорска решили придумать что-нибудь такое, чтобы детям запомнился день Победы. «Раздобыли яйца, сахар, молоко. В большую деревянную бочку поставили бидон с этой смесью, обложили льдом с солью. Потом крутили этот бидон, пока на стенах не появилось подобие мороженого. Всего по несколько ложечек досталось ребятишкам, но этот «пломбир сорок пятого» они помнят до сих пор»³⁰.

На протяжении всего военного времени купить предметы повседневного спроса было практически невозможно. В условиях страшного дефицита деформировались понятия «красиво — некрасиво», «по размеру — велико — мало» и даже понятие «мое». Если одни валенки на всех детей в семье и в них ходят все по очереди, то как определить их хозяина?

Особенно наглядно это прослеживалось в детских домах: на 1 января 1942 г. в эвакуированном в Уфалейский район Челябинской области детдоме на 205 детей было 2 пальто, 4 шапки, ни одной пары валенок; в Павловском детдоме Очерского района Молотовской области только у половины детей были зимние пальто, а валенки и зимние шапки отсутствовали совсем; в январе 1943 г. в детдомах Чкаловской области, как правило, на 100 воспитанников приходилось 20–25 тарелок и ложек; в сентябре 1944 г. в детских домах Свердловской области не хватало 8500 матрацев, 7200 подушек, 8000 одеял³¹.

У детей было свое представление о «моде». Бывший в то время подростком В. Шкварко вспоминает: «Ходили в залатанной или перешитой из отцовской одежде, самодельной обуви (клееные резиновые чуни со стегаными бурками, а то и лапти с портянками). Особенно модным считался лыжный костюм, сшитый из списанного госпитального одеяла»³².

³⁰ Магнитогорский рабочий. 1988. 14 сентября.

³¹ ОГАЧО. Ф. Р-1142. Оп. 1. Д. 110. Л. 64; Государственный архив новейшей истории и общественно-политических движений Пермской области (далее ГАНИОПДПО). Ф. 3414. Оп. 1. Д. 4. Л. 35–36; Центр документации новейшей истории Оренбургской области (далее ЦДННОО). Ф. 371. Оп. 6. Д. 600. Л. 87; ЦДООСО. Ф. 4. Оп. 39. Д. 11. Л. 82.

³² Шкварко В. Дети Победы и дети беды // Диалог. 1995. №4. С. 78.

Взрослые проявляли смекалку, чтобы как-то одеть детей. «Зимой и летом носили лапти, которые плел мой дед. Дома у нас был ткацкий станок, на котором бабушка ткала холст из пряжи, полученной путем переработки конопли и льна. Эти культуры сеяли в своем огороде. Из холста она шила брюки и рубашки, которые красила красками, полученными из отваров луковой шелухи и коры деревьев. В качестве верхней одежды мы с сестрой Зиной носили обноски взрослых, залатанные и перешитые под наш возраст»³³.

А самой «модной» прической была стрижка «под ноль». Причина тому имела объективный характер: в условиях голода и дистрофии, дефицита мыла, массовой завшивленности это была возможность хоть как-то снизить опасность заболевания тифом и другими болезнями. В ряде местностей такие «прически» вводились в приказном порядке: например, приказом по Молотовскому облОНО от 15 октября 1941 г. в целях предотвращения эпидемий было, в частности, потребовано «провести обязательную стрижку волос, не допуская ношения учащимися всякого рода причесок»³⁴.

Экстремальные условия военного времени сказывались на здоровье подрастающего поколения. По данным медосмотра детей из семей военнослужащих, проведенного в Молотовской области в январе 1944 г., из 130827 человек у 8000 детей был обнаружен туберкулез, у 2000 — дистрофия, у 6000 — рахит, у 60 000 — общая ослабленность³⁵.

Особенно тревожным был рост детской смертности в тыловых областях во время войны. С начала 1942 г. эта тенденция приобрела взрывной характер, за первые 6 месяцев коэффициент детской смертности вырос более чем в 3 раза и к августу достиг апокалиптической величины — 61%. Это значит, что из каждых 10 родившихся младенцев погибало, не дожив до года, 6 детей. Проанализировав географию детской смертности, авторы монографии «Население России в XX веке: Исторические очерки» пришли к выводу, что «самое значительное увеличение детской смертности

наблюдалось в районах массового вселения эвакуированных»³⁶. По данным на 1 января 1942 г., в Юго-Осокинском районе Пермской области числилось 3580 эвакуированных, из них 2010 детей. Умерли после прибытия 12 человек эвакуированных, все дети³⁷.

Познание войны

Война в представлениях детей была окутана ореолом романтики: «А мы, мальчишки, услышав, что началась война, выскочили на улицу и кричали: "Ура! Война!"»; «Настолько я был уверен в свои 8 идиотских лет, что "броня крепка и танки наши быстры"», что не очень волновался по поводу серьезности начавшейся войны».

Но реальная военная действительность оказалась страшнее любых представлений о войне. Пришедшее осознание беды заставило детей внезапно повзрослеть. Вот как описывает этот эпизод Л. А. Денисюк: «Я хорошо запомнила этот первый день войны. Погожий день, солнечное утро, на улицах много народу, воскресенье. Я с бабушкой стояла в очереди за солью...». Внезапно в небе появились самолеты, началась бомбежка. «Потом все как-то сорвалось с места: кто-то пытался оказать помощь пострадавшим, кто-то побежал прочь, и все кричали. Бабушка тянула меня домой, а я не могла оторвать глаз от маленькой девочки, меньше меня. Она была в светлом платье, с огромным розовым бантом в светлых волосах. Девочка тормошила женщину, лежавшую на земле лицом в темно-бурой луже. Так для меня началась война. Эту жуткую сцену я всю жизнь вижу во сне»³⁸.

Формами познания войны для детей стали проводы отца на фронт, письма с фронта, шефство над госпиталями, участие в акциях всенародной помощи, тимуровское движение.

В экстремальных условиях войны семья как традиционная ячейка общества теряет значительную долю своих функций. Отцы

³³ Николаев Н. А. Указ. соч. 2008. С. 9.

³⁴ Государственный архив Пермской области (далее ГАПО). Ф. 176. Оп. 6. Д. 215. Л. 94.

³⁵ ГАНИОПДПО. Ф. 105. Оп. 15. Д. 124. Л. 31.

³⁶ Население России в XX веке: Исторические очерки. М., 2001. Т. 2. 1940–1959 гг. С. 88–89.

³⁷ ГАНИОПДПО. Ф. 105. Оп. 8. Д. 279. Л. 8; Д. 264. Л. 78.

³⁸ Не гаснет памяти свеча. Сборник писем — воспоминаний детей погибших защитников Отечества. Магнитогорск, 2005. С. 7.

были мобилизованы в действующую армию либо, работая в тылу на оборонных заводах, почти не появлялись дома. Часто отец становился далеким идеализированным образом, ориентиром для ребенка. Матери, хваля и ругая детей, использовали в воспитательных целях такие фразы: «папа был бы доволен», «отец воюет, а ты его хочешь огорчить» и т.д. Реальным воспитателем становилась «улица». «Всех нас воспитывала улица, и у нее были свои правила морали: поделись куском хлеба, не обижай малого и старого, не лги, помогай товарищу. Любимая игра — в войну: штабы, партизаны, наступление пехоты. Все хотели быть разведчиками и красными командирами, “немцами” становились по очереди: роль врага не привлекала никого»³⁹.

В условиях неблагоприятных демографических изменений в составе населения советского тыла и необходимости постоянной борьбы за выживание детям приходилось много трудиться. Привычка к труду стала неотъемлемой чертой военного детства. «Летом нас, учащих школы, привлекали на различные работы в колхозе. Мы пасли свиней, осенью собирали в поле колоски, оставшиеся после уборки урожая. Начиная с шестого класса, я уже мог запрягать и управлять лошадьми. Участвовал в перевозке снопов с поля на ток и к скирдам. В паре со взрослыми выезжал в поле боронить и пахать»⁴⁰. Так как в условиях всеобщей трудовой мобилизации взрослые работали без отпусков и выходных, то заботы по дому ложились на плечи детей. Дети должны были нянчить младших сестер и братьев, готовить еду, заниматься уборкой по дому, стоять в многочасовых очередях, для того чтобы отovarить карточки, и т.д. Такие условия военной повседневности формировали у детей гипертрофированное чувство долга.

Школа заменила семью

Особое место занимала школа как форма не только учебы, но и многолетнего каждодневного общения, в ходе которого происходило познание окружающего мира, формировались устойчивые детские коллективы, вырабатывались специфические традиции, связи, нормы поведения.

³⁹ Кудрецкая Э. Дети военных лет // Казань. 2005. №4. С. 94.

⁴⁰ Николаев Н. А. Указ. соч. С. 11.

Роль школы в жизни детей в военный период возросла в связи со снижением роли семьи. Война коренным образом изменила условия обучения и воспитания детей. Сократилось количество школьных и внешкольных учреждений, ухудшилась их материальная база. Вместе с тем наплыв эвакуированных детей привел к перенеполняемости классов. В обучении эвакуированных детей возникали дополнительные трудности: языковой барьер, нехватка учебников, сложности с прохождением программ, так как многие дети прибыли в эвакуацию не к началу учебного года. Иногда дети прибывали в эвакуацию настолько ослабленными и истощенными, что не могли выдержать учебной нагрузки. Часть учеников оставила школы по тем или иным причинам: отсутствие теплой обуви и одежды, необходимость работать или следить за хозяйством и т.д. В Башкирии отсев школьников достигал 22,3 %, в Удмуртии — свыше 26 %, в Челябинской области — более 33 %⁴¹. Некоторые трудности с обучением детей носили временный и конкретный характер. В отчетах Свердловского облОНО за военный период постоянно говорилось о недостатках в материальном обеспечении школ и детских домов: в 44 детдомах отсутствовало электрическое освещение, снабжение керосином было нерегулярным, ламп не хватало; детям не на чем было писать. Так, в отчете отмечалось, что в Щербакновском детдоме Свердловской области за вторую четверть 1943/1944 учебного года «не получили ни одной тетради, дети пишут на чем попало»⁴². Мой папа вспоминает: «В школе не было тетрадей, ручек и карандашей. Вместо тетрадей использовали старые книги, вместо чернил — свекольный сок и сажу, разведенную водой. Перья для ручек мы привязывали к палочкам. Учебники давали на несколько человек один экземпляр»⁴³. При этом учился он очень хорошо. Положительную роль сыграло то, что в годы войны в эвакуацию в глухую деревню, где жил мой отец, приехали высококвалифицированные учителя.

Исследователи С. В. Журавлев и А. К. Соколов отмечают, что по документам 1930-х годов прослеживается возрастающая пропасть в доступе к образованию и культурным ценностям между моло-

⁴¹ Урал — фронту. М., 1985. С. 251.

⁴² ГАСО. Ф. 233. Оп. 3. Д. 514. Л. 11.

⁴³ Николаев Н. А. Указ. соч. С. 8.

дежью крупных городов, особенно Москвы и Ленинграда, и далеких деревень⁴⁴. Применительно к военному периоду, на наш взгляд, эта пропасть стала несколько меньше. Впрочем, это было временным явлением. Массовая эвакуация столичной интеллигенции, врачей, учителей, ученых, а также работников или самих музеев, театров и других учреждений науки и культуры (этакого «культурного десанта») в восточные районы страны сыграла там важную роль. Эвакуация детей из крупных городов европейской части СССР неожиданно положительно отразилась на школьной успеваемости тыловых регионов: в школах г. Шадринска (маленький городок на Урале) после начала войны доля приехавших в эвакуацию учеников составляла 20–25 %, и «благодаря притоку московских и ленинградских учеников повысился уровень развития местных школьников»⁴⁵.

Главной тенденцией изменения содержания школьных программ стала милитаризация: временно прекращалось преподавание пения, рисования, черчения, основ дарвинизма, вводились военная подготовка по 110-часовой программе всеобщая для юношей и санитарная подготовка для девочек. Широко практиковались военнизированные игры, лыжные кроссы, изучение винтовки и стрелковые соревнования. Вспоминает мой отец: «Кроме основных предметов у нас была обязательная военная подготовка, в старших классах у каждого из нас был из деревянной доски макет винтовки. Кроме того, в школе было несколько настоящих винтовок. Мы изучали их устройство, ходили строем, обучались различным приемам владения оружием»⁴⁶.

В содержании воспитательной работы, осуществляемой как на уроках, так и во внеклассных мероприятиях, были смещены акценты с классовых на патриотические идеи. Например, в преподавании истории обращалось внимание на героическое прошлое народов нашей страны, их борьбу за независимость против иноземных захватчиков. На уроках русского языка и литературы широко использовались тексты о войне, о подвиге советского народа на фронте и в тылу.

⁴⁴ Журавлев С. В., Соколов А. К. «Счастливое детство» // Социальная история. Ежегодник. 1997. М., 1998. С. 176.

⁴⁵ Шадринск военной поры. Шадринск, 1995. Т. 1. С. 12.

⁴⁶ Николаев Н. А. Указ. соч. С. 10.

Взаимоотношения со сверстниками: «свои — чужие»

Дети, вынужденные ехать в эвакуацию, прибыв на новое место жительства, сталкивались не только с бытовыми трудностями, но и с проблемами психологической адаптации. Наплыв эвакуированных в тыловые города имел своим следствием ухудшение санитарно-эпидемической обстановки, жилищный кризис, рост цен на колхозных рынках и т. д. Массовое сознание коренных жителей зачастую связывало все эти трудности с приездом «чужаков» («по-наприехали тут...») и обрушивало на них волну негодования.

Поскольку значительную долю эвакуированных составляли евреи или жители двух столиц, Москвы и Ленинграда, то они, как правило, и становились «козлами отпущения». Неприязнь была особенно заметна в сельской местности. Дети войны вспоминают: «москвич было бранным словом, москвич сраный...», «они нас очень не любили... черт вас принес...», «главное, что я запомнил, что меня страшно били каждый день по дороге из школы», «а на что они нам, они же пахать не могут...»⁴⁷. В Уфе в 1942 г. произошел случай зверского убийства подростками эвакуированного мальчика-еврея⁴⁸. Следует отметить, что проявления межнациональной розни коснулись и русского эвакуированного населения. В докладной записке в Башкирский обком ВКП (б) от 29 июня 1942 г. говорилось о том, что в марийской деревне Шелкановка затравили русского эвакуированного мальчика⁴⁹.

Казалось бы, дети в экстремальных условиях войны были дополнительной обузой для семьи, но иногда именно они помогали выжить в чужих краях. Четырехлетняя Раиса Соколовская с братом, мамой и бабушкой в эвакуацию были привезены в глухой узбекский кишлак. «Долгое время мы жили в атмосфере какого-то вакуума: ни мы к кому, ни к нам кто». Ситуация усугублялась незнанием языка и неприязнью местного населения к «чужакам». Девочка привезла с собой куклу. «Когда я показала куклу, узбекские дети

⁴⁷ Эвакуация. Документальный сериал. Проект Самария Зеликина. 2006 г. Фильм четвертый.

⁴⁸ Центральный государственный архив общественных объединений Республики Башкортостан (ЦГАООРБ). Ф. 122. Оп. 21. Д. 23. Л. 187–190.

⁴⁹ Там же. Л. 184–185.

были ошеломлены. Они никогда не видели такого, играли совсем в другие игры. И боролись за право ее потрогать». И дети начали общаться, быстро схватывая незнакомые слова. А вслед за этим «лед растаял» и в отношениях взрослых. «И когда мы уезжали, то нас уже провожал весь кишлак»⁵⁰.

Милитаризация воспитательных практик

Основной формой организации детей во внеурочное время в годы войны продолжали оставаться детско-юношеские политические организации. К 1945 г. в школах страны насчитывалось 27 967 комсомольских организаций (900 тыс. членов) и 90 тыс. пионерских отрядов (около 5 млн членов)⁵¹.

«Советская пионерская культура», включая атрибутику, песенные и лагерные традиции, сформировалась в основном в 1930-е годы. Имевшая формальную самостоятельность, пионерская организация была одним из центральных звеньев в цепочке «пионерия — комсомол — партия». Журавлев и Соколов отмечают, что в 1930-е годы воспитание велось в духе преданности не столько идеям, сколько конкретным вождям⁵². Вышеуказанная черта имела место быть и в военные годы. Вот типичные для того времени темы бесед с детьми: «О Сталине мудром, родном и любимом», «Ленин великий нам путь озарил», «Простой советский человек», «Славься Отечество наше свободное». В беседах зазвучала и военная тематика: «История создания пушки, парашюта и винтовки» и т. п.

Еще в предвоенный период «постоянная готовность к войне, усиленная бдительность, поиск врага, как реального, так и потенциального, стали неотъемлемыми характеристиками новых советских воспитательских практик»⁵³. Возможно, поэтому милитаризация сознания детей в условиях начавшейся войны прошла

⁵⁰ Эвакуация. Документальный сериал. Проект Самария Зеликина. 2006 г. Фильм четвертый.

⁵¹ Черник С. А. Советская общеобразовательная школа в годы Великой Отечественной войны. М., 1984. С. 167.

⁵² Журавлев С. В., Соколов А. К. Указ. соч. С. 173.

⁵³ Сальникова А. А. Конец сказки: Первая мировая и гражданская войны в восприятии детей-современников // Опыт мировых войн в истории России. Челябинск, 2007. С. 432.

быстро и эффективно. В сознание детей внедрялись ненависть к врагу, готовность к самопожертвованию. В официальной печати чаще всего широко освещались и предлагались в качестве эталона поведения подвиги, связанные с самопожертвованием (Александр Матросов, Николай Гастелло, Зоя Космодемьянская и другие). Были аналогичные герои, образцы для подражания и среди детей пионерского возраста: Валя Котик, Зина Портнова, Марат Казей и другие. «Нашими героями были Зоя Космодемьянская и молодогвардейцы, а моим кумиром стал красnodонец Сергей Тюленин, который, уже идя на казнь, освободил товарища»⁵⁴. Воспитывая в детях «беззаветную преданность Родине», режим подразумевал прежде всего готовность отдать свою жизнь по первому приказу. Воспитательные формы были различны. Например, детям на уроках в школе предлагалось написать сочинение на тему: «Умереть так, чтобы Родина гордилась!»⁵⁵.

Иногда усиленная идеологическая обработка детского сознания приводила к курьезным ситуациям, которые проверяющими инстанциями представлялись как серьезные политические ошибки «антисоветского» содержания. В архивных документах в одном из отчетов читаем: «Оказалось, что, когда отмечали день рождения Сталина, дети не знали о награждении товарища Сталина орденом Суворова 1-й степени. Дети поют "Катюшу" и не знают, что это такое. Учащиеся третьего класса Камышловского детдома из беседы воспитателя о Тегеранской конференции поняли так, что 69 свечей было не на именинном пироге господина Черчилля, а 69 свечей были вставлены в меч, принесенный им товарищу Сталину для героических защитников Сталинграда»⁵⁶.

Характерной для периода войны воспитательной формой были организованные патриотические кампании, в которых активно участвовали дети. К таким мероприятиям относились сбор средств в фонд обороны, тимуровское движение, организация воскресников для оказания помощи семьям военнослужащих, переписка с фронтовиками и др. Создавались детские агитколлективы,

⁵⁴ Кудрецкая Э. Указ. соч. С. 95.

⁵⁵ ЦДОСО. Ф. 4. Оп. 37. Д. 176. Л. 79.

⁵⁶ ГАСО. Ф. 233. Оп. 3. Д. 514. Л. 13.

выпускались боевые листки, проводились политинформации и политбеседы.

Но самое большое воздействие на сознание детей оказывала сама военная действительность. Так, в отчете Свердловского облОНО об учебно-воспитательной работе детдомов за 1943/1944 учебный год был приведен пример: «Воспитанница Потихонченко получила известие из Лубен, что ее старшие сестры угнаны в Германию. Этот живой пример произвел на детей большее впечатление, чем беседы и газетные сообщения на эти темы». Всеобщая милитаризация, характерная для тотальной войны, особенно влияла на сознание мальчишек. Интересно, что в отдельных детдомах г. Серова мальчики отказывались от некоторых удобств в своей жизни (мягких постелей и т. п.) и переделывали их на военный лад; мальчики Камышловского детдома использовали крутой берег реки как трамплин и целыми часами упражнялись в прыжках. Десятки заявлений подавались воспитанниками детдомов с просьбой отправить их добровольцами на фронт⁵⁷. А некоторые дети просто бежали на войну.

Заключение

Война разлучала семьи, делала детей сиротами, срывала с обжитых мест и бросала в водоворот «кочевой жизни». Массовая эвакуация детей, с одной стороны, дала возможность спасти сотни тысяч детских жизней, с другой — стала стрессогенным фактором, оставившим неизгладимый след в душе каждого ребенка. Военное поколение детей росло и воспитывалось в политизированном обществе, под мощным воздействием идеологического пресса. Они привыкли воспринимать мир в контрастных черно-белых тонах. Их приучали с детства: это — враг, а это — друг. В условиях войны произошла дальнейшая милитаризация сознания детей. Реалии советской военной действительности оказывали не менее мощное воздействие на становление подрастающего поколения, воспитывая самостоятельность и чувство гиперответственности.

⁵⁷ ГАСО. Ф. 233. Оп. 3. Д. 514. Л. 13–14, 30.

Kurzbiographien der Autoren Краткие биографии авторов

Lesja Nikolaevna Degtjareva, geb. 1979, Juristin, Dozentin an der Zentralen Außenstelle der Russischen Akademie für Recht (Voronež). Arbeitet an einer Dissertation zum Thema „Verfassungsrechtliche Regulierungen im Bereich der Jugendpolitik in der Russischen Föderation“.

E-Mail: alex. d. 36@mail.ru

Дегтярева Леся Николаевна, 1979 г. р., юрист, доцент Центрального филиала Российской академии правосудия (г. Воронеж). Работает над диссертацией по теме «Конституционно-правовое регулирование в сфере ювенальной политики в Российской Федерации». Основные положения диссертации представлены в 18 научных публикациях.

E-Mail: alex. d. 36@mail.ru

Franka Maubach, geb. 1974, Studium der Neueren und Neuesten Geschichte, Politikwissenschaft und Slavistik in Freiburg i. Brsg., 2007 Promotion an der Friedrich-Schiller-Universität Jena „Die Stellung halten: Kriegserfahrungen und Lebensgeschichten von Wehrmachthelferinnen“ (2009). Gegenwärtig Lehrauftrag an der Friedrich-Schiller-Universität Jena und Postdoc-Projekt zum Thema „Kindlichen Aneignungen kriegsrischer und politischer Gewalt (1939-1945) und ihre Verarbeitung“.

E-mail: maubi@gmx.de

Маубах, Франка, 1974 г. р., окончила университет во Фрайбурге, изучала новую и новейшую историю, политологию и славистику. В 2007 г. защитила в Йенском университете им. Фридриха Шиллера диссертацию по теме «Держать оборону: воспоминания о войне и судьбы женщин вермахта» (2009 г.). В настоящее время преподает в Йенском университете и работает над проектом, посвященным воспоминаниям «детей войны».

E-mail: maubi@gmx.de

Boris Nikolaevič Kovalev, geb. 1965, Studium der Geschichte und Gesellschaftskunde an der Staatlichen Universität Novgorod. 1993 Promotion an der Russischen Staatlichen Pädagogischen Universität St. Petersburg. 2001 Habilitation an der Staatlichen Universität St. Petersburg. Derzeit Professor für Staats- und Rechtsgeschichte an der Staatlichen Universität Novgorod.

Forschungsgebiet: Nationalsozialistische Besatzung und Kollaboration.

E-mail: bnkov@mail.ru

Ковалев Борис Николаевич, 1965 г.р., в 1987 г. окончил Новгородский государственный педагогический институт по специальности история, обществоведение, советское государство и право; в 1993 г. – аспирантуру Российского государственного педагогического университета (Санкт-Петербург); в 2001 г. – докторантуру Санкт-Петербургского государственного университета. Доктор исторических наук, профессор кафедры теории и истории государства и права Новгородского государственного университета.

Последние публикации: *Нацистская оккупация и коллаборационизм в России*. М., 2004;

Коллаборационизм в России в 1941–1945 гг.: типы и формы. Великий Новгород, 2009.

E-mail: bnkov@mail.ru

Jevgenij Fedorovič Krinko, geb. 1968, 1992 Abschluss des Studiums der Geschichte an der Staatlichen Historischen Pädagogischen Universität Adygey. Derzeit stellvertretender Direktor des Instituts für sozial-ökonomische und geisteswissenschaftliche Forschungen des Südlichen Wissenschaftszentrums RAN (Rostov am Don).

Forschungsgebiete: Zweiter Weltkrieg im Kaukasus und im Süden der Sowjetunion; Kubangebiet unter deutscher Besatzung.

E-mail: krinko@mail.ru

Кринко Евгений Федорович, 1968 г.р., в 1992 г. окончил исторический факультет Адыгейского государственного педагогического

ческого института. В настоящее время работает зам. директора Института социально-экономических и гуманитарных исследований Южного научного центра РАН (г. Ростов-на-Дону).

Последние публикации: *Жизнь за линией фронта: Кубань в оккупации (1942–1943 гг.)*. Майкоп, 2000; *Северо-Западный Кавказ в годы Великой Отечественной войны: проблемы историографии и источниковедения*. М., 2004; *Майкопские партизаны*. Майкоп, 2007.

E-mail: krinko@mail.ru

Olga Kucherenko, geb. 1976, Promotionsstudium an der Universität Cambridge. 2009 Abschluss der Dissertation zum Thema „Soviet Child-Soldiers in World War II“.

E-mail: ok206@cam.ac.uk

Кучеренко Ольга, 1976 г.р., в 2009 г. в Кембриджском университете защитила диссертацию по теме «Советские дети-участники Второй мировой войны».

E-mail: ok206@cam.ac.uk

Marina Potemkina, geb. 1959, Studium der Geschichte an der Staatlichen Universität Čeljabinsk. 1994 Promotion. Seit September 2002 Direktorin des Instituts für Neuere und Neueste Geschichte an der Staatlichen Universität Magnitogorsk. Seit 2006 Professorin an der Russischen Militärakademie.

Forschungsgebiete: Evakuierung der sowjetischen Zivilbevölkerung während des grossen Vaterländischen Krieges, Kulturelle Beziehungen zwischen Kanada und Russland Ende des 20. Jh.; Geschichte des Uralgebietes.

E-mail: mpotemkina@mail.ru

Потемкина Марина, 1959 г.р., в 1981 г. окончила Челябинский государственный университет, в 1994 г. защитила диссертацию на соискание ученой степени доктора исторических наук, с 2006 г. — профессор Военной академии, с сентября 2002 г. по наст. время — зав. кафедрой новой и новейшей истории Магнитогорского государственного университета.

Сфера научных интересов: гражданское население СССР в эвакуации в годы Второй мировой войны; культурные связи между Канадой и Россией в XX в.; история Урала. Последние публикации: Образ Канады в российской печати 90-х годов XX века. Печатающая Канада и Россия: Северное измерение и вызовы национальной безопасности. Материалы Четвертых Канадских чтений 9–10 октября 2006 г. Санкт-Петербург, 2007. С. 129–135; Уральцы и эстонцы: столкновение двух миров на территории Челябинской области в годы Второй мировой войны. Южный Урал в судьбе России: история и современность. Челябинск, 2008. С. 175–184.

E-mail: mpotemkina@mail.ru

Aleksandr Jur'evič Rožkov, geb. 1958, Dozent, Doktor der Geschichte, Professor für Werbung und Marketing an der Staatlichen Universität für Kultur und Kunst Krasnodar. Seit 1998 Professor am Institut für Ökonomie und Verwaltung der Medizin und des Sozialsektors in Krasnodar.

Forschungsgebiete: Sozialgeschichte der sowjetischen Jugend der 1920er Jahre, Historische Anthropologie des Krieges, Kinder im Krieg.

E-mail: avro14@mail.ru

Рожков Александр Юрьевич, 1958 г.р., доцент, доктор исторических наук, профессор. Преподавал в Краснодарском государственном университете культуры и искусств (кафедра рекламы и маркетинга); с 1998 г. – в Институте экономики и управления в медицине и социальной сфере (Краснодар), кафедра социальной работы.

Сфера научных интересов: социальная история СССР 1920-х гг.; советская молодежь; историческая антропология войны; «дети войны».

Последняя публикация: «Казарма хуже тюрьмы»: Жизненный мир красноармейца 1920-х годов // Военно-историческая антропология: Актуальные проблемы изучения: Ежегодник 2005/2006. М., 2007.

E-mail: avro14@mail.ru

Silke Satjukow, geb. 1965, Studium der Geschichte, Germanistik, Philosophie, slavischen Philologie sowie der Erziehungswissenschaften

in Moskau, Berlin, Erfurt und Jena; 2000 Promotion zur Kulturgeschichte der Bahnhofstrasse. 2007 Habilitation zu dem Thema „Sowjetische Streitkräfte und DDR-Bevölkerung. Eine Beziehungsgeschichte“. Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte an der Friedrich Schiller Universität Jena.

E-mail: satjukow@t-online.de

Сильке Сатюков, 1965 г.р., с 1991 по 1995 г. изучала историю, германистику, философию, русский язык, литературу и педагогику в Москве, Берлине, Эрфурте и Йене. 2000 г. – защита диссертации по теме «История Bahnhofstraße»; 2007 г. – защита второй диссертации по теме «Советские Вооруженные Силы и население ГДР. История взаимоотношений».

E-mail: satjukow@t-online.de

Lu Seegers, geb. 1968, Studium der Geschichte und Politik an der Leibniz Universität Hannover. 2000 Promotion zur Programmzeitschrift „Hörzu“. Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Sonderforschungsbereich 434 „Erinnerungskulturen“ an der Justus-Liebig-Universität Gießen.

Forschungsgebiete: Kultur-, Medien- und Geschlechtergeschichte, Stadtgeschichte, Generationengeschichte im 19./20. Jahrhundert.

E-mail: Lu.Seegers@geschichte.uni-giessen.de

Лу Зеегерс, 1968 г.р., окончила университет в Ганновере, изучала историю и политологию. В 2000 г. защитила диссертацию, посвященную журналу „Hörzu“. Научный сотрудник SFB 434 «Культуры памяти» в Гиссенском университете им. Юстуса Либига.

Сфера научных интересов: история культуры и средств массовой информации; гендерная история; городская история; история поколений XIX–XX вв.

E-mail: Lu.Seegers@geschichte.uni-giessen.de

Jelena Leonidovna Sitnikova, geb. 1981, 2003 Abschluss des Studiums der Geschichte an der Staatlichen Pädagogischen Universität in Voronež. 2007 Dissertation zum Thema „Das Bild der Sowjetunion als

Faktor der Aussenpolitik der USA (1945-1952) ". Lehrtätigkeit an der Zentralen Außenstelle der Russischen Akademie für Recht (Voronež). Mitarbeit am Oral-History-Zentrum in Voronež.

E-Mail: sel@inbox.ru

Ситникова Елена Леонидовна, 1981 г.р., в 2003 г. окончила исторический факультет Воронежского государственного педагогического университета. В 2007 г. защитила диссертацию по теме «Образ Советского Союза как фактор внешней политики США (1945–1952 гг.)». Работает в Центральном филиале Российской академии правосудия (г. Воронеж). Активно сотрудничает с Региональным центром устной истории в г. Воронеж. Имеет 7 научных публикаций.

E-Mail: sel@inbox.ru

Natal'ja Petrovna Timofeeva, geb. 1953, Studium an der Martin Luther-Universität Halle, 1985 Promotion an der Leningrader Staatlichen Universität. Seit 2004 Dozentin an der Russischen Justiz-Akademie Voronež. Seit 2007 Leiterin des Oral-History-Zentrums in Voronež.

Forschungsgebiete: Sowjetische Zwangsarbeiter in Nazi-Deutschland, Sowjetische Besatzungspolitik von 1945–1949, Oral History.

E-mail: timnp@icmail.ru

Тимофеева Наталья Петровна, 1953 г.р., в 1976 г. окончила университет им. Мартина Лютера в г. Галле (ГДР), в 1985 г. – аспирантуру в Ленинградском государственном университете. Работает доцентом Центрального филиала Российской академии правосудия (г. Воронеж) с 2004 г., с 2007 г. является руководителем Регионального центра устной истории в г. Воронеж.

Сфера научных интересов: советские оstarбайтеры в Третьем рейхе; советская оккупационная политика 1945–1949 гг.; устная история.

E-mail: timnp@icmail.ru